

St. Ansgar 2022



Jahrbuch des St. Ansgarius-Werkes

St. Ansgar 2022

Jahrbuch des St. Ansgarius-Werkes



Das Foto auf der Vorderseite des Covers zeigt eine der Darstellungen des hl. Ansgar in einem der Kirchenfenster der Bremer Kirche St. Ansgarii.

Die evangelische Kirchengemeinde St. Ansgarii im Bremer Stadtteil Schwachhausen kann auf eine Vorgeschichte zurückblicken, die lange vor der Reformation ihren Anfang nahm: Um 850 rief dort Ansgar als Erzbischof von Bremen eine Stiftung für zwölf bedürftige Geistliche ins Leben. Einer seiner Nachfolger, Erzbischof Hartwig II., errichtete dort 1187 ein Kollegiatstift und gab den Auftrag, eine Basilika zu Ehren des hl. Ansgar zu erbauen. Die zugehörige Gemeinde wurde Jahrhunderte später nach einer Predigt des holländischen Augustinerpaters Heinrich von Zütphen, ein Freund Luthers, zum Ausgangspunkt der Reformation in Bremen. Bei den Luftangriffen im Zweiten Weltkrieg wurde die im Laufe der Zeit aus der Basilika entstandene Kirche fast völlig zerstört, die Ruine wurde schließlich 1959 beseitigt. An die alte Ansgarkirche erinnert heute nur noch die Ansgar-Säule auf dem Platz und der Name Ansgariikirchhof.

1957 feierte die evangelische Gemeinde die Einweihung ihrer neuen Kirche; diese erhielt anlässlich des 1100. Todestages des hl. Ansgar 1956 im nördlichen Seitenschiff Fenster mit Szenen aus seinem Leben. Sie sind entworfen von dem bekannten Münchner Künstler Helmut Ammann (1907-2001), welcher 70 große Fenster für 25 Kirchen in Deutschland entworfen hat. Über sein Werk als Glasmaler erschien ein Sammelband: Helmut Ammann, 5, GlasFensterKunst 1934-1992, hrsg. von Erich Kasberger, München 2017.

Die Fotografie auf der Rückseite zeigt ein dreiteiliges Altargemälde: In der Mitte die hl. Brigida, links von ihr der hl. Mönchsvater Antonius, rechts der hl. Rochus Vgl. dazu den Beitrag auf S. 23 f.

Impressum:

Herausgegeben vom Vorstand des St. Ansgarius-Werkes Köln

Redaktion: Domkapitular Prälat Dr. Günter Assenmacher,

Erzbistum Köln, Marzellenstr. 32, 50668 Köln.

St. Ansgarius-Werk Köln

Domkapitular Prälat Dr. Günter Assenmacher

Nadim Karl Ammann

Thorsten Giertz

Geschäftsstelle: Erzbistum Köln — Generalvikariat, 50606 Köln

Telefon: 0221 / 1642 5650, Telefax: 1642 5652

E-Mail: ansgariuswerk@erzbistum-koeln.de

Sparkasse Köln-Bonn

Konto-Nr.: 30 60 22 21 (BLZ 370 501 98)

IBAN: DE51 3705 0198 0030 6022 21

Swift-Code: COLSDE33

Grafik-Design: Francisco Correa Lira

Druck: Luthe Media GmbH

St. Ansgar 2022

St. Ansgar und andere

- 5 Zum Geleit
- 7 In eigener Sache: Kuratorium vollständig!
- 8 In memoriam: Dorothea M. Olbrich (1929-2022)
- 10 Nuntius Green kehrt in seine Heimat zurück
- 11 Conferentia Episcopalis Scandiae
- 11 Herbstkonferenz 6.-10.9.2021 in Prag
- 13 Frühjahrskonferenz 7.-11.3.2022 in Tromsø
- 13 Offener Brief an die Deutsche Bischofskonferenz
- 16 Antwortschreiben von Bischof Bätzing
- 20 Erklärung zum Krieg in der Ukraine
- 21 Für Sie gelesen: Birgitta von Schweden, Werke I/II
- 23 Achtung: Verwechslungsgefahr!
- 25 Die Situation der kath. Kirche im Norden im Überblick

Bistum Kopenhagen

- 27 Aus dem Leben im Bistum – Wachablösung in Vejle
- 28 Drei neue Arbeiter für den Weinberg
- 29 90 Jahre Franziskanerinnen in Tórshavn
- 31 Maria Immaculata-Schwestern 50 Jahre in Dänemark
- 33 Der Apost. Exarch der Ukrainer besuchte das Bistum
- 35 Neues Leitungsteam am Niels-Stensens-Gymnasium
- 36 400 polnische Mädchen – Die erste katholische Gemeinde auf Lolland
- 38 Stella Maris
- 40 25 Jahre St. Peterskirche in Herning
- 41 90-jähriges Jubiläum in Slagelse
- 42 Wachablösung in Hilleroed
- 43 Der Synodale Weg
- 45 Caritas - Dänemarks beste Kircheninitiative 2021
- 46 Leidenschaftlich für die Ärmsten der Welt
- 47 Die großen Töpfe in der Stenosgade
- 49 Personalien: Msgr. Messerschmidt 60. Priesterjubiläum
- 50 Erling Brodersen 40 Jahre Priester
- 51 P. Adolf Meister SJ 90 Jahre alt
- 53 Ehrendoktorwürde für Prof. E. Kruszewski
- 54 Erling Elmark Rasmussen 80 Jahre alt
- 56 In memoriam – Pfarrer Jan Zalewski (1961-2021)
- 57 P. August Ziggelaar SJ (1928-2022)
- 58 Ruth Christophersen (1961-2021)
- 59 Neue Bücher: Endlich! – Das dänische Messbuch ist druckbereit
- 60 Gottsuche – Die Josephsschwestern und ihr Exerzitienhaus
- 60 Bruder Theodor – Ein dänischer Mönch in Assisi
- 62 Maria in der mittelalterlichen Kunst dänischer Kirchen
- 62 Sein Leben war eine Liebesgeschichte
- 63 Gute Erinnerungen
- 64 Berichtigung

Bistum Stockholm

- 66 Zwei weitere Kirchengebäude erworben / U. Erlandsson
- 67 Ganz einzigartig: Vier Priesterweißen 2021 / U. Erlandsson
- 69 Das Stundenbuch: Das gemeinsame Gebet der Kirche / A.M. Ciardi
- 71 Schwedische Junge Katholiken (SUK) 2021
- 73 Katechetentag 2021: Die Heiligen – Inspiration und Herausforderung / J. Lagerlöf
- 74 Junge KatechetInnen
- 77 Evangelisierung im Fokus – Diözesanwallfahrt nach Vadstena / J. Aalto
- 84 In Vadstena begraben: Ronnie Hellström, der legendäre Torwart / Sr. Katharina Klann OSsS
- 85 Auf Migration muss Integration folgen
- 86 In memoriam: Sr. M. Patricia Torstensson O.Ss.S. (1927-2021)

Bistum Oslo

- 89 Gebet für die Ukraine / B. Eidsvig
- 91 Katholisches Glaubensleben in Groruddalen / E. Solberg
- 103 Björvika – Oslos neues Kulturviertel / L. Landmark
- 107 Petter C. Omtvedt (1934-2021) und seine Kirchenkunst / Sr. Hildegard Koch OP
- 110 In memoriam: Sr. Hedwig-Marie Hergenhahn CSJ (1948-2021)
- 112 Sr. Lioba Herbert CSJ (1927-2022)

Prälatut Trondheim

- 115 Für Sie gelesen: Erik Varden, Heimweh nach Herrlichkeit / P. Janke
- 119 Ein Tipp: Das Geheimnis der Mönche
- 120 Munkeby wächst

Prälatut Tromsø

- 123 Vom Hiersein, Dasein und Dortsein / A. Sohler
- 126 Beheimatung – Formung – Sendung / A. Sohler
- 128 Helgelands kleinste Kapelle / O.M. Olsen

Bistum Helsinki

- 133 Aus dem Leben des Bistums: Isä Marco Pasinato
- 134 Zwei Diakonenweißen
- 135 Religionsunterricht
- 136 Katholischer Familientag / Henrikwallfahrt
- 137 Karmelitinnen zurück nach Kalifornien
- 141 Ökumene: Henriksfest und Besuch beim Papst
- 145 Gesellschaft: Medienpräsenz der kath. Kirche
- 146 Pro-life-Marsch am 11.9.2021
- 148 Studenten und Evangelisierung
- 150 Caritas
- 150 Religions- und Meinungsäußerungsfreiheit
- 151 Fakten und Zahlen: Bistum Helsinki
- 152 Zum Bistumshaushalt 2021
- 153 Neue Bücher
- 154 Erzbischof Gallagher in Finnland
- 155 In memoriam: P. Adrian Borst SCJ (1932-2021)

Bistum Reykjavik

- 157 Ein ungewöhnliches Geschenk für Papst Franziskus
- 158 Personalia
- 160 Exerziten in Skálholt / Sr. Mary
- 163 Neues von Nonni

Zum Geleit

liebe Freunde und Förderer der nordischen Diaspora,

Sie alle grüße ich freundlich aus Köln! Hoffentlich konnten/können Sie einen schönen, möglichst unbeschwerten Sommer erleben, und hoffentlich erreicht Sie diese Post an einem Tag, an dem Sie nicht gestresst oder von persönlichen Sorgen und Kummer geplagt sind oder die großen Probleme in Welt und Kirche Ihre Aufmerksamkeit völlig in Anspruch nehmen! Es fällt mir nicht leicht, in Anbetracht der derzeitigen allgemeinen Lage dieses Geleitwort zu verfassen .

Mit den zahlreichen Beiträgern, die auch in diesem Jahr das Erscheinen dieses Heftes ermöglicht haben und denen ich an dieser Stelle ganz herzlich danke, wünsche ich natürlich, dass möglichst viele von Ihnen das Jahrbuch freundlich aufnehmen und etwas von Ihrer Zeit und Ihrem Interesse darauf verwenden, zu lesen oder zu sehen, was sich im kirchlichen Leben unserer unmittelbaren Nachbarn in der nordischen Diaspora im vergangenen Jahr getan hat. Auch diese sind von Corona nicht ausgenommen, auch sie sehen mit Sorge und Hilfsbereitschaft auf den Krieg in der Ukraine und dessen Folgen.

Die ganz unterschiedlichen Beiträge zum kirchlichen Leben in den ein-



zelnen Bistümern/Prälaturen des Nordens sind in ihrem „Klein-Klein“ nicht nur auf diesem Hintergrund zu lesen, sondern Momentaufnahmen der Realität von Diaspora.

Der Auftrag unseres Werkes ist es, die Aufmerksamkeit dafür wachzuhalten oder gar zu wecken. Deshalb erhalten „per se“ alle im Erzbistum Köln in der Seelsorge Tätigen ein Exemplar dieses Heftes, darüber hinaus alle Personen, die in unserer eigenen Adressdatei verzeichnet sind, weil wir um deren Interesse wissen.

Zu unserem Auftrag gehört auch, dort im Norden durch finanzielle Unterstützung zu helfen, wo die ei-

genen Kräfte der Ortskirchen nicht ausreichen. Das Maß der Unterstützung bestimmt sich nach dem Maß dessen, was Sie unserem Werk dafür zur Verfügung stellen. In dem Brief, den Sie im Advent erhalten, wird über die Höhe der Spenden und deren Verwendung Rechenschaft gegeben. Ich bin derzeit auch bemüht, unseren Internet-Auftritt zu verbessern und zu erweitern, damit wir aktueller informieren können.

Allen, die unsere Arbeit – oft seit Jahrzehnten – tatkräftig unterstützen, gebührt großer Dank. Gott vergelte Ihnen Ihre Güte in reichem Maße! Sie wissen, dass auch künftig die „kleine Herde“ im Norden auf Hilfe von außen angewiesen bleiben wird.

Deshalb schließe ich wie immer mit der Bitte: Bleiben Sie auch der Diaspora des Nordens gewogen!

Hilte J. Hansen



Ansgar verläßt das brennende Hamburg
Holzschnitt von HAP Grieshaber (1909-1981),
aus dem Jahr 1965, 300 x 120 cm.

Nach der Zerstörung seiner Bischofsstadt durch die Wikinger wurde Ansgar das Bistum Bremen zugewiesen, von wo er 849 und 852/53 erneut nach Schweden aufbrach. In Bremen starb er am 3.2.865, ohne selbst auf bleibende Erfolge seiner Mission zurückblicken zu können.

In eigener Sache: Kuratorium vollständig!

Im letzten Jahrbuch berichteten wir (S.6), dass Herr *Nadim Karl Ammann*, der Leiter der Diözesanstelle Weltkirche/Weltmission im Erzbisch. Generalvikariat, satzungsgemäß seinem Vorgänger dort, Dr. Rudolf Solzbacher, als Mitglied des Kuratoriums unseres Werkes folgte. Er wurde in der Zwischenzeit auch Vorsitzender des Diözesan-Bonifatiuswerkes Köln, was der Zusammenarbeit der Hilfsorganisationen hoffentlich dienlich sein kann.

Damit übernahm er eine Aufgabe, die bislang Professor Dr. Günter Riße (67) innehatte, welcher, wie bereits berichtet, zum 31.12.2021 mit anderen Aufgaben auch die Mitgliedschaft im Kuratorium beendete. Auf dessen Stelle berief Kardinal Woelki für eine Amtszeit bis zum 31.12.2026 Diakon *Thorsten Giertz* (43), der in der Personalabteilung des Erzbistums zuständig ist für den Einsatz der Priester, ausgenommen die Leitenden Pfarrer.

Das St. Ansgarius-Werk in der Erzdiözese Köln, das am 3. Februar 1955 von Kardinal Frings kanonisch errichtet wurde, ist rechtlich betrach-



tet ein unselbständiges, zweckgebundenes Sondervermögen des Erzbistums Köln. Über die Aufgaben des Kuratoriums heißt es in der Satzung: „Das Kuratorium erläßt grundsätzliche Richtlinien für die laufende Geschäftsführung, die Verwaltung und Anlage des Sondervermögens und entscheidet über die Vergabe der zur Verfügung stehenden Mittel.“

Im memoriam

Dorothea Maria Olbrich
(26.2.1929-27.3.2022)



Als mich gegen Ende der Fastenzeit 2022 Domkapitular Ansgar Lüttel, von 2007 bis vor kurzem Vorsitzender des Ansgarwerkes der Bistümer Osnabrück/Hamburg, im Auftrag von Bischof Bode informierte, dass Frau Olbrich gestorben sei, war für mich wie auch für andere Menschen klar: Zu den Exequien fährst du nach Osnabrück!

Und so trafen sich in der dortigen Domkirche am Samstag vor dem Palmsonntag nicht nur die Verwandten der Verstorbenen, sondern eine

ganze Reihe von Personen, die Dorothea Olbrich freundschaftlich oder beruflich verbunden waren; sie standen aber nicht nur für sich alleine dort, sondern für die vielen, vielen Menschen, die Frau Olbrich im Lauf der Jahrzehnte als Präsidentin des Osnabrücker, später Osnabrück/Hamburger Ansgarwerkes kannten und schätzten. Aus den nordischen Ländern waren aus Kopenhagen Bischof Kozon, Vorsitzender der Nordischen Bischofskonferenz, und Bischof Eidsvig von Oslo gekommen, welcher von Prälat Olsen begleitet wurde; aus Rom war Prälat Vimpari gekommen, der aus Finnland stammt, und aus dem Norden noch Repräsentanten anderer Bistümer. Mit Bischof Bode und Pfarrer Hermann Hülsmann, dem neuen Vorsitzenden des Osnabrück/Hamburger Ansgarwerkes, feierten die Genannten gemeinsam mit den im Kirchenschiff anwesenden Gläubigen das Requiem für die Verstorbene. Im Chor waren auch etliche Mitglieder des Domkapitels anwesend.

Als ich Frau Olbrich kennenlernte, war sie bereits 20 Jahre für das Ansgarwerk tätig, dessen Ziel, die Unterstützung der katholischen Kirche in Nordeuropa, sie sich, wie es in der Todesanzeige heißt, seit seiner Gründung 1965 „zur Lebensaufgabe“ gemacht hatte.

In gewisser Weise war Frau Olbrich „das Ansgarwerk in Person“, eine Frucht ihres unermüdlichen Einsatzes, ihrer engagierten, warmherzi-

gen Aufmerksamkeit und Zuwendung und ihrer Präsenz an vielen Orten und bei vielen Ereignissen. Wo man auch hinkam im Norden, mit wem man auch sprach, sofort fiel ihr Name, und wir alle in den anderen deutschen Ansgarwerken standen in ihrem Licht und haben von ihrem Einsatz und Ansehen profitiert.

Ihre Kenntnis, ihre Kontakte zu vielen Menschen, ihre Vertrautheit mit den Verhältnissen im Norden und das Vertrauen, das man ihr schenkte, waren von unschätzbarem Wert. Aber all das behielt sie nicht für sich, sondern sie war auf Zusammenarbeit, gegenseitigen Austausch, Koordinierung und Konzertierung der Hilfen bedacht.

Am 22.3.1988 kam es im Osnabrücker Priesterseminar zu einer gemeinsamen Sitzung der Leiter der Ansgarwerke der Bistümer Köln, Münster und Osnabrück. Dies war in gewisser Weise die Geburtsstunde der sog. „Arbeitsgemeinschaft der deutschen Ansgarwerke“, der noch im selben Jahr das Ansgarwerk in München beitrat. Die Mitglieder dieser Arbeitsgemeinschaft trafen sich bis zum Jahr 2020 38 mal, zumeist im zentral gelegenen Köln auf der halben Strecke zwischen Nord und Süd. Die Treffen begannen i.d.R. um 10.00 Uhr und endeten in der Regel mit einem gemeinsamen Mittagessen; sie waren geprägt von einem wirklichen Austausch und einem Zusammensein, auf das sich alle freuten.

Auch nach ihrer Verabschiedung als Präsidentin des Osnabrück/Hamburger Ansgarwerkes hielt Frau Olbrich durch Grüße zu den Feiertagen oder spontane Anrufe den Kontakt solange es ihr möglich war; sie nahm freundlich und zugewandt Anteil an Wohl und Wehe der anderen.

Möge Gott ihr in reichem Maß das Gute vergelten, das sie ihrer Familie und vielen Menschen geschenkt hat, seit sie als Seelsorgehelferin, beginnend mit dem Jahr 1951, in der Gemeinde- und Jugendarbeit tätig war, als Bildungsreferentin im Ludwig-Windhorst-Haus in Lingen und im Haus Ohrbeck, als Referentin in der Personalabteilung für den Einsatz der Gemeindereferentinnen und später auch für die Begleitung dieser Seelsorgerinnen im Ruhestand und, wie gesagt, nicht zuletzt als Vorsitzende des Ansgarwerkes dort.

Als sie am 26.2.2009 ihren 80. Geburtstag feiern konnte (vgl. Jahrbuch 2009, S. 7f.), waren schon zwölf Jahre vergangen, seit ihr der Heilige Vater 1997 das Komturkreuz des Gregoriusordens verliehen hatte (vgl. Jahrbuch 1998, S. 14). Bei der Feier des 50. Jubiläums des Ansgarwerkes Osnabrück/Hamburg, das 2017 in der Hansestadt feierlich begangen wurde, war sie mit dabei (vgl. Jahrbuch 2017, S. 13-15). Die Beisetzung fand im Kreis der Familie statt, die in Velbert wohnt. R.I.P.

Günter Assenmacher

Nuntius Erzbischof Green kehrt in seine Heimat zurück

Erzbischof James Patrick Green, geb. am 30. Mai 1950 in Philadelphia (USA), der 2017 als Apostolischer Nuntius in die nordischen Länder gekommen war (vgl. Jahrbuch 2017, S. 8), hat Papst Franziskus darum gebeten, in den Ruhestand versetzt zu werden; diesem Gesuch hat der Hl. Vater zum 30. April 2022 entsprochen, so dass Green seinem Wunsch folgend in die amerikanische Heimat zurückkehren kann. Nach seiner Priesterweihe im Jahr 1976 trat er nach einer entsprechenden bes. Ausbildung in Rom in den diplomatischen Dienst des Heiligen Stuhls. Er war zunächst in Papua/Neu Guinea sowie in Südkorea tätig, später in den Niederlanden, Spanien und Dänemark, sodann in Taiwan und Rom. Kardinalstaatssekretär Sodano erteilte ihm am 6.9.2006 die Bischofsweihe, nachdem ihn Papst Benedikt XVI. am 17.8.2006 zum Titular-Erzbischof von Altinum und Apost. Nuntius in Südafrika und Namibia sowie zum Apostol. Delegaten in Botswana ernannt hatte. Am Tag der Bischofsweihe erfolgte seine Ernennung zum Apost. Delegaten in Lesotho und am 23.9.2006 zum Apost. Delegaten in Swasiland, wo er bis Oktober 2011 seinen Dienst tat, um dann bis 2017 als Apost. Nuntius in Peru zu wirken.

Seine Ernennung zum Apostolischen Nuntius im Norden erfolgte am 6.4.2017 für Schweden und Island, am 13.6.2017 für Dänemark, am 12.10.2017 für Finnland und am 18.10.2017 für Norwegen. Warten wir ab, wer nun in die Nuntiatur einzieht, die sich seit 2006 nicht mehr in Vedbaek bei Kopenhagen, sondern in Djursholm bei Stockholm befindet!





CONFERENTIA EPISCOPALIS SCANDIÆ



Foto: Balou46/Wikimedia Commons

Während die Frühjahrskonferenz 2021 nur virtuell hatte stattfinden können (vgl. Jahrbuch 2021, S. 7f.), trafen sich die Mitglieder der Nordischen Bischofskonferenz **vom 6. bis 10. September zur Herbsttagung in Prag**. Dorthin hatte sie Abt Daniel Peter Janáček in das berühmte, 1143 gegründete Praemonstratenserkloster Strahov eingeladen, das nach 1989 vom Staat an den Orden zurückgegeben wurde und seither von einer Gemeinschaft des Ordens wieder bewohnt wird. Es ist das älteste Kloster Böhmens. Dort ruhen seit 1627 die Gebeine des hl. Norbert von Xanten, der diese Ordensgemeinschaft gegründet hat.

Die Bischöfe feierten die hl. Messe auch im Veitsdom auf der Prager Burg, wo sich die Gräber des Landespatrons, des hl. Königs Wenzel, und des hl. Johannes Nepomuk befinden; dieser weigerte sich, das Beichtgeheimnis zu brechen und wurde deshalb gefoltert und in der Moldau ertränkt.



Der nach dem Vorbild französischer Königskathedralen seit 1344 erbaute Veitsdom ist die Bischofskirche des Erzbistums Prag und Teil des Weltkulturerbes „Historisches Zentrum von Prag“.

Die Tagesordnung war nach dem vorliegenden Bulletin einmal bestimmt durch Beratungen über den von Papst Franziskus ausgerufenen weltweiten „synodalen Prozess“. Abgesehen von der Frage, wie so kleine Ortskirchen wie die nordischen Bistümer/Prälaturen die logistischen Herausforderungen einer solchen Unternehmung stemmen könnten, verwiesen die Bischöfe darauf, dass sie aufgrund ihrer Diasporasituation bereits gute Erfahrungen einer „Synodalität im Kleinen“ hätten machen können.

Sie verfaßten nach der Konferenz einen gemeinsamen Hirtenbrief, der am 17. Oktober 2021 in allen Bistümern verlesen wurde. Darin heißt es u.a., es sei leicht, „Ideen darüber zu formulieren, was andere tun müssen, um dem Ruf Christi durch die Kirche zu entsprechen“, doch müsse „sich jeder von uns selbst fragen: Wie baue ich die Kirche in Nächstenliebe und Einheit auf? Bin ich den Geboten Christi treu? Bin ich für andere als ein Jünger Jesu erkennbar? Prägt das Evangelium mein Leben und meine Beziehungen? Bin ich ein Brückenbauer oder ein Türschließer?“

Ein weiterer Schwerpunkt war der Austausch über die jüngsten päpstlichen Motuproprien betr. bestimmte liturgische Ämter (MP *Spiritus Domini*).



Von links nach rechts: Bischof Eidsvig, Oslo; Tencer, Reykjavik; Grgic, Tromsø; Bürcher, früher Reykjavik; Kardinal Arborelius, Stockholm; Kozon, Kopenhagen; Varden, Trondheim; Sr. Anna Mirjam Kaschner, Generalsekretärin; Pasinato, Diözesanadministrator, Helsinki.
Foto: Internetseite nordic bishops conference

ni betr. Lektorat und Akolythat) bzw. den Dienst des Katecheten (MP *Antiquum Ministerium*) und die Zurückdrängung der Feier der hl. Messe im „außerordentlichen Ritus“ (MP *Traditionis Custodes*).

Auch auf der **Frühjahrsvollversammlung in Tromsø vom 7. bis 11. März 2022** beschäftigten die Bischöfe zunächst längere Zeit grundsätzliche wie praktische Fragen der Durchführung des von Papst Franziskus weltkirchlich in Gang gesetzten synodalen Prozesses. Sie benannten erneut das bereits in ihrem Hirtenbrief formulierte Anliegen, alle Gläubigen zu einer Vertiefung von Glaube, Hoffnung und Liebe anzuleiten, da es darauf ankomme, das eigene Leben in der Gemeinschaft der Kirche durch treue Befolgung der Gebote vom Evangelium prägen zu lassen und so dazu beizutragen, dass die Kirche ihre Sendung erfüllen kann, Gottes Liebe in der Welt sichtbar zu machen.

Anscheinend ging damit auch eine Auseinandersetzung mit jenen Entwicklungen einher, die die Mitglieder der Nordischen Bischofskonferenz vom „Synodalen Weg“ in Deutschland mitbekommen haben. Jedenfalls erschien am 9. März 2022 ein von allen unterschriebener „offener Brief“, adressiert an Bischof Bätzing als Vorsitzenden der Deutschen Bischofskonferenz, in dem sie ihre Sorgen zum Ausdruck bringen. Wir dokumentieren hier diesen Text, der eine ziemlich große Aufmerksamkeit fand, ebenso wie das Antwortschreiben von Bischof Bätzing vom 28.3.2022. Beide Texte werden nicht kommentiert, ebenso werden die unterschiedlichen Echos auf diese Dokumente hier weder referiert noch analysiert. Bemerkt werden muß aber, dass ähnliche besorgte Stellungnahmen von der Polnischen Bischofskonferenz, einer Reihe von Bischöfen aus den USA, Kanada, Afrika und Australien veröffentlicht wurden.

Offener Brief der NBK vom 9.3.2022: Wie die Deutsche Bischofskonferenz, so trifft sich auch die Nordische Bischofskonferenz in dieser Woche zur Frühjahrsvollversammlung. Aus Tromsø senden wir herzliche Grüße. Wir begleiten Sie und alle deutschen Mitbrüder mit unserem Gebet für das Treffen in Vierzehnheiligen und für den in dieser Zeit immer schwieriger werdenden sozialen und pastoralen Alltag.

Vieles verbindet die Katholiken unserer Länder mit der katholischen Kirche Deutschlands. Die nachreformatorische Wiederherstellung katholischen Glaubenslebens bei uns ist zum größten Teil den Katholiken in Deutschland zu verdanken. Etliche Bischöfe, viele Priester, unzählige Ordensfrauen haben sich großherzig der Mission im Norden gewidmet. Durch ihr Zeugnis für Christus und ihre Liebe zur Kirche haben sie das

geschaffen, worauf wir heute bauen. Dazu kommt die finanzielle Hilfe, die bis heute die Grundlage für kirchliches Leben in den nordischen Ländern bleibt. Für alles ein herzliches Vergelt's Gott!

Die Herausforderungen der Kirche sind weltweit überwältigend. Natürlich ist es geboten, dass wir uns als Bischöfe überlegen, wie wir sie am besten angehen, um Christus treu zu bleiben, den Bedürfnissen der Menschen unserer Zeit entgegenzukommen und die Wahrheit des Glaubens zu vermitteln.

Wir machen uns jedoch Sorgen um die Richtung, die Methodik und den Inhalt des synodalen Weges der Kirche in Deutschland.

Wir sehen ein, dass der gespürte Bedarf nach Veränderungen auf dem Hintergrund der konkreten Situation in Deutschland gesehen werden muss. Zur selben Zeit sind weder die Themen noch das von Einigen erhoffte Ergebnis der Beratungen ein rein deutsches Anliegen. Alle müssen und wollen wir die furchtbaren Wunden des Missbrauchs heilen. Das Leid der Opfer muss unbedingt anerkannt werden. Alles muss gemacht werden, um in Zukunft Missbrauch zu verhindern. Es geht um Gerechtigkeit: ein christlicher Imperativ. Es geht auch um die Glaubwürdigkeit der Kirche.

Der Heilige Vater ruft die ganze Kirche auf zur synodalen Suche nach lebensspendendem Potenzial im Leben und Wirken der Kirche heute. Dieser Prozess fordert eine radikale Bekehrung. Zuerst müssen wir die Verheißungen Jesu neu entdecken und vermitteln als Quelle der Freude, der Freiheit und des Gedeihens. Unsere Aufgabe ist es, uns das durch die Kirche vermittelte depositum fidei ungemindert zu eigen zu machen, mit Dankbarkeit und Ehrfurcht. Weltweit machen sich viele Gläubige Gedanken zur Lebensform der Priester und deren Ausbildung, zur Stellung der Frau in der Kirche, zur Breite der Auffassungen von Sexualität, usw. In der legitimen Suche nach Antworten auf solche Fragen unserer Zeit müssen wir jedoch vor jenen Themen halt machen, die unveränderliche Teile der Lehre der Kirche beinhalten.

Wahre Reformen der Kirche haben seit je darin bestanden, die auf göttliche Offenbarung und authentische Tradition fundierte katholische Lehre zu verteidigen, zu erklären und in glaubwürdige Praxis umzusetzen — eben nicht darin, dem Zeitgeist nachzugehen. Wie flüchtig der Zeitgeist ist, bestätigt sich täglich.

Der weltweite synodale Prozess hat große Erwartungen erzeugt. Alle hoffen wir auf eine Erneuerung kirchlichen Lebens, kirchlicher Mission. Das Risiko besteht aber, dass wir durch Prozessdenken und strukturel-

len Umbau die Kirche zu einem Projekt machen, zum Objekt unseres Handelns. Der synodale Prozess setzt das Bild der Kirche als pilgerndes Volk Gottes voraus. Ein solches Volk muss sich vernünftig organisieren, das ist klar. Aber 'Volk Gottes' ist nur eines der Bilder, mit denen die Tradition das Wesen der Kirche beschreibt. Soll unser synodales Unterscheiden Frucht tragen, muss es von diesen anderen Dimensionen bereichert und orientiert werden. Es scheint uns unentbehrlich, gerade in diesem Moment das sakramentale Mysterium der Kirche ins Zentrum zu bringen. Wie schaffen wir es nun, mit Staunen zu bedenken — und zu erleben — dass die Kirche eben auch corpus mysticum, Braut Christi, und Vermittlerin der Gnade ist? Die Kirche lässt sich nicht nur als sichtbare Gesellschaft definieren. Sie ist ein Geheimnis der Gemeinschaft: communio der Menschheit mit dem dreifaltigen Gott; communio der Gläubigen untereinander; communio der Ortskirchen weltweit mit dem Nachfolger Petri.

Es ist unsere Erfahrung, dass die Katholiken, die das Leben unserer Pfarreien und Gemeinschaften gestalten und tragen, sich dieses sakramentalen Mysteriums intuitiv bewusst sind, nicht aber immer dazu neigen, Fragebögen auszufüllen oder an Debattrunden teilzunehmen. Vergessen wir nicht, im Rahmen des synodalen Prozesses, auch auf deren Zeugnis aufmerksam zu hören. Gerade in einer Zeit, in der sich Europa durch tiefe Fissuren zu spalten droht, steht fest: Wir haben ein höheres Kriterium der Einheit nötig. Christus allein ist unsere Hoffnung! In seinem Namen ist die Kirche dazu berufen 'für das ganze Menschengeschlecht die unzerstörbare Keimzelle der Einheit, der Hoffnung und des Heils' zu sein (Lumen Gentium, 9). Nur wenn wir unser kirchliches Leben ad intra auf Christus gründen und aus der Fülle seiner Offenbarung leben, werden wir dieser Berufung gerecht sein. Es ist wohl kaum der Fall, dass eine Verarmung des Glaubensinhaltes zu einer neuen Fülle kirchlicher Vitalität führen wird.

Die Kirche in Deutschland besitzt inmitten der jetzigen Krise weiterhin das Potenzial, sich zu erneuern, davon wir sind überzeugt. An uns alle richtet sich, wie am ersten Tag des Evangeliums, die Berufung zur radikalen Umkehr und zur Heiligkeit. Dankbar gedenken wir der großen deutschen Heiligen, der Theologinnen und Theologen, die uns wunderbar bereichert haben, sowie der Scharen der in alle Welt entsandten, demütig unauffällig wirksamen deutschen Missionarinnen und Missionare. Innig dankbar sind wir für die Freigiebigkeit deutscher Katholiken, die Not abgeholfen und Entwicklung gefördert haben. Aus diesem Erbe wird auch heute reicher Segen hervorsprießen können.

So hoffen wir und beten darum, dass der überlieferte Glaube und das gnädig uns verwandelnde Leben in Christo durch die Kirche wieder und weiterhin gesichert werde, auch in einer sich gewaltig verändernden Gesellschaft.

Wir wünschen Ihnen und allen Mitbrüdern der deutschen Bischofskonferenz den Mut und die Hoffnung, die Einheit zu bewahren. Wir bleiben Ihnen in dieser großen Aufgabe mitbrüderlich verbunden. Zuversichtlich empfehlen wir die Kirche in Deutschland besonders der Fürsprache Mariens, der Mutter der Kirche.

Mit den besten Wünschen für eine gesegnete Fastenzeit,
Tromsø am 9. März 2022

Bischof Czeslaw Kozon, Kopenhagen, Vorsitzender
Kardinal Anders Arborelius OCD, Stockholm, stellvertretender Vorsitzender
Bischof Bernt Eidsvig Can.Reg, Oslo
Bischof David Tencer OFMCap, Reykjavik
Bischof Prälat Berislav Grgic, Tromsø
Bischof Prälat Erik Varden O.C.S.O., Trondheim
P. Marco Pasinato, Diözesanadministrator Helsinki
Bischof Peter Bürcher, Bischof em. Reykjavik
Bischof Teemu Sippo SCI, Bischof em. Helsinki
Sr. Anna Mirijam Kaschner, CPS, Generalsekretärin

Wir dokumentieren hier den **Antwortbrief von Bischof Bätzing**:

Eminenz, Exzellenzen, liebe Mitbrüder, liebe Schwester Mirijam, haben Sie vielen Dank für Ihren Brief vom 9. März 2022, in dem Sie Ihre Verbundenheit mit den Katholiken in Deutschland zum Ausdruck gebracht haben. Auch wir deutschen Bischöfe wissen uns geschwisterlich mit den Katholiken in Nordeuropa verbunden. Gleichzeitig kommt in Ihrem Brief auch Ihre Sorge im Hinblick auf den Synodalen Weg der katholischen Kirche in Deutschland zum Ausdruck. So sehr ich diese Besorgnis zu schätzen weiß, möchte ich Ihnen doch ein beruhigendes und befreiendes Wort sagen. Es scheint mir, dass die geäußerten und angedeuteten Befürchtungen nicht den tatsächlichen Beratungen, Diskussionen und Beschlüssen unseres Synodalen Weges entsprechen, den Ihr Vorsitzender, Bischof Czeslaw Kozon, ja zumindest teilweise selbst

miterlebt und an dessen Synodalversammlung er bereits das Wort gerichtet hat. Allerdings ist der Synodale Weg noch viel mehr als die Zusammenkunft aller Synodalen; in den Foren, in Hearings und nicht zuletzt über das Einbringen von Veränderungswünschen auf der Internetplattform „Antragsgrün“ findet ein intensiver Austausch und ein Ringen statt.

Blickt man auf die Texte, die aus diesen intensiven Beratungen hervorgehen und insbesondere auf den theologischen Orientierungstext, den die Synodalversammlung mittlerweile verabschiedet hat, dann wird klar, dass der Synodale Weg gerade auf der synodalen Suche nach lebensspendendem Potenzial im Leben und Wirken der Kirche heute ist, zu der Papst Franziskus, wie Sie selbst sagen, die ganze Kirche aufruft. Ausgehend von der tatsächlich katastrophalen und zutiefst beschämenden Tatsache des sexuellen Missbrauchs und seiner Vertuschung in mitten der Kirche suchen die deutschen Katholiken mit großer Sorgfalt und fundierter theologischer Rückbindung nach neuen Wegen kirchlicher Praxis. All diese Überlegungen und Beratungen haben das Ziel, dem Evangelium im Leben der Kirche Raum zu geben, am Kommen des Reiches Gottes wieder ungehinderter mitarbeiten zu können und so die Grundlage dafür zu schaffen, allen, die danach fragen, Rechenschaft über den Grund unserer Hoffnung geben zu können. Nicht nur das Versagen der Kirche in der Verhinderung von Missbrauch, sondern auch das aktive Gespräch mit den Gläubigen u. a. in den zurückliegenden synodalen Prozessen hat gezeigt, dass ein einfach „Weiter so“ die Kirche zerstört. Wir müssen umkehren und uns neu ausrichten. Dass es dabei gilt, sich das durch die Kirche vermittelte Depositum Fidei ungemindert zu eigen zu machen, wird von den auf dem Synodalen Weg ernsthaft Engagierten in keiner Weise angezweifelt. Bei aller Freiheit des Gedankens und des gemeinsamen Überlegens gilt für den Synodalen Weg: „Diese Freiheit aber ruft uns gleichzeitig auch in die gemeinsame Verantwortung des überlieferten Glaubens.“ (Orientierungstext Nr. 9)

Deutlich möchte ich hier aber auch herausstellen, dass das unveränderbare und unaufgebbare Depositum Fidei nicht so verstanden werden darf, dass jede kirchliche Praxis, jede Regelung und jede Sozialgestalt von Kirche, die im Lauf der Geschichte und unter ganz bestimmten Zeitumständen entwickelt wurden, von sich aus schon gleich dieses unveränderbare Depositum darstellen. Viele Organisationsaspekte, Strukturen und auch Kompetenzzuweisungen in der Kirche wurden auf konkrete geschichtliche Rahmenbedingungen hin ausgebildet und müssen dann auch Gegenstand von Veränderung und Erneuerung sein, wenn sie sich aufgrund veränderter Anforderungen als obsolet oder gar

hinderlich für die Verkündigung des Evangeliums erweisen. Das sakramentale Mysterium der Kirche ist dadurch nicht berührt, gilt doch für die Kirche immer gleichzeitig: „Sie ist zugleich heilig und stets der Reinigung bedürftig, sie geht immerfort den Weg der Buße und Erneuerung.“ (LG 8) Um diese Veränderungen geht es dem Synodalen Weg und auf der Suche nach neuen Wegen in diesem Sinn orientiert er sich an den zentralen Erkenntnisquellen des Glaubens: der Schrift und der Tradition, dem Lehramt und der Theologie sowie dem Glaubenssinn der Gläubigen und den Zeichen der Zeit. Im Zueinander dieser Erkenntnisquellen verdichtet sich ja die Gewissheit der Glaubensaussagen.

Der Blick auf die Zeichen der Zeit lässt natürlich auch an die von Ihnen ausgesprochene Mahnung denken, nicht dem Zeitgeist „nachzugehen“. Gerne will ich Ihnen versichern, dass der Synodale Weg diese Mahnung stets beherzigt. Niemandem kann es darum gehen, leichtfertig das kirchliche Handeln nach der jeweiligen Mode auszurichten. Dennoch gehen die Überlegungen des Synodalen Weges in guter kirchlicher Tradition und in enger Anbindung an die Aussagen des Zweiten Vatikanischen Konzils davon aus, dass Gott, der Schöpfer und Erhalter der Welt, sich auch in dieser Welt und in der Geschichte der Menschen immer wieder offenbart, dass sein Wirken und sein Wesen also auch an Ereignissen der Geschichte verdichtet erkennbar wird. Natürlich eignen sich nicht alle geschichtlichen Ereignisse und Entwicklungen in gleicher Weise als solche „Fingerzeige Gottes“. Deshalb betont ja auch das Zweite Vatikanische Konzil, dass solche „Zeichen der Zeit“ im Lichte des Evangeliums zu deuten sind. Die Zeichen der Zeit sind also im Kanon der anderen Erkenntnisquellen des Glaubens zu betrachten. Unter dieser Rücksicht aber können sie echte Quellen für die Reflexion des Glaubens sein. Nicht allein aus Schrift und Tradition, Theologie, Lehramt und Glaubenssinn der Gläubigen kann etwas über den Willen Gottes für die Menschen und für seine Kirche erfahren werden, sondern auch aus Zeitergebnissen und Zeitentwicklungen in der Geschichte, durch die das Volk Gottes pilgernd unterwegs ist. „Zur Erfüllung dieses ihres Auftrags obliegt der Kirche allzeit die Pflicht, nach den Zeichen der Zeit zu forschen und sie im Licht des Evangeliums zu deuten. So kann sie dann in einer jeweils einer Generation angemessenen Weise auf die bleibenden Fragen der Menschen nach dem Sinn des gegenwärtigen und des zukünftigen Lebens und nach dem Verhältnis beider zueinander Antwort geben.“ (GS 4) Nach den Zeichen der Zeit zu fragen hat also nichts damit zu tun, dem Zeitgeist nachzugehen.

Zuletzt möchte ich schließlich der Sorge entgegentreten, die Katholiken in Deutschland könnten die Einbindung in die Gemeinschaft der Welt-

kirche vernachlässigen oder sich gar auf einem Sonderweg von dieser Gemeinschaft entfernen. Ich kann demgegenüber versichern, dass in den Überlegungen und Beschlüssen des Synodalen Weges sehr sorgfältig differenziert wird, welche Veränderungen und Reformen im Rahmen der diözesanen Verantwortung der Mitglieder der Deutschen Bischofskonferenz realisiert werden können und welche Fragen, Anliegen und Reformwünsche in den weltkirchlichen Kontext, insbesondere in den Synodalen Weg der Weltkirche, eingebracht werden müssen. Mit großen Hoffnungen werden sich die Katholiken in Deutschland deshalb an diesem Synodalen Weg der Weltkirche beteiligen und ihre Erfahrungen, aber auch ihre Anliegen und Sorgen in diesem Prozess zur Sprache bringen. Ich muss Ihnen ja nicht eigens erläutern, wie sehr sich die katholische Kirche in Deutschland der einen katholischen Kirche weltweit verbunden sieht und wie sehr diese Kirche den Katholiken in Deutschland eine Herzensangelegenheit ist.

In diesem Sinn hoffe ich, Ihre Sorgen zumindest abmildern zu können. Gerne wollen wir mit Ihnen im Gespräch bleiben und den Austausch noch verstärken und intensivieren. Besonders freuen wir uns, Bischof Czeslaw Kozon auch in Zukunft als Beobachter bei unseren Synodalversammlungen begrüßen zu dürfen. Darüber hinaus würde ich mich freuen, wenn sich eine Gelegenheit zum direkten Austausch ergäbe, wenn Sie sich im Herbst zu Ihrer Vollversammlung in Hildesheim aufhalten. Arbeiten wir miteinander an einer Kirche, die aus der Christusverbundenheit heraus offen und den Menschen nahe ist, sodass es für die Jünger Christi „nichts wahrhaft Menschliches (gibt), das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände“ (GS 1)!

Auch im Gebet bleiben wir einander verbunden.

Mit herzlichen Grüßen und Segenswünschen Ihr
Bischof Dr. Georg Bätzing



Foto: KNA/Oppitz

Die Nordische Bischofskonferenz veröffentlichte bei ihrem Treffen auch eine **Erklärung zum Krieg in der Ukraine:**

Die in Tromsø versammelte Bischofskonferenz der nordischen Länder möchte ihre tiefe Verbundenheit mit dem ukrainischen Volk und ihre Empörung über den Angriffskrieg zum Ausdruck bringen, mit dem die Russische Föderation die Souveränität der Ukraine missachtet und unsägliches Leid über Millionen von unschuldigen Menschen bringt.

Der Angriff dieser Woche auf ein Kinder- und Entbindungs Krankenhaus in Mariupol, das geografisch weit von jedem militärischen Ziel entfernt ist, steht als schreckliches Symbol für diesen Krieg. Das Blut von Müttern und Kindern schreit von der Erde zum Himmel. Wir haben nicht das Recht, unseren Blick abzuwenden und zu fragen: „Bin ich der Hüter meines Bruders?“ (vgl. Genesis 4,9f.). Deshalb rufen wir dem russischen Präsidenten zu: Stoppt diesen ungerechten Krieg! Wir appellieren an das russische Volk: Lasst nicht zu, dass diese Ungerechtigkeit in eurem Namen begangen wird!

Wir sind betrübt über die jüngsten Äußerungen aus bestimmten Kreisen der russischen Kirche, die diesen Krieg als einen Kampf für christliche Werte darstellen, der in Wirklichkeit eine schamlose Aggression darstellt. So zu sprechen, ist reine Rhetorik, die moralische Werte als Geiseln einer politischen Agenda nimmt.

Einige unserer nordischen Länder haben eine gemeinsame Grenze mit Russland. Wir haben starke historische Verbindungen zur Ukraine. Dieser Krieg berührt uns zutiefst. Wir beten, dass die Obdachlosen ein Dach über dem Kopf finden, dass die Verängstigten Trost finden, dass die Kranken und Verwundeten Heilung finden, dass die Toten in Frieden ruhen, dass die Herzen der Mächtigen offen sind für die Eingebungen des Friedensfürsten, um den Weg des Friedens in Gerechtigkeit zu gehen. In dieser Fastenzeit werden wir durch den Aufruf Christi zur Umkehr aufgerüttelt. Wir verkünden ihn von den Dächern der Häuser. Er gilt natürlich in erster Linie uns selbst, unseren Kirchen und unseren Ländern; er gilt aber auch unserem ganzen geliebten Europa, damit ein Bruderkrieg nicht immer schrecklichere Ausmaße annimmt. Unser Herr sagt uns: „Selig sind, die Frieden stiften“. (Matth 5,9). Möge die Wahrheit dieser Seligpreisung in den kommenden Tagen bestätigt werden, solange noch Zeit ist.

Schließlich ist der Pressemitteilung der NBK zu entnehmen, dass sich die Teilnehmer der Konferenz einen halben Tag lang von zwei Experten

über die Themen Menschenhandel, moderne Sklaverei und Ausbeutung unterrichten ließen und Möglichkeiten der Prävention in kirchlichen

Einrichtungen und Organisationen erörterten. Die Experten waren Weihbischof William Kenney aus Birmingham, der früher in Stockholm tätig war und so nicht nur die genannten Problematiken, sondern auch die nordische Situation kennt,

und David Ryall von der Organisation „Santa Maria Group“.

Die Herbstvollversammlung im Jahr 2022 ist geplant für den 5. bis 9. September, wieder einmal in einem deutschen Bistum, diesmal in Hildesheim.



FÜR SIE GELESEN

Birgitta von Schweden.
Werke I/II.

Aus dem Lateinischen übersetzt von Sr. Apollonia Buchinger O.Ss.S.

Mit einer Einleitung von Wilhelm Liebhart.

EOS Verlag St. Ottilien 2021,
1269 Seiten, geb., 69,95 Euro.

Auf unserem Foto sehen wir Sr. Apollonia Buchinger OSsS. In den Händen hält sie den ersten von zwei stattlichen, 1.269 Seiten umfassenden Bänden mit den „Werken“ der hl. Birgitta von Schweden (1303-1373), also der Gründerin jenes Ordens, dem sie heute angehört. Sie selbst hat diese Werke neu übersetzt.

Eine „Editorischen Notiz“ zu Beginn des I. Bandes entnehmen wir, dass Sr. Apollonia 1954 in Furth im Wald (Bayern, Oberpfalz) geboren wurde und 1974, nach ihrem Abitur, an der Universität Regensburg Mathematik, Russisch und Geografie für das Lehramt an Gymnasien studierte. Nach Abschluss des Studiums und



einer dreijährigen Referendariatszeit trat sie 1983 bei den Armen Schulschwestern in München ein und unterrichtete dort bis 1991 als Gymnasiallehrerin. Nach Exerzitien im Birgittenkloster Altomünster entschloss sie sich im September 1991, in diesen kontemplativen Orden überzutreten. Dort begann sie mit der Übersetzung der „Offenbarungen“. Im November 2013 wählten die

Schwestern in Altomünster Sr. Apollonia zu ihrer Priorin. Als der Konvent im Jahr 2015 auf zwei Schwestern zusammengesmolzen war, erfolgte die Aufhebung des letzten Birgittenklosters des alten Zweiges im deutschen Sprachraum durch ein Dekret der römischen Ordenskongregation vom 18.11.2016 (vgl. Jahrbuch 2016, S. 13-20).

Sr. Apollonia lebt nun im Ruhestand bei den Barmherzigen Schwestern in Adelholzen.

Als John Hennig (1911-1986) – eine m. E. viel zu wenig bekannte Persönlichkeit, deren Lebensgeschichte „Die bleibende Statt“ der Rezensent durch einen Privatdruck aus dem Jahr 1987 glücklicherweise kennenlernte – als sehr junger Mensch 1933 eine jüdische Studentin heiratete, wusste er, welche Konsequenzen dies damals in Deutschland haben könnte. 1939 rettete er seine Familie und sich nach Irland, wo er froh war, als Sprachlehrer etc. ein Auskommen zu finden. Das aber erfüllte ihn nicht. So besann er sich auf ein Wort, das seinem Vater wichtig gewesen war und bereits diesem über manches hinweg geholfen hatte. Es lautete: „Arbeiten und nicht verzweifeln“.

Ob Sr. Apollonia möglicherweise durch etwas Ähnliches dazu motiviert wurde, sich an die Arbeit der Neuübersetzung der „Offenbarungen“ zu machen, weiß der Rezensent nicht.

Es ist auch eigentlich keine Rezension, die dem Leser hier präsentiert

wird, sondern eher eine Buchvorstellung.

Seit 1856 (2. Auflage 1888) gab es eine deutsche Übersetzung der „Offenbarungen der hl. Birgitta“. Sie stammte von Ludwig Clarus, dem damals freilich keine kritische Edition der Werke zur Verfügung stand. Eine solche gibt es erst dank der Finanzierung durch die „Königlich Schwedische Akademie für Schöne Literatur, Geschichts- und Altertumsforschung“, welche die Veröffentlichung des Ertrags des Forscherlebens von Tore Nyberg (gestorben 2018) in den Jahrzehnten zwischen 1958 und 2002 möglich machte.

Die in acht Büchern überlieferten 600 „Offenbarungen“ der 1391, 1415 und 1419 kanonisierten Birgitta sind in vielen Handschriften erhalten, welche für die genannte historisch-kritische Ausgabe herangezogen wurden. Die erste gedruckte lateinische Ausgabe erschien 1492 in Lübeck; dieser folgten viele Nachdrucke. Es gab auch schon relativ früh eine erste deutsche Übersetzung mit Holzschnitten 1502 bei Anton Koberger in Nürnberg.

Bei den lateinischen Ausgaben muss immer bedacht werden, dass ihnen eine Übersetzung aus dem Altschwedischen zugrunde liegt. Quidquid sit: Der Autor dieser Buchvorstellungen stimmt Ralf Lützelschwab vom *Centro tedesco di studi veneziani* zu, welcher in seiner Rezension in der Cistercienser Chronik 129 (2022), S. 167-170 zu dem Schluss kommt: „Insgesamt sind Übersetzerin und Ver-

lag... nur zu beglückwünschen: Erstere für eine beeindruckende Übersetzungsleistung, letzterer für den Mut und die Weitsicht, ein solches Werk zu veröffentlichen. Nicht nur Mittelalter-

und Kirchenhistorikern, sondern grundsätzlich all denjenigen, die sich für europäische Kultur- und Frömmigkeitsgeschichte interessieren, sei die Lektüre der *revelaciones* ans Herz gelegt.“

S

Achtung: Verwechslungsgefahr!

Mein Freundeskreis zeigte sich ziemlich irritiert als ich sagte, dass ich an die französische Riviera verreisen wolle und dort in Villefranche-sur-mer ein Quartier gebucht hätte. Wenig half der Hinweis darauf, dass dies gar nicht so weit entfernt sei von Nizza, wo Friedrich Nietzsche (1844-1900) in den Jahren zwischen 1883 und 1888 fünf Winter verbrachte, um, wie er mitteilte, sein „Kopfleiden ausschließlich mit reinem Himmel zu kurieren“.

Weder „die Schönen und Reichen“ von Montecarlo und Monaco noch das Filmfestival in Cannes oder der Grand Prix in Montecarlo ließen mich dieses Reiseziel wählen, sondern die Neugier auf die Landschaft, das Meer, die Sonne und das Licht sowie die Gesellschaft von jemandem, der sich sehr gut dort auskennt. So wurde ein Tag auf der Insel Saint Honorat in der Nähe von Cannes zu einem Höhepunkt des Urlaubs; diese Insel ist seit dem 5. Jahrhundert bis heute von Mönchen bewohnt, sieht man von der aufgezwungenen Unterbrechung zwischen 1791 bis 1861 ab. Die Welt

der Mönche und die Welt des Mondänen trennt lediglich eine Bootsfahrt von 15 Minuten auf dem klostereigenen Schiff.

Ein anderer Höhepunkt war die Besichtigung einer der schönsten Villen der Côte d'Azur, die mitsamt sieben Gärten und Wasserspielen von einer Beatrice, Tochter aus der Familie Rothschild, verheiratete Ephrussi, zwischen 1905 und 1912 nach deren Vorstellungen auf der Halbinsel Saint-Jean-Cap-Ferrat angelegt, erbaut und eingerichtet wurde.

Die große Überraschung für mich waren eine Reihe religiöser Kunstwerke aus dem Mittelalter und der Renaissance vor dem Eingang der Villa und in dem schönen, überdachten Patio, um den die Salons des Erdgeschosses angeordnet sind. Vor allem zog hier ein dreiteiliges Altarbild mit einer Darstellung der hl. Brigida, des hl. Antonius und hl. Rochus aus der Schule von Valence (Ende 15. Jahrhundert) meine Aufmerksamkeit auf sich. „Brigida“ – mein Herzschlag beschleunigte sich. Doch das eingehendere Studium führte zur Desillusionierung: Denn

dargestellt ist nicht die hl. Birgitta von Schweden (1302/3-1373), sondern die hl. Äbtissin Brigida von Kildare in Irland (453-524), welche heute – wenigstens bei uns – weit weniger bekannt ist als die Trägerin gleichen Namens aus Schweden.

Dabei wusste ich durchaus, dass es hier in Köln eine angeblich von Erzbischof Warin (976-985) errichtete Brigida-Kirche gab, die später Pfarrkirche wurde und unmittelbar an die Klosterkirche von Groß St. Martin grenzte, dass im 12. Jahrhundert ein Hospital St. Brigida am Alter Markt erwähnt und 1288/89 in der Kirche St. Andreas eine ihr und der hl. Katharina und Barbara zugewiesene Kapelle

gestiftet wurde. In der Kirche Groß St. Martin war sie eine Mitpatronin des 1791 geweihten Kreuzaltares, dort ist bis heute ist eine Statue von ihr zu sehen (Abbildung unten). 1803 wurde die Brigida-Kirche wegen Baufälligkeit geschlossen, 1805 verkauft und 1824 gänzlich eingeebnet.

Aber ich tröstete mich, denn im *Lexikon der christlichen Ikonographie* las ich, dass schon andere die beiden Heiligen Brigida und Birgitt verwechselt haben und es durchaus Darstellungen gibt, die die heilige Ordensgründerin Birgitta von Schweden nicht in der uns bis heute vertrauten Ordenstracht oder zumindest dem Habit einer Ordensfrau zeigen.

G. A.



Die Situation der katholischen Kirche im Norden im Überblick

Die Zahlen stammen aus „Annuario Pontificio 2022“





Bistum Kopenhagen



Das **Bistum Kopenhagen** wurde am 29.4.1953 errichtet. Bis dahin gab es (seit 1892) das Apostolische Vikariat Dänemark, dessen Vorläufer die entsprechende Präfektur war, die 1869 aus dem am 7.8.1868 errichteten Apostolischen Vikariat der Nordischen Missionen hervorging.

Mit den Färöer-Inseln und Grönland umfasst Dänemark eine Fläche von 2.160.579 km². Von den 5,9 Mio. Einwohnern sind 51.975 Katholiken (0,8%). Im Bistum leben nach den Angaben im *Annuario Pontificio* (2022) 42 Weltpriester und 30 Ordenspriester sowie 12 Ständige Diakone in den 42 Pfarreien. Im Bistum Kopenhagen wurden 82 Ordensfrauen gezählt. 14 Seminaristen bereiten sich auf die Priesterweihe vor.

469 Personen wurden in der katholischen Kirche getauft.

Bischof von Kopenhagen ist seit 1995 Czeslaw Kozon. Er wurde 1951 in Dänemark geboren und 1979 zum Priester geweiht. Derzeit ist er der Vorsitzende der Nordischen Bischofskonferenz.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:

Katolsk Bispekontor

Gammel Kongevej 15,

DK-1610 København V.

Tel.: 0045/33 55 60 86,

Fax: 0045/33 55 60 18

E-Mail: bispekontor@katolsk.dk

Internet: www.katolsk.dk

Die **Gottesdienstzeiten der einzelnen Pfarreien** können Interessenten im Internet abrufen.

AUS DEM LEBEN IM BISTUM

Wachablösung in Vejle



Von links nach rechts: Pfarrer Ophoff, Diakon Willocx und Pfarrer Kerkhofs.

„Mit großer Traurigkeit nehmen wir Abschied von den Prämonstratensern aus Averbode, und ich möchte schon jetzt meinen Dank an Pastor

Jan Ophoff, Pastor Henri Kerkhofs und Diakon Baudouin Willocx und auch an die vielen Prämonstratenser aus dieser Abtei in Belgien ausspre-



Abtei Averbode. Foto: Wikipedia Commons

chen, die im Laufe der Jahre in Dänemark gearbeitet haben. Gleichzeitig heiße ich die neuen Priester aus Deutschland willkommen und danke ihnen und Abt Dölken dafür, dass er ihre Ankunft möglich gemacht hat“, schrieb Bischof Czeslaw in einer Presseerklärung.

Seit einiger Zeit gab es Bemühungen, Prämonstratenser aus einem der deutschen Klöster des Ordens nach Dänemark zu holen. Von der Abtei in Duisburg-Hamborn wurden im Sommer 2021 drei Priester geschickt, die Verantwortung für Vejle und Fredericia übernahmen: Julian Rainer Backes, Jakob Johannes Mannheimer und Gregor Michael Pahl.

Julian Backes ist 1985 in Duisburg geboren und war bislang wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Neues Testament an der Universität Bochum, *Jakob Johannes Mannheimer* (*1986 in Wismar) war zuletzt Kaplan an St. Dionysius in

Duisburg-Walsum und *Gregor Michael Pahl* bis Ende Februar 2021 Pfarrer an der Kirche St. Johannes in Cappenberg-Langern im Bistum Münster. Er war vier Jahre lang Weltpriester, bevor er sich den Prämonstratensern anschloß.

Pastor Kerkhofs und Diakon Willocx verließen Dänemark am 20. Juli, während Pastor Ophoff noch bis zum 1. November 2021 in Vejle blieb, um den deutschen Mitbrüdern den Start zu erleichtern. Das Pfarrhaus in Vejle wurde im Sommer umgebaut, die St. Norbert-Stiftung zum 1. August 2021 an die Diözese übertragen.

Die belgischen Prämonstratenser waren seit 1904 in Vejle. Im Laufe der Jahre waren sie Gemeindepfarrer in Næstved, Nyborg, Esbjerg, Herning, Silkeborg, Horsens und Kolding. Von 1923 bis 1938 war der damalige Pfarrer in Vejle, Ludolphus Josef Brems, Apostolischer Vikar für Dänemark.

Drei neue Arbeiter für den Weinberg

„Ich bin bereit“, sagte jeder der Kandidaten, nachdem sein Name von Bischof Czeslaw aufgerufen worden waren.

Am 18. September 2021 wurde *Filip Mikic* zum Priester geweiht, *Daniel Ebert* und *Livio Casale* empfingen die Diakonenweihe.

Filip und Livio haben am Priesterse-

minar „Redemptoris Mater“ in Vedbæk studiert, während Daniel am Oscott College in Birmingham und an der Pontificia Università di San Tommaso d'Aquino (Angelicum) in Rom studiert. Nach seiner Priesterweihe arbeitet Filip Mikic als Kaplan in der Pfarrei St. Joseph auf Lolland-Falster, während Daniel in der Dompfarrei und Livio in der Gemeinde



Von links nach rechts: Diakon Livio Casale, Neupriester Filip Mekic, Bischof Czeslaw Kozon, Diakon Daniel Ebert und Generalvikar Niels Engelbrecht. Foto: Redemptoris Mater.

St. Knud Lavard weiter ausgebildet werden.

Zahlreiche Familien mit Kindern und Angehörige des Neokatechumenates waren nach Lyngby gekommen, um an dem festlichen Weihe-Gottesdienst teilzunehmen, der mit Gitarrenbegleitung im Stil des Neokatechumenates gefeiert wurde.

Bischof Czeslaw erinnerte die Weihesandidaten daran, dass Priester

oder Diakon zu sein nicht ein Job ist, den man gegen einen anderen tauschen kann, wenn es schwierig wird. Der Bischof bat darum, dass sie stets vom Geist des Evangeliums durchdrungen seien und ein Herz für Arme und Kranke haben, Zeugnis ablegen und Christus dienen.

„Betrachtet, was ihr glaubt, glaubt, was ihr lest, predigt, was ihr glaubt, und lebt, was ihr predigt“, war die abschließende Ermahnung an die Neugeweihten. Darauf gab es viel Beifall.

90 Jahre Franziskanerinnen in Tórshavn

Wie alle anderen feierte auch die Pfarrei Unserer Lieben Frau auf den Färöer-Inseln an Pfingsten das Kommen des Heiligen Geistes. Aber im Jahr 2021 war es ein besonderer Tag.

Am 23. Mai 2021 freuten wir uns mit

„unseren Schwestern“ über den 90. Jahrestag der Ankunft der ersten franziskanischen Missionare auf den Färöer-Inseln am 23. April 1931. Sie kamen gerufen von Kardinal van Rossum, der die Inseln 1929 auf seinem Weg nach Island besuchte.



Zwei Priester begleiteten die Schwestern und suchten nach Wegen, den Menschen dort zu helfen. Die Diözese und die Franziskaner-Missionare beschlossen den Bau einer Kirche und einer Schule. Die Schwestern gründeten die Schule. Später kamen eine Kinderkrippe und ein Kindergarten hinzu. Durch ihre Arbeit haben die Schwestern im Laufe der Jahre Tausende von Färingern erreicht. Das änderte sich in den 1980er Jahren, als die Zivilgemeinde Tórshavn den Betrieb der Schule und des Kindergartens übernahm. Damals baute die Gemeinde eine neue Kirche mit einem Kloster, das den Schwestern eine modernere Unterkunft bot.

In vergangenen 90 Jahren sind noch viele andere Dinge geschehen. Die katholische Gemeinde hat sich vergrößert (sie hat jetzt etwa 280 Mit-

glieder). Dies ist vor allem darauf zurückzuführen, dass Katholiken von den Philippinen, aus Polen und anderen Ländern auf die Färöer-Inseln gezogen sind.

Seit vielen Jahren gibt es auf den Färöern keinen Gemeindepfarrer, der vor Ort wohnt. 1977 bat Bischof Martensen Diakon Christian Gabrielsen mit seiner Frau Inger, nach Thorshavn zu ziehen. Christian feiert Wortgottesdienste und reicht Kommunion, wenn keine Messe stattfindet, die Schwestern sind für den praktischen Betrieb der Pfarrei zuständig. Eine von ihnen hält die Sakristei in Ordnung, eine andere kümmert sich um die Katechumenenkurse und hält die Website auf dem neuesten Stand. Sie bereiten die Kinder auf den Empfang der ersten heiligen Kommunion vor und

bietet ihnen verschiedene Formen der Katechese an.

Die Schwestern sind und waren das Rückgrat des Gemeindelebens hier. Cecilia (aus Irland) ist seit 56 Jahren

hier, Louisa (aus Belgien) seit 55 Jahren, Marisa (von Malta) seit 40 Jahren, Maria (aus Irland) seit 30 Jahren und Florence (aus Südkorea) seit 18 Jahren - das sind insgesamt 199 Jahre!

Maria Immaculata-Schwestern seit 50 Jahren in Dänemark

Die Schwestern kamen 1971 nach Dänemark, nachdem sie von P. Jan Szymaszek und P. Jozef Grochot CSSR eingeladen worden waren, im Pflegeheim St. Anna zu arbeiten, das die Redemptoristen gegründet hatten.

Die Hedwig-Schwestern, die zuvor

dort gearbeitet hatten, verließen das Pflegeheim, da sie leider keinen Nachwuchs hatten.

Nach Abschluss der notwendigen Renovierungsarbeiten wurde das St. Anna-Haus 1972 wieder eröffnet, die Schwestern zogen in die Villa



Die acht Maria Immaculata-Schwestern. Vorne Sr. Dorota. In der Mitte von links nach rechts: Sr. Teresa, Sr. Januaría und Sr. Leopoldyna. Dahinter von links nach rechts: Sr. Tymothea, Sr. Gizela, Sr. Tarsylla und Sr. Anna.

ein, die zum Pflegeheim gehörte, und blieben dort. Nach einem einjährigen Aufenthalt in Dänemark begannen die Schwestern ihre Ausbildung: Sr. Leopoldyna und Sr. Wincencja wurden Krankenschwestern und Sr. Januaria Büroassistentin. Im Jahr 1972 kam auch Sr. Tymotea nach Dänemark und übernahm die Arbeit in der Küche der Priester.

Im Jahr 1973 kamen zwei weitere Schwestern, und am 1. Oktober 1973 wurde in Odense ein neues Haus eröffnet, in dem Sr. Celestyna ihre Arbeit in der Küche der Redemptoristen aufnahm. Sr. Konstantyna wurde nach Odense versetzt und übernahm die Katechese für die polnischen Kinder und die Sakristei in der St. Albani-Kirche.

Im Jahr 1975 kamen zwei neue Schwestern hinzu: Sr. Tarsylla, Organistin in St. Anna, und Sr. Anna, eine in Polen ausgebildete Krankenschwester. Sr. Tarsylla spielte bei den polnischen und dänischen Messen die Orgel. Nachdem sie die dänische Sprache gelernt hatte, wurde Sr. Anna zur Krankenpflegeschule geschickt und arbeitete später im Pflegeheim St. Anna. Im selben Jahr wurde Sr. Teresa nach Abschluss eines Dänischkurses nach Odense versetzt. Die Schwestern kauften in Kopenhagen eine Villa in der Nähe des Pflegeheims und zogen 1977 in das Haus, in dem sie heute noch leben. Im Jahr 1980 übernahm Sr. Gizela in Odense die Katechese für die polnischen Kinder.

Damals, in den 70er Jahren, als die

Schwestern nach Dänemark gekommen waren, war vieles anders als heute. Es war in Polen die Zeit des Kommunismus, die Grenzen waren geschlossen, und es gab nicht viele Kontakte zwischen Dänemark und Polen. Seitdem hat sich viel geändert. Jetzt nutzen die Schwestern Skype und WhatsApp, um mit Familie und Freunden in Polen zu kommunizieren, und sie können jedes Jahr nach Hause reisen, um dort in der Heimat etwas Urlaub zu machen.

Die Schwestern haben unterschiedliche Aufgaben im Haus und in der Gemeindegarbeit. Sr. Leopoldyna und Sr. Januaria sind jetzt im Ruhestand, nachdem sie viele Jahre im Pflegeheim gearbeitet haben. Sr. Anna kommt immer noch ein paar Stunden pro Woche dorthin. Sr. Tymotea arbeitet als Köchin für die Priester, Sr. Tarsylla spielt die Orgel und dirigiert den dänischen und polnischen Chor der Kirche. Sr. Teresa ist gemeinsam mit Sr. Dorota und Sr. Gizela Sakristanin.

Die acht Schwestern der heutigen Gemeinschaft haben alle die polnische Sprache als Muttersprache, sie lieben die polnische Kultur, und deshalb hat Polen - auch hier in Dänemark - immer eine wichtige Rolle für die Gemeinschaft gespielt. Gemeinsam mit der Kongregation haben die Schwestern unlängst die Seligsprechung von Kardinal Stefan Wyszyński gefeiert, der während des Kalten Krieges ein geistlicher Führer für viele Polen war. Sie erin-

nern sich besonders an die Verhängung des Kriegsrechts durch Jaruzelski am 13. Dezember 1981 - ein dramatischer Zeitpunkt, der einen Dominoeffekt auslöste und schließlich zum Fall des Eisernen Vorhangs führte.

2021 feierte die Gemeinschaft zusammen mit der Gemeinde drei Jubiläen: Sr. Tymotea und Sr. Tarsylla haben vor 60 Jahren ihre Profeß abgelegt, während Sr. Anna ihr 50-jähriges Profeß-Jubiläum feiern konnte. Der Jahrestag wurde am 3. Oktober

mit einer in polnischer Sprache Messe feierlich begangen, bei der der Bischof Czeslaw der Hauptzelebrant war. Nach dem Gottesdienst gab es einen Empfang mit vielen Gästen aus dem Ausland und aus Dänemark. Maksymilla Pliszka, die Generaloberin, war anwesend, um gemeinsam mit den Schwestern das Jubiläum zu feiern. Als Überraschung kam ein polnisches Trio aus Poznan, das zusammen mit dem polnischen Chor bei der Feier spielte und sang.

Der Apostolische Exarch der Ukrainer besucht das Bistum

Bischof Bohdan Dziurach, der Apostolische Exarch für die Ukrainer des byzantinischen Ritus in Deutschland und Skandinavien, war zu ei-

nem Pastoralbesuch in Dänemark. Am Sonntag, 14. November 2021, feierte er die hl. Messe im katholischen Dom in der Bredgade (unser



Foto), wo seit 2006 auch die ukrainische griechisch-katholische Gemeinde beherbergt ist. Der Erzbischof konzelebrierte die Messe mit dem für die ukrainische Sprachgruppe zuständigen Diözesanpriester Vasyl Tykhovych. Unter den Gästen war auch der ukrainische Botschafter in Dänemark, Mykhailo Vydoynyk.

Nach der hl. Messe traf der Apostolische Exarch die Mitglieder der ukrainischen Gemeinde, um die gegenwärtige und zukünftige seelsorgliche Situation in Dänemark zu besprechen. Bischof Bohdan dankte P. Vasyl, den Gemeindemitgliedern und den Vertretern der dänischen Öffentlichkeit für ihr hervorragendes Beispiel einer gelungenen Integration und für die vielen öffentlichen Initiativen und Projekte, die bedürftigen Ukrainern in ihrer Heimat und in Dänemark helfen. Der Bischof ermutigte die Gläubigen, für das weitere Wachstum des Lebens und Glaubens der Pfarrei zu beten und zu arbeiten. Vor allem lag ihm am Herzen, wie man die priesterliche Berufung und den Ruf zum geweihten Leben unter der ukrainischen Jugend in Dänemark fördern kann.

Am Sonntagabend nahm der Apostolische Exarch an der feierlichen Vesper teil, die anlässlich des Jahrestages der Papstwahl traditionell in der Kathedrale gefeiert wird. Der Gottesdienst wurde von Bischof Czeslaw Kozon geleitet, der Aposto-

lische Stuhl war durch den Päpstlichen Nuntius für Skandinavien, Erzbischof James Patrick Green, vertreten, der eigens aus Stockholm angereist war. Im Gespräch mit dem Apostolischen Nuntius stellte Bischof Bohdan fest, dass seine Teilnahme an diesem Gottesdienst mehr als nur eine symbolische Geste war:

„Im letzten Jahrhundert war unsere Kirche die größte Glaubensgemeinschaft, die unter der religiösen Verfolgung durch das kommunistische Regime zu leiden hatte. Einer der Gründe für diese Verfolgung war unsere Treue zum Heiligen Vater und unsere Einheit mit der gesamten katholischen Kirche. Deshalb bezeugen wir mit unserem Leben, dass es nicht nur möglich ist, für die Einheit der Kirche Christi zu beten und nach dieser Einheit zu streben, sondern dass wir diese Einheit bereits leben und bezeugen können. In gleicher Weise wollen wir die Einheit der Kirche bezeugen und gemeinsam mit unseren Glaubensgeschwistern aktiv am ökumenischen Prozeß in unseren Heimatländern und in den Ländern, in denen wir leben, teilnehmen“.

Am letzten Tag des Besuchs, am Montag, 15. November 2021, fand ein Arbeitstreffen zwischen dem Apostolischen Exarchen und Bischof Czeslaw Kozon statt, bei dem die Perspektiven für die weitere Entwicklung der Seelsorge für die Ukrainer in Dänemark besprochen wurden. Bischof Bohdan dankte Bi-

schof Czeslaw für seine Unterstützung und brüderliche Solidarität

und erklärte seine Bereitschaft, diese Zusammenarbeit zu verstärken.

Neues Leitungsteam an katholischem Niels-Stensens-Gymnasium

Peter Franklin ist 55 Jahre alt, ausgebildeter Lehrer und cand.pæd. für das Fach Religion. In den letzten 12 Jahren war er Schulleiter am Institut St. Joseph und zuvor an der Bistrupskolen in Birkerød. In den 1990er Jahren unterrichtete er sowohl in der Grundschule als auch in der Sekundarstufe. Ab Frühjahr 2021 ist er am Niels-Stensens-Gymnasium tätig.

Gleichzeitig erhielt die Schule eine neue stellvertretende Rektorin, *Sofie Paludan*. Sie ist 52 Jahre alt und hat einen Abschluß als Master of Arts in den Fächern Deutsch und Sozialkunde. Sie war zuvor Schulleiterin am Rødovre-Gymnasium und verfügt über langjährige Erfahrung im Sekundarschulwesen.

Da es Peter Franklin formal noch an Lehrkompetenz und pädagogischer Erfahrung für die Sekundarstufe II mangelt, wird er in den ersten anderthalb Jahren als „Entwicklungsmanager“ der Schule eingesetzt, während Sofie Paludan in der Übergangszeit als Schulleiterin fungieren wird. Peter und Sofie werden die Schule gemeinsam leiten, bis die Formalitäten erledigt sind und Peter offiziell das Amt des Schulleiters antreten kann.



Während seiner Zeit am Institut St. Joseph hat Peter Franklin eine Entwicklung eingeleitet: Die Schule gedeiht prächtig - mit einer internationalen Abteilung, guten Finanzen, wichtigen Verbesserungen der Um-

gebung und des Wohlbefindens bei Mitarbeitern und Schülern. Seit 2014 ist er eine treibende Kraft in der Vereinigung Katholischer Schulen (FAKS), zu deren Vorstand er gehört.

400 polnische Mädchen - die erste katholische Gemeinde auf Lolland

Beginnen wir mit der polnischen Einwanderung auf Lolland, die im Jahr 1893 ihren Anfang nahm. Seit über hundert Jahren sind es die Impulse dieser Frauen und Männer, die das Leben und die Entwicklung der Kirche getragen haben. Ihre Geschichte hat sich ineinander verwoben.

400 Mädchen kamen, um sich an der Erntearbeit auf den Steckrübenfeldern zu beteiligen. Am Ende der Saison fuhren sie zurück nach Polen und kamen im folgenden Jahr wieder nach Dänemark zurück, um hier zu arbeiten. Später kamen auch die Männer, um mit ihnen zu arbeiten, und immer mehr von ihnen über-



Das undatierte Foto zeigt polnische Einwanderer vor der katholischen Kirche in Nakskov.
Foto: Polakkassernen Tågerup.

winterten hier und suchten Arbeit auf den Höfen.

So entstand bald ein Bedarf an Priestern, die die Sakramente spenden und die Seelsorge übernehmen sollten. Damals war die katholische Pfarrkirche für Lolland Falster und Møn die Rosenkranzkirche in Kopenhagen, aber das reichte nicht mehr aus, da die polnische Gemeinde gewachsen war. Deshalb wurde Kontakt nach Polen aufgenommen, und 1907 kamen zwei Priester aus Krakau nach Lolland.

Sie waren Franziskanerpriester, Konventualen. Bevor eine Kirche gebaut wurde, leisteten die beiden Pionierarbeit und bauten die polnische Gemeinde auf Lolland auf.

Und hier verweben sich zwei Geschichten - eine über die Polen in Dänemark und die andere über die Franziskaner in diesem Land. Die Franziskaner haben übrigens eine lange Geschichte in Dänemark, die bis ins Jahr 1232 zurückreicht - sechs Jahre nach dem Tod des heiligen Franziskus, als die ersten Franziskaner zu Fuß die Grenze nach Ribe überquerten. Schon damals waren sie Pioniere. Sie kamen 1286 nach Lolland, nach Nysted, wo sie ein Kloster gründeten, das 252 Jahre lang bis 1538 bestand.

Die beiden polnischen Priester blieben jedoch nicht sehr lange. Einige Jahre später kamen Franziskaner aus einer anderen Provinz - der belgisch-niederländischen Provinz -

um die Aufgabe dauerhaft zu übernehmen. Im Jahr 1909 kamen sie zu dritt, aber einer von ihnen ging bald nach Amerika und wurde durch einen anderen Priester aus derselben Provinz ersetzt.

Die erste provisorische Holzkirche wurde 1913 gebaut. Sie konnte tausend Gottesdienstbesucher fassen, aber es gab keine Kirchenbänke und es war sehr kalt.

Nun mußte eine steinerne Kirche gebaut werden, so entstand 1921 die Franziskuskirche. Diese wurde an Allerheiligen unter Beteiligung von Vertretern des Franziskanerordens und der Diözese, des Architekten Glahn und nicht zuletzt der polnischen Katholiken eingeweiht.

Als die erste Generation von Priestern abgelöst wurde, gab es eine Kirche, ein Pfarrhaus, ein Waisenhaus und eine Schule. Auch hier waren es „die Mädchen“, die die neue Schule leiteten: Die St. Josephs-Schwestern.

Es kamen neue Priester aus der niederländischen Provinz, und obwohl sie Niederländer waren, lernten sie Polnisch und Dänisch zu sprechen. Pater Janssen löste Pater Smitz ab, dann Pater Isidor (1953), Pater Pascal, der 1972 ging, und Pater Irenäus, der die Kapelle übernahm und bis 1995 blieb. Eine Zeitlang war sein Mitbruder Hermann Berning Pfarrer der Kirche. 2009 starb Irenäus, der letzte der Franziskanerpriester.

In jüngerer Zeit ist die Gemeinde

internationaler geworden: Hier leben jetzt Menschen aus Südamerika, Flüchtlinge aus Sri Lanka, aus Bos-

nien-Herzegowina, aus Afrika, und ja, es gibt auch wieder Polen und sogar Dänen!

Stella Maris - Unterstützung für die, die unser tägliches Leben in Gang halten

Unsere Mobiltelefone z.B., das Benzin für unsere Autos, unsere Kleidung und Schuhe werden auf Tank- und Containerschiffen nach Dänemark transportiert. Die katholische Organisation „Stella Maris“ unterstützt die Seeleute.

Jonalyn Magusara Møller und Michael Andrew Dolan Møller (unser Bild) gehören der Gemeinde in Aarhus an und sind Gemeindevertreter für die Caritas. Jetzt hat das Paar noch eine neue Aufgabe übernommen - als Freiwillige bei „Stella Maris“, der weltweiten katholischen Organisation, die sich für die Menschen auf dem Meer einsetzt und seit kurzem nach jahrzehntelanger Abwesenheit wieder in Dänemark tätig ist. Jedes Wochenende fahren Jonalyn und Michael zum Hafen von Aarhus, um Seeleute an Bord der im Hafen liegenden Frachtschiffe zu besuchen und auch mit den dort arbeitenden LKW-Fahrern zu sprechen.

Im vergangenen Sommer war das Paar fast jedes Wochenende im Hafen, ausgestattet mit speziellen Ausweisen, die es ihnen erlauben, sich in weiten Teilen des Hafengebiets frei zu bewegen.



„Wir wählen die Schiffe aus, die einen Tag oder länger im Hafen liegen. Manche Schiffe liegen nur 4 bis 5 Stunden im Hafen, dann hat die Besatzung keine Zeit, um mit uns zu sprechen. Wenn wir ein Schiff ausgewählt haben, gehen wir auf die

Brücke und warten, bis der Wachhabende zu uns kommt. Dann stellen wir uns vor, die Seeleute wissen fast immer, wer wir sind. Normalerweise wollen einige von ihnen mit uns sprechen“, sagt Michael.

Jonalyn, geboren und aufgewachsen auf den Philippinen, fügt hinzu: „Die meisten Seeleute, die wir getroffen haben, kamen von den Philippinen, aus Indien oder Russland und der Ukraine. Fast alle sprechen Englisch, so dass die Kommunikation mit ihnen gut funktioniert, aber für die philippinischen Seeleute bedeutet es besonders viel, dass sie mit mir in ihrer Muttersprache sprechen können.“

Michael und Jonalyn gehören zum Team der Freiwilligen, die mit „Stella Maris“ verbunden sind. Anfang 2021 wurde die Organisation in Dänemark neu gegründet, als Diakon David Noval zum nationalen Leiter von Stella Maris in den nordischen Ländern ernannt wurde. Seitdem hat er Kontakte zu Mitarbeitern und Organisationen in dänischen Häfen geknüpft und selbst zahlreiche Schiffsbesuche durchgeführt. Er ist auch für die Anwerbung und Ausbildung von Freiwilligen zuständig und bemüht sich darum, die Arbeit der Organisation auf die Färöer-Inseln und Grönland sowie die anderen nordischen Länder auszuweiten.

Der Bedarf ist groß, auch wenn er für viele nicht sichtbar ist, wie er be-

tont: „Die Menschen auf dem Meer sind eine übersehene Gruppe, sie leben unter schwierigen Bedingungen. Seeleute sind oft monatelang an Bord der Schiffe, ohne mit anderen Menschen als ihren Kollegen in Kontakt zu kommen, sie haben selten die Zeit oder die Möglichkeit, in den Hafen zu fahren, um etwas zu erleben oder in die Kirche zu gehen. Wir können ihnen bei praktischen Problemen und seelischer Betreuung helfen und sie an andere Stellen verweisen, wenn sie professionelle Hilfe benötigen.“ Viele leiden darunter, dass sie ihre Familie vermissen, andere wollen mit einem Priester sprechen, und wieder andere brauchen praktische Hilfe.

David Noval hofft, dass viele in den katholischen Gemeinden am „Sonntag des Meeres“, der in vielen Teilen der Welt im Juli, in Dänemark jedoch am ersten Sonntag im Oktober gefeiert wird, einen Beitrag zu „Stella Maris“ leisten werden.

„Dies ist das erste Mal, dass wir den „Meeressonntag“ in Dänemark feiern, und ich bin gespannt, wieviel die Kollekte bringt. Im Jahr 2000 ging die jährliche allgemeine Caritas-Kollekte an die Menschen auf dem Meer, 250.000 DKK wurden gesammelt, das war wirklich großartig. Wenn wir dieses Jahr am „Tag des Meeres“ die Hälfte davon erreichen, werde ich mich freuen. Die Organisation finanziert sich vollständig selbst, daher ist jeder Cent wichtig“, sagt David Noval und fügt hinzu, dass die Kollekte dazu die-

nen wird, Seeleuten in dänischen Häfen Zugang zu Wi-Fi zu verschaffen und ihnen verschiedene religiöse Materialien anzubieten. So hat „Stella Maris“ gerade zahlreiche Rosenkränze erhalten, die von den Be-

nediktinerinnen der heiligen Lioba in Frederiksberg und einigen ihrer Freunde angefertigt wurden und demnächst zusammen mit kleinen Fläschchen mit Weihwasser an Seeleute verteilt werden sollen.

Stella Maris

- * *Stella Maris* ist eine katholische Organisation, die Seeleuten praktische Hilfe, psychologische Betreuung, Unterstützung und Beratung bietet.
- * Die Organisation wurde im Oktober 1920 in Glasgow, Schottland, gegründet und hat sich seitdem in über 50 Ländern der Welt verbreitet.
- * Jährlich führen die 1.000 Mitarbeiter und Freiwilligen rund 70.000 Schiffsbesuche und zahlreiche Krankenhausbesuche in über 300 Häfen durch und erreichen damit rund 1 Million Seeleute.
- * *Stella Maris* wurde im Januar 2021 nach mehreren Jahrzehnten der Unterbrechung in Dänemark neu gegründet. Es ist geplant, dass die Organisation innerhalb weniger Jahre in der gesamten nordischen Region präsent sein wird.

25 Jahre St. Peterskirche in Herning

Ein vergoldeter Petrus hält einen Schlüsselbund in der Hand und blickt milde auf ein Gemeindemitglied herab, während es Kerzen anzündet und sich auf die Messe vorbereitet. Wir sind in der St. Peterskirche in Herning. Die Kirche ist eine geistige Heimat für Katholiken aus der ganzen Welt.

„In unserer Gemeinde leben Menschen aus 30 Ländern“, sagt Winek Barwinski, der seit 2007 hier Pfarrer ist. „Dass es heute eine katholische Kirche in Herning gibt, haben wir den Prämonstratensern zu verdanken. Der spätere Bischof Ludvig Josef Brems kam 1904 zusammen mit seinem Mitbruder Simon Eykens aus der Abtei Averbode in Belgien nach Vejle. Sie waren für die Seelsorge in

Vejle zuständig und übernahmen in den folgenden Jahren die Gemeinden in Næstved, Nyborg und Esbjerg. Ab 1962 waren sie auch für die Gemeinde in Herning zuständig. Hier wurde die Kapelle St. Peter im zweiten Stock einer Villa errichtet und am Sonntag, 2. September 1962, eingeweiht. In der Kapelle gab es Platz für etwa 25 Personen.“

1996 wurde aus der St. Peters Kapelle die St. Peterskirche und die Gemeinde zog um in eine ehemalige Strickwarenfabrik. Als die Kirche in Herning gegründet wurde, bildeten Dänen den Kern der Gemeinde. Heute kommen die meisten Mitglieder der Gemeinde aus Polen, Sri Lanka und Vietnam. Die Gemeinde ist groß und



erstreckt sich von Thyholm im Norden bis Sønder Omme mit Brande und Herning als Hauptorten. Am 1. September 2010 wurde die pastorale Verantwortung für die Gemeinde in Lemvig nach Herning übertragen, und am 1. Adventssonntag erhielt der nördlichste Teil der Gemeinde eine neue Kirche, die im alten Missionshaus in Struer untergebracht ist.

90-jähriges Jubiläum in Slagelse

„Man muß an die Peripherie gehen - zu denen, die draußen sind“, sagte Bischof Czeslaw in seiner Predigt anlässlich des 90-jährigen Bestehens der Liebfrauenkirche in Slagelse am 19. September 2021. Leider war es der Gemeinde aufgrund der strengen Corona-Vorschriften nicht möglich gewesen, den Jahrestag am 19. Mai zu feiern. An diesem Tag - im Jahr 1931 - wurde die Kirche von Bischof Brems geweiht.

Den Montfortanern ist es zu verdanken, dass wir heute eine katholische Kirche haben, die mit den schönsten Glocken der Stadt aufwartet und vom Bahnhof aus das Stadtbild prägt. Die Montfortaner in Roskilde ergriffen die Initiative zur Gründung einer katholischen Gemeinde in Slagelse, Pater Houben feierte 1905 hier die erste hl. Messe. Zu dieser Zeit gab es etwa 20 Katholiken in der Stadt, aber die Gemeinde wuchs schnell.

Nach Houben übernahm Pater Francis Blois die Arbeit in der Gemein-

de. Zusammen mit Pater Alfons Kerckhoffs und Bruder Bonifacius



Pfarrer Michal Bienkowski und Bischof Czeslaw konzelebrieren.

Der Zelebrationsaltar aus dem Jahr 1984 wurde aus Elementen der ehemaligen Kommunibank gefertigt. Der Hochaltar ist ein belgisches Werk aus schwarzem Marmor.

gehörte er zu den Pionieren, die die Gemeinde in Roskilde gründeten. Im Jahr 1915 begannen die Montfortaner, regelmäßig die Messe in Slagelse zu feiern, 1937 kam die Kirche in Kalundborg hinzu.

Heute hat die Gemeinde in Slagelse etwa 500 Mitglieder, Pfarrer ist Mich-

al Bienkowski. Die Liebfrauenkirche spiegelt die marianische Frömmigkeit der Montfortaner mit dem großen Heiligtum wider, das Maria, der Königin der Herzen, gewidmet ist. Dort wurde die Jubiläumsmesse gefeiert, die mit einem besonderen Gebet und der Segnung einer jungen Frau endete.

Wachablösung in Hillerød

Die St. Vilhelm-Kirche war am Sonntag, 5. September 2021, bis auf den letzten Platz gefüllt, als die Gemeinde *Pastor Hans Esmark* (auf dem Foto links), der nach 42 Jahren als Pfarrer der nord-seeländischen Gemeinde in den Ruhestand ging, offiziell verabschiedete und während des Gottesdienstes die Schlüssel für

das katholische Kirchenzentrum an *Pastor Jan Hansen* (auf dem Foto rechts), den ehemaligen Kaplan der Domgemeinde, übergab.

„Während der ganzen 42 Jahre hatte ich das Gefühl, von Unterstützung, Freundschaft und Liebe umgeben zu sein“, sagte Hans Esmark in sei-



ner Dankesrede. Der scheidende Pfarrer dankte auch den deutschen Wohltätern der drei Ansgar-Werke, die ihm - und dem Bistum - mit allem geholfen haben, von neuen Messgewändern bis zur finanziellen Unterstützung für den Bau des Kirchenzentrums, des neuen Gemeindehauses in Ringsted und des neuen Gemeindehauses in Helsingør.

„Ich werde mich jetzt setzen und versuchen, meinen Mund zu halten. Es wird seltsam sein, denn ich kenne Sie alle. Aber ich bin ein bißchen müde, ich bin 78 Jahre alt, also ist es in Ordnung“, sagte er.

Esmark übergibt eine Gemeinde mit rund 1.260 Katholiken, die Allerød, Jægerspris, Frederikssund, Hundested und Gilleleje umfaßt.

„Die meisten Gemeindemitglieder sind mit Nichtkatholiken verheiratet und haben katholische Kinder. Wir haben also ein großes Einzugsgebiet. Unter normalen Umständen ist die Kirche so voll wie letzten Sonntag. Es waren 200 Leute da, normalerweise kommen 170 von weit her. Das ist für mich sehr motivierend“, sagte Hans Esmark.

Der synodale Weg

Mit einem Schreiben vom 12.1.2022 an alle Gläubigen der Diözese leitete Bischof Kozon den „synodalen Prozeß“ im Bistum Kopenhagen ein. Es heißt dort:

„Seit Papst Franziskus im vergangenen Jahr den synodalen Prozeß zur Vorbereitung der Bischofssynode 2023 weltweit eröffnet hat, ist man dem Thema mit drei Stichworten genauer auf die Spur gekommen: *Gemeinschaft, Teilhabe und Mission*. Wir mußten uns überlegen, wie wir in unserer Diözese die Anregungen und Inspirationen, die das Projekt bietet, am besten umsetzen können.“

Da das Material des römischen Synodensekretariats mit zehn vorgeschlagenen konkreten Themenbe-

reichen zunächst etwas unübersichtlich erschien, hat sich der diözesane Koordinierungsausschuß dafür entschieden, die drei Schlüsselbegriffe Gemeinschaft, Teilhabe und Mission als Grundlage für die Arbeit des synodalen Prozesses im Bistum zu verwenden.

Um möglichst viele Menschen in der ersten Phase des synodalen Weges einzubeziehen, gab es verschiedene Möglichkeiten. Einer der Eckpfeiler war, dass alle Gemeinden/Pastoraleinheiten ein Papier für einen Konsultationsprozess erhielten, den jede Gemeinde selbst organisierte. Für jede Gemeinde wurde eine Kontaktperson benannt, die die Aufgabe hatte, die Ergebnisse des Konsultationsprozesses in einem maximal dreiseitigen Dokument zusammen-



Das Bild stammt von einer Sitzung des Pastoralrats, die 2018 in Magleås stattfand.

zufassen, das dann der Koordinierungsgruppe vorgelegt wurde.

Das Gleiche gilt für die verschiedenen Gruppen in der Seelsorge für die fremdsprachigen Katholiken, für die Ordensgemeinschaften und die katholischen Laienbewegungen.

Die katholischen Einrichtungen erhielten eine Reihe von Fragen, die sie gemeinsam beantworten sollten, während die anderen Gruppen über einen Online-Fragebogen einbezogen wurden. Dazu gehörten nicht nur Katholiken, deren Alltag auf die eine oder andere Weise weit von der Kirche entfernt ist, sondern auch die Kinder und Jugendlichen der Diözese.

Schließlich wurden die nichtkatholischen kirchlichen Gemeinschaften

in Dänemark gebeten, einige Fragen über die katholische Kirche in Dänemark zu beantworten.

Die Koordinierungsgruppe hat die folgenden Initiativen durchgeführt:

- * Online-Fragebögen in dänischer bzw. englischer Sprache,
- * Bekanntmachung der Konsultationsinitiativen in der Diözesanzeitung mit Links zu den Fragebögen,
- * Präsentationen für Gespräche in Pfarreien, Pastoralräten, Laienbewegungen, Fremdsprachengruppen, Ordensgemeinschaften,
- * Präsentationen und Fragebögen für Priester und Diakone,
- * Fragebogen an die Institutionen zur gemeinsamen Beantwortung,
- * Fragen im Zusammenhang mit einer Kinder- und Jugendumfrage

- * Fragebogen für Erwachsene, die im vergangenen Jahr in einer katholischen Pfarrei getauft oder gefirmt wurden oder das Ehesakrament empfangen haben,
- * Facebook-Posts, die sich an Katholiken der Diözese richten, und

- * Fragebogen an den Dänischen Kirchenrat, der an die Mitglieder verteilt wurde, um den ökumenischen Blickwinkel zu ermitteln.

Caritas

Dänemarks beste Kircheninitiative 2021

Die Caritas-Klinik Vesterbro, Kopenhagen, wurde mit dem Initiativpreis der Zeitung „Kristeligt Dagblad“ ausgezeichnet.

Caritas Dänemark hat eine Klinik eröffnet, die an einem Abend der Woche ohne Termin zugänglich und dienstbereit ist. Die Zielgruppe sind Menschen, die im Alltag nicht den gleichen Zugang zum Gesundheitssystem haben wie andere Bürger und daher oft mit unbehandelten Krankheiten und Schmerzen leben. Ziel ist es, eine Brücke zwischen den Bedürftigen und dem bestehenden Gesundheitssystem zu schlagen.

„Gefährdete Bürger sterben im Durchschnitt 19 Jahre früher als die sonstige Bevölkerung, obwohl wir ein sehr gutes und gut funktionierendes Gesundheitssystem haben. Ein Grund dafür ist, dass viele schutzbedürftige Bürger in der Praxis nicht den gleichen Zugang zu Ärzten haben wie andere. Viele leben mit Schmerzen und sind durch die Krankheit in ihrem Alltag einge-



Die Idee für die Klinik stammt von der Ärztin Chi Le, Mitinhaberin der Vesterbro Family Clinic. Foto: Familienklinik Vesterbro.

schränkt“, sagt Vibe Klarup, Vorsitzender des Rates für sozial schwache Menschen.

Die Caritas-Klinik ist mit ehrenamtlichen Ärzten und Krankenschwestern besetzt, die Sprechstunden in der Allgemeinmedizin anbieten, Bluttests anordnen und an Fachärzte und kommunale Dienste überwei-

sen können. Eine Anmeldung ist nicht erforderlich, der Dienst ist für alle offen.

Bei der Zielgruppe handelt es sich, wie bereits erwähnt, um sozial schwache Bürger, aber auch um Menschen, die weder süchtig noch obdachlos sind, sondern aus anderen Gründen Schwierigkeiten haben, Gesundheitsdienste in Anspruch zu nehmen. Die Koordinatorin für Migrantenarbeit bei Caritas Dänemark, Ditte Dandanell, erklärt: „Es kann um die Digitalisierung gehen, die für manche eine Herausforderung darstellt, oder um psychische Erkrankungen, die es schwierig machen können, eine Behandlung zu managen, bei der man einen Termin buchen muß, Wochen später wieder erscheint und dann dafür sorgt, dass man wieder einen Folgetermin vereinbart. Einige Migranten haben auch Schwierigkeiten, das Gesundheitssystem zu verstehen und die Überweisungen, die sie erhalten, zu entziffern. Hier hoffen wir, dass die Caritas-Klinik als Anlaufstelle dienen kann, um Hilfe zu

bekommen, sowohl in der Klinik als auch weiter im System, z. B. bei ihrem eigenen Arzt oder einem Spezialisten. Allein die Tatsache, dass wir abends und ohne Voranmeldung geöffnet haben, kann schon viel bedeuten.“

Caritas Dänemark legt großen Wert darauf, dass die neue Klinik keine Alternative zur bestehenden Gesundheitsversorgung und anderen Diensten für schutzbedürftige Bürger darstellt.

„Wir arbeiten mit einer Vielzahl von Organisationen und Akteuren zusammen, die wir auf die Caritas-Klinik hinweisen und die ihrerseits ihre Nutzer auf die Klinik aufmerksam machen können. Wir wollen die Menschen nicht festhalten, sondern sie begleiten“, sagt Ditte Dandanell.

Die Caritas-Klinik wurde am 14. September 2021 eröffnet und ist bisher jeden Dienstag von 17.00 bis 20.00 Uhr geöffnet. Es ist das erste Mal, dass eine katholische Hilfsorganisation eine solche Klinik in Dänemark betreibt.

Leidenschaftlich für die Ärmsten der Welt

Dolores Halpin Bachmann war stolz und gerührt, als sie am 16. November 2021 den Päpstlichen Sylvester-Orden für ihren außergewöhnlichen und langjährigen Dienst für die Caritas und die Armen der Welt erhielt. Die päpstliche Auszeichnung wurde von Bischof Kozon überreicht.

„Dolores‘ Engagement und ihr Eifer, den Ärmsten unter uns zu dienen, sind beispiellos. Sie konzentriert sich immer auf das, was für die Ärmsten und für die Caritas-Organisation am besten ist, nie hat sie eine persönliche Agenda. Dolores‘ Netzwerk und das Ansehen, das ihre Ar-



beit weltweit genießt, sind beispiellos. Wo immer ich auch hingekommen bin - Jordanien, Niger, Rom, Myanmar - jeder kennt Dolores und jeder hat Anekdoten über Dolores, die er gerne erzählt“, sagt die Generalsekretärin von Caritas Dänemark, Maria Hammershøy.

Dolores arbeitet seit 1993 über „Caritas Dänemark“ und „Caritas Internationalis“ in Rom in der ganzen Welt.

In den letzten Jahren hat sie mit „Caritas Jordanien“ zusammengearbeitet, um syrischen Flüchtlingen, darunter auch schwangeren Frauen und jungen Müttern, den Zugang zu medizinischer Versorgung und medizinischen Dienstleistungen zu ermöglichen. So organisierte sie im Frühjahr 2019 eine Studienreise für jordanische Politiker und Beamte, die nach Dänemark kamen, um sich über die Qualität im Gesundheitswesen hier zu informieren. Dies hat Dolores großen Respekt im dänischen Außenministerium eingebracht; auch dort kennt man sie als engagierte Anwältin für die Ärmsten und als starke Botschafterin der katholischen Weltgemeinschaft.

Die großen Töpfe in der Stenosgade

Die „Caritas Lebensmittelgemeinschaft“ („Madfællesskab“) entstand aus der Zusammenarbeit zwischen Caritas und „Vesterbro Mad“, das sich seit mehreren Jahren mit der Lebensmittelverteilung in Vesterbro befaßt. Der Schwerpunkt von „Caritas Madfællesskab“ liegt auf der Bildung hilfreicher und nützlicher Gemeinschaften für ältere Frauen aus Einwanderergruppen. Sie treffen sich einmal wöchentlich in der Lebensmittelgemeinschaft in der Stenosgade. Sie wissen nie im Voraus,

was sie zu kochen haben, da die Zutaten für die Tagesmahlzeit von einem privaten Unternehmen aus dem jeweils Überschüssigem gespendet werden. Die „Seniorenmütter“ beginnen also immer mit einem Brainstorming, um gute Ideen für das Tagesgericht zu bekommen, dann machen sie sich an die Arbeit. Nach dem Unterricht kommt eine kleine Gruppe von Schülern des Ryssensteens Gymnasiums. Sie essen mit den „Seniorenmüttern“ und helfen beim Aufräumen und Abwa-



schen. Zum Schluß packen die Schüler die Reste ein und bringen sie zu einem örtlichen Zentrum für misshandelte Frauen.

Es hat sich herausgestellt, dass insbesondere ältere Zuwanderer-Frauen oft in einer isolierten Situation leben und sich der Möglichkeiten, die das reguläre System bietet, nicht wirklich bewußt sind. Oft leben sie allein, und ihr Alter stellt sich ganz anders dar, als sie es sich vorgestellt haben. Sie haben nicht immer täglichen Kontakt zu ihren Kindern und geraten daher leicht in die Isolation.

Die „Seniorenmütter“ sind eine Initiative, die sich in erster Linie an Frauen ab 60 Jahren richtet, die einer ethnischen Minderheit angehören. Sie begann 2016 in Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung von Kopenhagen. Im Jahr 2019 wurde die Initiative ausgeweitet, in Zusammenarbeit mit der Gemeinde Frederiksberg wurden zwei weitere Gruppen gegründet. Es gibt sowohl eine Gruppe von Urdu sprechenden als auch eine Gruppe von Arabisch sprechenden Frauen. Ziel ist es, den Frauen einen liebevollen Anstoß zu geben und ihnen zu ermöglichen, dass sie gemeinsam der Gesellschaft etwas zurückgeben können.

PERSONALIEN

Msgr. Lars Messerschmidt feierte sein 60-jähriges Priesterjubiläum

Nach dem Studium der Theologie und Philosophie in Paris wurde Lars Messerschmidt von Bischof Suhr am 29. Juni 1961 in der Domkirche St. Ansgar zum Priester geweiht. Nach zwei weiteren Jahren Bibelstudium in Rom und Jerusalem wurde er 1963 zum Vikar an der Kathedrale und 1966 zum Pfarrer in Hillerød ernannt.

In den Jahren 1969-1976 war Pastor Lars zum ersten Mal Generalvikar und dann bis 1984 Pfarrer an der St. Andreas-Kirche in Ordrup. Von 1980 bis 1988 übernahm er erneut das

Amt des Generalvikars und zog 1984 nach Esbjerg, wo er bis 1997 Pfarrer war. Im selben Jahr wurde er wiederum zum Generalvikar und Mitarbeiter des Kirchengerichts ernannt. Gleichzeitig wurde er Pfarrer für die Gemeinden Slagelse, Kalundborg und Holbæk. 2014 ging er nach insgesamt 17 Jahren als Generalvikar in den Ruhestand, sein Nachfolger wurde Niels Engelbrecht (*1951).

Im Jahr 1987 wurde Pastor Lars Messerschmidt zum Päpstlichen Ehrenprälaten ernannt.



Der Jubilar steht links neben Bischof Kozon

Erling Brodersen feierte sein 40-jähriges Priesterjubiläum

Ein Schauspielstudium an der berühmten Schauspielschule von Max Reinhardt in Wien, Gymnasialunterricht an der Efterslægtens Gymnasieskole und Theologie – sowohl als akademische Disziplin als auch in der Seelsorge – das sind die sehr unterschiedlichen Bereiche, mit denen sich Erling Brodersen (*1935) ein Leben lang beschäftigt hat.

Am 8. Juni 2021 feierte er sein 40-jähriges Priesterjubiläum im privaten Rahmen. Von 1980 bis 1990 war Brodersen ein tatkräftiger und sehr erfolgreicher Pfarrer an der St. Marienkirche in Haderslev. Er übernahm eine Pfarrei, die sich in einem erbarmungswürdigen Zustand befand. Es gelang ihm, durch geschickte Vernetzung mit deutschen Verbindungen Geld für eine gründliche Restaurierung der Gebäude

aufzubringen. Er schärfte das Profil der Gemeinde durch die Teilnahme an ökumenischen Aktivitäten und setzte sich für einen hohen liturgischen Standard ein, indem er die Gemeinde dazu brachte, gemeinsam mehrere lateinische Messen zu singen. Von 1991 bis 1998 arbeitete er am Kirchengericht und war gleichzeitig Pfarrer in der St. Hyazinthuskirche in Rønne und in der Rosenkranzkirche in Aakirkeby.

Charismatische und altkirchliche Theologie sind seit vielen Jahren die Leitmotive seines kirchlichen Selbstverständnisses und seiner priesterlichen Arbeit. Bei einem Aufenthalt in den USA lernte er die charismatische Bewegung kennen. Dort erlebte er die Taufenerneuerung durch den Heiligen Geist, so dass er begann, in verschiedenen Sprachen zu beten,



die er nicht kannte. Im Jahr 1970 schrieb er seine Doktorarbeit an der Katholischen Universität von Amerika unter der Leitung des berühmten patristischen Theologen John Quasten. Darin untersuchte er den Wandel des Eucharistieverständnisses nach dem Konzil von Nicäa (325) und zeigte, wie sich die Auffassung der Eucharistie als Mahl allmählich zu einer Betonung ihres Mysteriums wandelte. Dies hatte tiefgreifende Folgen sowohl für die Frage, wer die Kommunion spenden durfte, als

auch für die Art und Weise des Kommunionempfangs, so dass die Mundkommunion ab dem Jahr 800 weit verbreitet war.

Nach einer langen Krankheit von 1998 bis 2010 lebt Brodersen im Ruhestand. Mehrmals in der Woche feiert er in seinem Haus die Heilige Messe. Während der Corona-Periode hat er sich in den Archiven vergraben, um die Geschichte seiner Familie zu schreiben; er hat auch eine ausführliche Darstellung der Geschichte der Familie Suhr verfaßt.

Adolf Meister SJ 90 Jahre alt - Er denkt und predigt in Bildern

„Die Kunst begeistert mich, weil sie die Dinge an ihren Platz und in die richtige Perspektive rückt. Kunst macht mich glücklich“, sagte Pater Adolf Meister SJ, ehemaliger Pfarrer an der Liebfrauenkirche in Aarhus, in einem Interview zu seinem 50-jährigen Priesterjubiläum. Am 17. Dezember 2021 wurde er 90 Jahre alt.

Dass er als katholischer Priester in Dänemark landen würde, war nicht abzusehen. Er wurde 1931 in Hannover geboren und wuchs in einer normalen deutschen Familie mit Vater, Mutter und drei Kindern auf. Nach der Schule machte er eine Ausbildung zum Bürokaufmann und arbeitete jeden Tag in der großen Bahlsen-Keksfabrik. In seiner Freizeit war er in der jesuitischen



Jugendarbeit aktiv. Eines Tages aber kam ihm der Gedanke: „Warum wirst du nicht Jesuit?“ Aber nur Studenten konnten Jesuiten werden. Dann kamen drei harte Jahre. Tagsüber arbeitete er an den Maschinen in der Fabrik, nachts saß er über die Bücher gebeugt. Mit 25 Jahren trat er in das Noviziat der Jesuiten ein.

Im Seminar schloß er sich Knud Aage Nielsen an, der im Alter von 33 Jahren nach Abschluss seines Jurastudiums zur Theologie wechselte, sowie Bernhard Kiel, der später nach Aarhus kam und Pfarrer in Grenaa wurde.

Im Jahr 1965 - dem Jahr, in dem das Konzil endete - wurde er zum Priester geweiht und kam im folgenden Jahr mit Knud Aage Nielsen nach Kopenhagen. Er wurde u. a. Pfarrer der deutschen Gemeinde, während Knud Aage Nielsen Pfarrer in der Stenosgade wurde. Er fühlte sich in Dänemark sofort zu Hause und sprach schnell fließend Dänisch.

Im Jahr 1971 kam er nach Aarhus. Hier hat P. Meister immer sowohl seine strukturierte als auch seine kreative Seite genutzt. Es gab kein Verschnaufen, auf die Katechese wurde streng geachtet, wenn er jeden Freitag mit den Katecheten im Pfarrhaus zusammenkam und besprach, was am nächsten Tag unterrichtet werden sollte. Meister engagierte sich auch mit ganzem Herzen für die St. Knud-Schule.

P. Meister ist ein aktiver Künstler und seit vielen Jahren Mitglied des dänischen Künstlerverbandes. Er hält immer noch Bildmeditationen im Peter-Faber-Saal im Pfarrhaus ab.

Während des Papstbesuches 1989 war er künstlerisch für die Gestaltung der Papstmesse in Øm verantwortlich. Für die Wallfahrtskirche malte er ein großes Dagmarkkreuz mit dem Gekreuzigten auf der Vorderseite und der Jungfrau Maria mit dem Jesuskind auf der Rückseite, umgeben von dänischen Heiligen. Er schmückte den Altar mit Kopien mittelalterlicher Kunst aus jütländischen Kirchen. Ein weiteres Beispiel für seine Kirchenkunst ist in Vejle zu sehen, wo sein Kreuzweg in der St. Norbert-Kirche hängt.

P. Meister fühlt sich mitverantwortlich für die Gesellschaft und denkt das Evangelium in das Geschehen der Welt hinein. Er malt oft Bilder von Obdachlosen, Drogenabhängigen und anderen Randgruppen - den Menschen, mit denen sich die Mehrheit von uns nicht wirklich beschäftigen will.

Trotz seines fortgeschrittenen Alters ist P. Meister immer noch frisch und hat sich eine enorm neugierige und spielerische Herangehensweise an die Welt bewahrt. Dies gilt insbesondere für seine lebenslange Faszination für Technik und Wissenschaft.

Ehrendoktorwürde für Professor Eugeniusz Kruszewski

Am 27. November 2021 wurde dem katholischen Wirtschaftswissenschaftler, der inzwischen 92 Jahre alt ist, in einer feierlichen Zeremonie das Diplom der Ehrendoktorwürde überreicht, die ihm im Jahr 2020 von der Polnischen Universität in London verliehen worden war.

Aufgrund der Pandemie musste die Zeremonie verschoben werden. Eine mit der Universität verbundene Professorin kam zu diesem Anlass nach Kopenhagen. In ihrer Laudatio erklärte Frau Professor Dr. Jolanta Chwastyk-Kowalczyk den Werdegang und die wissenschaftlichen Leistungen des neuen Ehrendoktors: Nach Abschluss seines Studiums der Wirtschaftswissenschaften im Jahr 1962 wurden Kruszewski und seine Familie 1969 wegen seiner Opposition zum kommunistischen Regime aus Polen vertrieben. Die Familie kam nach Dänemark, wo er sein Studium fortsetzte und eine umfangreiche Informationstätigkeit über die Situation in Polen begann. Kruszewski war auf verschiedene Weise in der polnischen Exilbewegung außerhalb Polens aktiv.

In Dänemark war er von 1976 bis 1997 Beamter in der Zentralverwaltung, konnte aber auch zwei Promotionen an der Polnischen

Universität in London abschließen. Der erste Dokortitel wurde 1975 verliehen, und zwar für eine Arbeit, die sich mit den Problemen der polnischen Ansiedlung in Dänemark in einem Zeitraum von 1893 bis 1939 befaßte. Die zweite - 1980 - war seine Habilitationsschrift, sie befaßte sich mit Jørgen, dem Sohn von König Frederik III., dem dänischen Anwärter auf den polnischen Thron im Jahr 1674.

Neben seinen anderen Tätigkeiten war Kruszewski von 1985 bis 2009 Professor für historische und wirtschaftliche Disziplinen an der Polnischen Universität. Im Jahr 1985 gründete er außerdem das Polnisch-Skandinavische Forschungsinstitut, das seither eine Reihe von Forschern aus Polen und Skandinavien zusammenbringt, die sich mit polnisch-skandinavischen Themen beschäftigen.

Das literarische Werk von Professor Kruszewski ist umfangreich: 21 Bücher, 36 weitere wissenschaftliche Texte und mehr als 400 Artikel (Biografien, Rezensionen, Lexikon- und Konferenzbeiträge usw.).

Ad multos annos!

Erling Elmark Rasmussen 80 Jahre alt

Er schwingt sich gekonnt in den Sattel und gibt auf dem Frederiksberg-Radweg Vollgas. Nur sein weißes Haar verrät uns, dass er am 11. Februar 2022 80 Jahre alt wurde. Auch wenn sein Name vielleicht nicht allgemein bekannt ist, so sind die Katholiken ihm doch schon oft in der Kirche begegnet, denn er ist der mit Abstand bekannteste Komponist der Diözese.

Nach seiner Konversion in den frühen 1960er Jahren begann in Kopenhagen einer der großen alten Männer der katholischen Kirchenmusik ein Musikstudium. Er vertrat manchmal den Organisten in der Sakramentskirche, und eines Tages fragte ihn Pfarrer Kjeld Geertz-Hansen, ob er Kantor und Organist an der katholischen Domkirche werden wolle.

Jetzt wurde Erling wirklich auf die Probe gestellt. Er war ein Neubekehrter und hatte keine Ahnung von der Liturgie der Messe. Damals gab es jeden Tag im Monat eine Messe mit sakramentalem Segen, Rosenkranz, Liedern und Musik zum Ein- und Auszug. Als am 3. Juni 1963 Papst Johannes XXIII. starb, war er verantwortlich für die Organisation eines großen Requiem-Gottesdienstes mit Vertretern der königlichen Familie, der Regierung und der Diplomatie. Dass er

ungeschoren davonkam, war vor allem Kjeld Geertz-Hansen zu verdanken, dem damaligen Pfarrer der St. Ansgar-Kirche, der ein großer Liturgiker war. Er kannte alle Einzelheiten der Liturgie der lateinischen Messe und wurde sein väterlicher Mentor.

Nach der großen Liturgiereform des Konzils wurde „Sing Dänisch“ zur Parole. Im Jahr 1965 wurde beschlossen, dass die Messe nun in dänischer Sprache gesungen werden sollte. Die Ordinariumsteile, d.h. Kyrie, Gloria, Credo, Sanctus und Agnus Dei, wurden ins Dänische übersetzt, zusammen mit Gebeten, Hymnen usw. Plötzlich gab es einen großen Bedarf an neuen Melodien für die Liturgie. Bereits 1966 erschien Erlings erste dänische Messe in einem kleinen roten Büchlein, das für die Gemeinde der St. Ansgar-Kirche produziert wurde. Einige Jahre lang wurde nur Dänisch verwendet, bis Dänisch und Latein parallel zur Geltung kamen. Erling hat schließlich doppelte Arbeit geleistet. Er mußte in der Kathedrale eine völlig neue Musikkultur aufbauen und gleichzeitig die lateinische Musiktradition fortsetzen, die es schon immer gegeben hatte. Viele der Hymnen der Volkskirche wurden mit der Neuzeit fester Bestandteil des Repertoires in den katholischen Kirchen.



Im Jahr 1970 wurde Erlings zweite Messe veröffentlicht, die seither die am weitesten verbreitete ist und z. B. bei Diakonen- und Priesterweihen verwendet wird. Er hat drei Hochämter, eine rhythmische Messe und eine Kindermesse geschrieben. Er hat auch die Musik für alle 150 Davidspsalmen komponiert.

Erling versteht sich als liturgischer Organist, d.h. dass die Musik dem Text dienen muß. In den letzten Jahren hat er Orgelvorspiele zu allen Liedern des dänischen Gesangbuches komponiert. Auf diese Weise sind mehr als 2.600 Präludien entstanden - manchmal mit mehreren Melodien für jedes der Lieder. Die Präludien werden auch von vielen Organisten in der dänisch-lutherischen Nationalkirche verwendet. Die Zeitschrift der Organistenvereinigung nannte sie „eine Fundgrube für hohe Handwerkskunst“.

Neben seiner Tätigkeit als Organist hat Erling mehr als 40 Jahre lang am Christianshavns Gymnasium gearbeitet und dort Sport, Musik und Dänisch unterrichtet. Hier nutzte er auch seine musikalischen Fähigkeiten, um Revue-Musik für die Sekundarschule zu schreiben. Nachdem er 1980 als Kantor und Organist am Dom in den Ruhestand getreten war, hat er viele Jahre lang treu an der Osterliturgie des Doms teilgenommen, oft zusammen mit seinen Enkeln Felix und Theodor, seiner Tochter Susanne, einer international bekannten Opernsängerin, und seinem Sohn Bjørn, Organist an der Timotheuskirche in Valby. Erling ist immer noch als Vertretungsorganist in der Volkskirche tätig, er spielt auch gelegentlich in der St. Nikolai-Kirche in Hvidovre.

Im memoriam

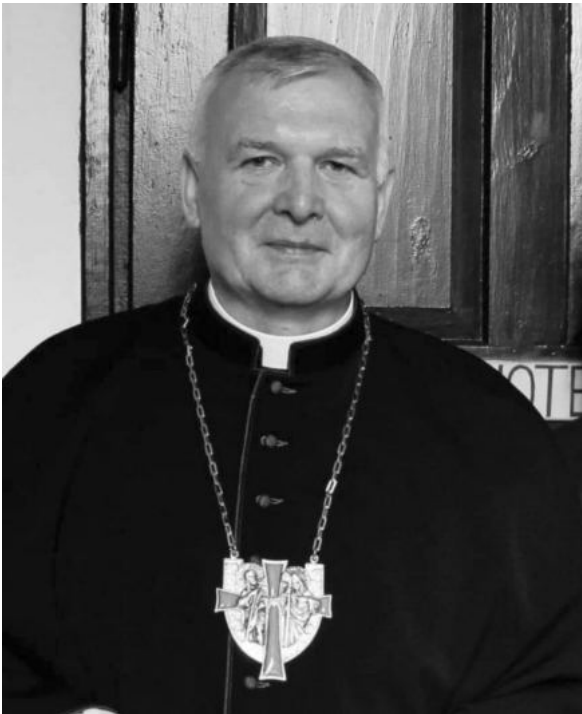
Pfarrer Jan Zalewski (1961-2021)

Jan Zalewski war von 1997 bis 2016 in der Diözese Kopenhagen tätig. Er wurde am 3. Dezember 1961 in Gryfino im Nordwesten Polens geboren. Am 15. Dezember 1985 wurde er zum Priester seines Heimatbistums, der späteren Erzdiözese Stettin-Kamien, geweiht. Nach einigen Jahren in Polen kam er 1997 nach Dänemark.

Am 21. April 1998 wurde er zum Pfarrer der Gemeinde Sønderborg und zum leitenden Pfarrer der Gemeinde Aabenraa ernannt, ab 1. Ja-

nuar 1999 auch zum Pfarrer der Gemeinde Haderslev und zum leitenden Pfarrer der Gemeinde Tønder. Seit 2013 war er auch für die polnische Seelsorge in Odense und Esbjerg zuständig. Während seines Aufenthalts in Dänemark nahm Pastor Zalewski historische Ereignisse, die sowohl Dänemark als auch Polen betrafen, zum Anlass, Kontakte zwischen beiden Ländern zu knüpfen, auch ökumenischer Art. Dies führte auch zu gegenseitigen Besuchen. Darüber hinaus setzte sich Pfarrer Zalewski für die Verbreitung der

Kenntnisse über die selige Ursula Ledochowska ein, die während des Ersten Weltkriegs in Dänemark tätig war. Im Jahr 2015 wurde er zum Domkapitular an der Kathedrale in Kamien ernannt.



Am 31. August 2016 wurde Pfarrer Zalewski von seinem Erzbischof in seine Heimatdiözese zurückgerufen. Vor einigen Jahren erkrankte er schwer und starb am 29. Juli 2021. Pfarrer Zalewski wird der Fürbitte der Gläubigen empfohlen.

Pater August Ziggelaar SJ (1928-2022)

In der Nacht zum 13. Februar 2022 verstarb P. August Ziggelaar SJ im Pflegeheim „Aqua Viva“ seines Ordens in Nijmegen in den Niederlanden. Fast zehn Jahre sind vergangen, seit er unsere Diözese verlassen hat. Der Kontakt riss jedoch nicht ab, in diesen Jahren erhielt er fast jährlich Besuch aus Dänemark. Aber diesen zehn Jahren ging ein langes und engagiertes Leben als Priester in diesem Land voraus, und deshalb ist Pater Ziggelaar zu keiner Zeit aus unserem Gedächtnis verschwunden. Als Priester und Wissenschaftler engagierte sich P. Ziggelaar stark für die Förderung der Verehrung und des Wissens über den seligen Niels Steensen.



August Ziggelaar wurde am 17. Januar 1928 in Amsterdam geboren. Im Jahr 1946 trat er in Mariendaal in den Jesuitenorden ein und studierte Philosophie und Theologie in Nijmegen bzw. Maastricht; am 31. Juli 1961 wurde er zum Priester geweiht. 1964 kam P. Ziggelaar nach Dänemark und begann seine Lehrtätigkeit an der St. Knuds-Skole und der Universität Aarhus, wo er bis 1968 arbeitete. Im Jahr 1963 promovierte er an der Universität Amsterdam in Physik. 1971 promovierte er ebenfalls in Physik an der Universität Kopenhagen mit einer Arbeit über den französischen Jesuiten und Physiker Ignace Gaston Pardies (1636-1673).

Von 1971 bis 1974 war P. Ziggelaar Priester im Kloster Unserer Lieben Frau in Åsebakken. In den folgenden Jahren war er hauptsächlich als Dozent tätig: 1975-1976 an der Universität von Nairobi, Kenia, und bis zu seiner Pensionierung am Dänischen Lehrerseminar. Seit 1977 gehörte er der Jesuiten-Gemeinschaft der Herz Jesu-Kirche in Kopenhagen an. Von 1996 bis 2003 war er als Pfarrer in Tórshavn tätig.

Neben seiner Lehrtätigkeit und seinem pastoralen Einsatz setzte sich P. Ziggelaar stark für die Förderung der Verehrung und der Kenntnis des seligen Niels Steensen ein, eine Aufgabe, mit der er in die

Fußstapfen von P. Gustav Scherz CSsR. und P. Pierre Gregoire trat. Als Priester und Wissenschaftler hatte P. Ziggelaar einen doppelten Zugang zu Leben und Werk des seligen Niels Steensen. Darüber hinaus führte P. Ziggelaar die Arbeit zur Unterstützung der von P. Paul Keller gegründeten Mission und ihres Organs „Vom Missionsfeld der Kirche“ fort.

Ruth Christophersen (1927-2021)

Ruth wurde 1927 in Kopenhagen geboren und machte eine Ausbildung zur Krankenschwester im St. Josephs-Krankenhaus, sie konvertierte 1950 zur katholischen Kirche und trat 1952 in das Benediktinerinnen-Kloster in Åsebakken ein. 1978 verließ sie das Kloster und nahm ihre Tätigkeit als Krankenschwester wieder auf.

Ruth gehörte der Herz Jesu-Gemeinde in Kopenhagen an. Hier war sie eine treue Kirchgängerin, gehörte viele Jahre lang dem Pfarrgemeinderat an, war mehrere Male seine Vorsitzende. Ruth leitete außerdem mehrere Jahre lang den „Katholischen Club für ältere Menschen“.

Auch der Dänische Katholische Frauenverband (DKKF) war für Ruth von großem Interesse. Dies führte zu einer umfangreichen Vorstandsarbeit, u. a. für den Internationalen Gebetstag der Frauen, und zu zahlreichen Artikeln in der DKKF-Nyt. Ruth hatte viele Visionen für den

P. Ziggelaar war bescheiden und willensstark zugleich. Hinter beiden Eigenschaften verbarg sich ein großer Eifer für die Ausbreitung des Reiches Gottes sowohl durch wissenschaftliche Tätigkeit als auch durch die Sorge um die Menschen. Möge Gott ihm ewige Ruhe und den Lohn eines guten Dieners gewähren.

Verein, und es war sehr traurig für sie, als der Verein vor drei Jahren aufgrund sinkender Mitgliederzahlen aufgelöst wurde.

Ruth reiste immer wieder ins In- und Ausland. Viele, viele Male besuchte Ruth Lourdes, mehrmals war sie in Israel. Auch die Exerzitien im Kloster Dalum haben ihr sehr viel bedeutet. Mit ihrem theologischen Hintergrund aus dem Klosterleben formulierte Ruth schöne und wichtige Texte und Gebete für unsere Einkehrtage.

Ihre Gastfreundschaft war großartig. Man war immer willkommen. Auf den DKKF-Sitzungen war Ruth immer gut vorbereitet und eine großartige Mitarbeiterin. Ruth war sehr beliebt, ihre sanfte und liebevolle Art war bekannt, ebenso ihre Bescheidenheit und große Frömmigkeit. Sie starb am 22. Juli 2021 im Alter von 94 Jahren in ihrem Haus. R.I.P.



NEUE BÜCHER

Endlich! - Das dänische Messbuch ist druckbereit

Es ist gelungen! Am 1. Februar 2022 ging das dänische Messbuch endlich in Druck, nachdem die Priester viele Jahre lang improvisierte Hefte mit Loseblattsystemen oder Spiralen statt gebundene Bücher verwendet hatten. Das norwegische Messbuch wurde 1982 gedruckt, die erste Ausgabe des schwedischen Messbuchs 1987, die zweite Ausgabe 2013.

„Es war wirklich ein Privileg, an der Fertigstellung des Messbuchs mitzuarbeiten“, sagt Marcelino Gauguin, Direktor des Pastoralzentrums und Vorsitzender des Lenkungsausschusses, der seit Jahren die Veröffentlichung vorbereitete und wöchentlich zusammenkam.

Es wurden alle uns möglichen Anstrengungen unternommen, um eine Publikation herauszubringen, die sowohl schön als auch strapazierfähig ist. Das Messbuch ist auf 70 g schweren Blättern von elfenbeinfarbenem, mattem Papier gedruckt. Es wird in Italien gedruckt und in Leder gebunden. Das Messbuch wird mit großer Sorgfalt und nach allen Regeln der Buchkunst hergestellt, so dass es Jahrzehnte überdauern kann. Aller in der Druck der 500 Exemplare wird insgesamt 700-800.000 DKK (ca. 100.000 Euro) kosten. Ein Messbuch kostet insgesamt etwa 3.000 DKK (400 Euro).

Als Vorbild diente für die Gestaltung des neuen dänischen Messbuchs die englische Version des Messbuchs. Die dänische Übersetzung entspricht der dritten Ausgabe des Römischen Messbuchs, die 2008 veröffentlicht wurde. Sie wurde am 23. September 2021 von Erzbischof Arthur Roche, Präfekt der Kongregation für den Gottesdienst und die Sakramente, gebilligt und beginnt mit jener Apostolischen Konstitution Papst Pauls VI. von 1969, in der dieser die Überlegungen des Konzils zur Erneuerung des im Jahr 1570 herausgegebenen Römischen Meßbuchs erläuterte.



Das Missale enthält die Richtlinien, nach denen die Messe gefeiert wird, einen Überblick über den Aufbau, die Elemente und die Teile der Messe, eine Erklärung der Pflichten des Klerus, die Aufgaben des Volkes Gottes und die verschiedenen Formen der Messfeier. Das Messbuch enthält auch eine Tabelle mit den wichtigsten Daten des Kirchenjahres bis 2047 sowie Leitlinien für das Kirchenjahr und den Kalender.

Gottsuche - Die Josephsschwestern und ihr Exerzitienhaus



Im vergangenen Jahr haben die Josephsschwestern unbemerkt einen Meilenstein erreicht. Ihr Exerzitienhaus „Stella Matutina“ feierte sein 25-jähriges Bestehen.

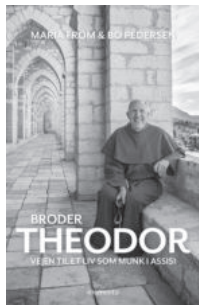
Aber wegen der Pandemie gab es nicht viel zu feiern. Umso wichtiger ist das Buch, das der katholische Verlag veröffentlichen konnte über die Schwestern, das Exerzitienhaus und die ignatianische Spiritualität. Das Buch beschreibt kurz die Geschichte der Schwestern auf internationaler Ebene und in Dänemark, bevor es die Geschichte des Exerzi-

tienhauses und der geistlichen Begleitung näher beleuchtet, einschließlich Interviews mit den Schwestern und Zeugnissen zahlreicher Menschen, die „Stella Matutina“ aufgesucht haben oder mit den Josephsschwestern verbunden sind. Das Buch enthält auch Beispiele für geistliche Übungen und Gebete der Schwestern, die die Leserinnen und Leser selbst anwenden können.

Die Schwestern, die als geistliche Begleiterinnen in der ignatianischen Tradition tätig sind, haben alle eine solide Ausbildung genossen und ein großes Gespür für die Arbeit mit Menschen in den unterschiedlichsten Lebenssituationen. Es herrscht ein sehr ökumenischer Geist, aber alles dort geschieht auf katholischer Basis. Die meisten Menschen, die dorthin kommen, sind keine Katholiken. Nach „Stella Matutina“ kommen Menschen mit ganz unterschiedlichem Hintergrund, auch eine Reihe von Pfarrern aus der evangelischen Kirche. Was die Schwestern dort tun ist Kirchengeschichte – auch im ökumenischen Sinn.

Bruder Theodor - Ein dänischer Mönch in Assisi

Dass Erwin Jürgensen als katholischer Mönch in Assisi enden würde, war ihm sicher nicht in die Wiege gelegt. Dennoch entschied er sich im Alter von 40 Jahren, Franziskaner zu werden, nachdem er zuvor unter anderem als Koch, Barkeeper und Gymnasiallehrer gearbeitet hatte.



Es musste kommen, das Buch über Bruder Theodor und sein Leben als Franziskanermönch in Assisi. Maria From und Bo Pedersen haben einen unglaublich spannenden und gut geschriebenen Bericht über das Leben eines Franziskaners in einer modernen Gesellschaft geschrieben. Das Buch erzählt auch, was dem dänisch-deutschen Erwin Jürgensen, den viele Dänen als „Bruder Theodor“ kennen, auf dem Weg dorthin widerfuhr.

Viele kennen ihn als Fremdenführer in der Basilika des heiligen Franziskus in Assisi, wo zahlreiche Dänen und Skandinavier im Laufe der Jahre seine lebendigen und lehrreichen Führungen genossen haben. Darüber hinaus ist Bruder Theodor jedes Jahr in Dänemark, um dort Urlaub zu machen und Vorträge zu halten.

Das Buch *Bruder Theodor: Der Weg zu einem Leben als Mönch in Assisi* erzählt abwechselnd von Besichtigungen der Basilika San Francesco und einer Reihe von Rückblenden aus dem Leben von Bruder Theodor. Denn er hatte ein bewegtes Leben. Er wurde 1947 in Flensburg

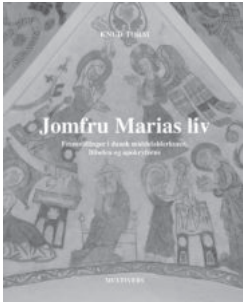
geboren, in einem Deutschland, das nach dem Zweiten Weltkrieg auf den Knien lag. Die Familie war arm und musste sich durchs Leben schlagen. Der junge Erwin träumte davon, Priester zu werden, scheiterte aber an der Aufnahmeprüfung für die Duborg-Schule - das dänische Gymnasium in Flensburg - und machte deshalb nie das Abitur. Stattdessen machte er eine Ausbildung zum Bäcker und Koch in Horsens. Später arbeitete er als Barkeeper in einem Nachtclub, war Fabrikarbeiter und Gymnasiallehrer. Aber der Traum von der Theologie wurde nicht vergessen, und so begann er 1983 ein Studium an der Hochschule. Damals kannte er weder den heiligen Franziskus noch Assisi oder die katholische Kirche.

Religion und Psychologie waren die beiden Fächer, die ihn an der HF am meisten interessierten. Er fand eine Lehrerin, die sein weiteres Leben entscheidend beeinflussen sollte. Ihr Name war Lene Højholt, sie war Pfarrerin in Ebeltoft und interessierte sich sehr für den heiligen Franz von Assisi. Im Jahr 1984 organisierte sie für das HF-Team eine Reise nach Assisi. Erwin lehnte zunächst ab, aber nachdem er mit den anderen Mitgliedern des Teams gesprochen hatte, wurde er so neugierig, dass er Lene Højholt anrief und fragte, ob noch ein Platz frei sei. Die Reise nach Assisi legte den Grundstein für sein heutiges Leben.

Bruder Theodor scheut sich nicht,

seine Meinung zu vielen Dingen zu sagen, von kirchenpolitischen Themen bis hin zu den vielen Fragen, die die einfachen Dänen beschäftigen.

Maria in der mittelalterlichen Kunst dänischer Kirchen



Ein neues Buch über die Jungfrau Maria in der dänischen Kunst des Mittelalters zeigt, dass das Leben Mariens in den dänischen Kirchen mit großer Kreativität dargestellt wurde. Um welche Motive es sich dabei handelt und was sie über die Vorstellungen der Kirche und der Gläubigen von der Jungfrau Maria im Mittelalter aussagen, ist Thema des neuen Buches *Das Leben der Jungfrau Maria. Darstellungen in der dänischen Kunst des Mittelalters, der Bibel und der Apokryphen*, das Ende Mai 2021 im Verlag Multivers erschienen ist.

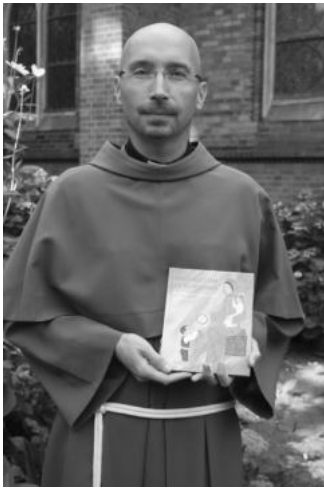
Der Autor des Buches ist Knud Torm. Als cand.mag. in Fächern Germanistik und Christentumskunde beschäftigt er sich seit etwa 20 Jahren mit Mariendarstellungen in der Kunst, insbesondere in der kirchlichen Kunst des Mittelalters. Er wuchs

als Pfarrerssohn in einem volk-kirchlichen Elternhaus auf und erbte ein Interesse an Theologie und kirchlicher Kunst. Später, auf Reisen in Mittel- und Südeuropa, wurde er sich der enormen Rolle Mariens in der kirchlichen Kunst immer bewusster und begann systematisch zu studieren, wie sie auf Altarbildern, Fresken, Taufbecken und an anderen Stellen in dänischen Kirchen dargestellt wurde.

Mit seinem Buch versucht Torm, den vernachlässigten Platz, den Maria bisher in der Erforschung der dänischen Kunst des Mittelalters eingenommen hat, zu verbessern. Das Thema ist noch lange nicht erschöpft, Torm hat schon Pläne für ein zweites Buch, das sich speziell mit Marias Tod, ihrer Himmelfahrt und Krönung befassen soll.

Sein Leben war eine Liebesgeschichte - Ein Kinderbuch über Maximilian Kolbe

Im Jahr 1906 geschah etwas Erstaunliches mit einem kleinen, 12-jährigen Jungen in Polen. Raimund Kolbe sah in einer Vision, wie ihm die Jungfrau Maria erschien. Sie zeigte ihm zwei Kronen - eine weiße und eine rote - und fragte ihn, ob er eine dieser Kronen annehmen würde. Das Weiß symbolisierte die jungfräuliche Reinheit, das Rot das Martyrium. „Ich will beide“, antwortete Raimund. Einige Jahre später trat Raimund in den Franziskanerorden ein, nahm den Ordensnamen Maxi-



milian an und legte im Alter von 20 Jahren die Gelübde ab. Während seiner Zeit im Priesterseminar in Rom kam es zu gewalttätigen Demonstrationen gegen die katholische Kirche und den Papst.

Diese Erfahrungen beeindruckten Maximilian so sehr, dass er beschloss, eine ganz neue Bewegung zur Verteidigung der Kirche und zur Verehrung der Jungfrau Maria zu gründen. Sie erhielt den Namen „Militia Immaculatae“. Heute ist sie eine weltweite Bewegung mit über vier Millionen Mitgliedern, die sich der Jungfrau Maria weihen und eine besondere Medaille tragen.

„Maximilian Kolbe ist ein Heiliger,

der mir sehr am Herzen liegt. Seine tiefe marianische Hingabe inspiriert mich“. Für Kolbe war Maria diejenige, die den Weg zu Jesus ebnete. Sie nahm nie den ersten Platz ein, sondern verwies auf Jesus. „Denken Sie nur an die Hochzeit in Kanaan. Sie war diejenige, die den Wein herangeschafft hat. An Pfingsten hat sie mit den Jüngern in Jerusalem gebetet“, sagt Pater Tomasz Majzen, selbst Franziskaner und Pfarrer an der Kirche des Allerheiligsten Sakraments in Nørrebro. Er hat zum Andenken an P. Kolbe, der vor 50 Jahren in Auschwitz ermordet wurde, das „Geheimnis der zwei Kronen“ über das Leben Kolbes aus dem Deutschen ins Dänische für Kinder übersetzt.

Die Geschichte von Kolbe ist eine Geschichte der Barmherzigkeit, Güte und Nächstenliebe. Und obwohl sein Leben so brutal endete, wie man es sich nur vorstellen kann, kann man es als eine Liebesgeschichte betrachten, die zeigt, dass Liebe und Vertrauen in die Jungfrau Maria Wunder bewirken können. „Ich würde mir ein wenig mehr marianische Frömmigkeit in Dänemark“ wünschen. Die marianische Frömmigkeit ist hier sehr zurückhaltend“, sagt Pater Tomasz, der aus Slowenien stammt.

Gute Erinnerungen

Schon zwei Jahre ist es her, da erhielt die Redaktion ein sehr freundliches Schreiben von Herrn H.J.

Küppers aus Würselen. Dieser erinnerte sich daran, 1959 mit einer Gruppe der katholischen Jugend



(BdKJ) eine Reise nach Dänemark organisiert zu haben: „Zu den vielen Vorbereitungen zählte natürlich auch die Frage: Wo können wir in Kopenhagen an einem Gottesdienst teilnehmen? Die erforderlichen Auskünfte erhielt ich vom St. Ansgarius-Werk in Köln.“

Die beiden Fotos zeigen die Gruppe am Tag der Abfahrt, Sonntag 5.7.1959, nach dem Reisesegen in der Heimatpfarrei St. Marien, Würselen-Scherberg, und am Sonntag danach im Gespräch mit dem damaligen Pfarrer von St. Antonius in Bronshøj, Knud Ballin.

Aus dem Kontakt nach dem Besuch der Sonntagsmesse ergab sich eine Verbindung zwischen Herrn Küppers und Ballin, der viele Jahre für unser Ansgar-Jahrbuch Berichterstatte für das Bistum Kopenhagen war. „Gerne habe ich seine lebendigen Jahresberichte gelesen. Seit dieser Zeit gehöre ich zu den Spendern des St. Ansgarius-Werkes. Jedes Jahr freue ich mich über die Zusendung des Jahrbuches.“

Gerne lassen wir unsere Leserschaft an diesen guten Erinnerungen teilhaben.

R

Berichtigung

Wir bitten den Irrtum zu entschuldigen, auf den uns freundlich P. Albert Schmidt OSB aufmerksam machte. Er war von 2008 bis 2021 Erzabt der Beurer Kongregation und studierte unser Jahrbuch aufmerksam in seinem Sabbatjahr, von dem er einige Zeit im Benediktinerinnenkloster Am Omberg in Schweden verbrachte.

Das Foto auf S. 41 im Jahrbuch 2021 zeigt nicht die Birgitta-Schwester Aloisia Uttenthal, deren Professjubiläum der Beitrag erwähnt, sondern Sr. Gertrud Lodberg Jensen OSB von Åsebakken im Innenhof des dortigen Klosters.



Bistum Stockholm



Das **Bistum Stockholm** wurde am 29.6.1953 als Nachfolgeinstitution des Apostolischen Vikariates Schweden errichtet, welches seit 1783 bestand.

Es umfasst eine Fläche von 450.000 km², auf der 10,4 Mio. Menschen wohnen. Nach Angaben im Annuario Pontificio 2022 waren 125.318 als katholisch gemeldet.

Die 88 Diözesan- und 82 Ordenspriester sowie 31 Ständigen Diakone arbeiten in 44 Pfarreien. Die Zahl der Ordensfrauen ist mit 140 Ordensfrauen angegeben, die der Seminaristen mit 8.

945 Personen empfangen das Taufsakrament.

Bischof in Stockholm ist seit 1998 der 1949 geborene Schwede Anders Arborelius OCD, der 2017 von Papst Franziskus in das Kardinalskollegium berufen wurde.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:
Katolsk Biskopsämbetet, Götgatan
68, 118 26 Stockholm

Box 4114, S-102 62 Stockholm

Tel.: 00 46/84 62 66 00

Fax: 00 46/84 62 94 25

E-Mail: sekretariat@katolskakyrkan.se

Internet: www.katolskakyrkan.se

Zwei weitere Kirchengebäude erworben

Im vergangenem Sommer wurden zwei Kirchen für das Bistum gekauft. Die Kirche, die für die Franziskus-Gemeinde in *Jönköping* erworben werden konnte, gehörte früher der Baptistengemeinde in Nassjö, etwas außerhalb von Jönköping. Dort werden jetzt 500 Gemeindemitglieder die Messe feiern können. „Dies ist eine große Freude für uns“, sagt Pfarrer Joseph Maria Nilsson OFMConv. Die Katholiken in Nässjö, Vetlanda und Eksjö haben lange darauf gehofft. Nun ist für viele der Weg zur Sonntagsmesse viel kürzer geworden.



Der andere Kauf hat in *Skellefteå* stattgefunden. Die Kirche "Sjungande dalens kyrka" (Kirche im singen-





den Tal) gehörte früher der evangelischen Schwedischen Kirche. Die

kleine Kapellengemeinde St. Maria in Skellefteå, hoch oben im Norden Schwedens, brauchte dringend eine neue Kirche, zumal die Zahl der Katholiken stark gewachsen ist in der Stadt, in der sich die Batterienfabrik Northvolt mit über 2000 neuen Arbeitsplätzen niedergelassen und auch viele Mitarbeiter aus dem Ausland angezogen hat. Verantwortlich für die zur Pfarrei Umeå gehörende Kapellengemeinde ist der Priester Per Idergard.

Ulrika Erlandsson

Ganz einzigartig: Vier Priesterweihen in Schweden 2021

So etwas gab es in unserem Diasporabistum noch nie: 2021 wurden in der Diözese Stockholm vier Männer zu Priestern geweiht!

Am Samstag, dem 8. Mai des vergangenen Jahres, weihte Kardinal Anders Arborelius den Diakon **Jan Byström** in der St. Eriks-Domkirche in Stockholm zum Priester. Byström, geboren 1952, war ursprünglich Geistlicher der evangelischen Kirche in Schweden, konvertierte aber schon vor 15 Jahren zur katholischen Kirche. In der Zwischenzeit machte er eine Ausbildung zum Psychotherapeuten. Mit seiner Familie wohnt er in Uppsala und ist jetzt als Kaplan in der dortigen Gemeinde St. Lars tätig.





ausgebildet. Dort liegt auch das Newmaninstitut, die katholische Hochschule. Derzeit ist er Kaplan in der Gemeinde Vår Frälsare in Malmö, wo er sich besonders für die Jugendarbeit engagiert.

Am 7. August fanden dann die Priesterweihen von **Markus Ohlsson TOR** und **Ludvig Ludvigsen TOR**, in der Christkönigskirche in Göteborg statt. Die beiden gehören dem Dritten Orden des hl. Franziskus an (Tertius Ordo Regularis S. Francisci de Paenitentia), schwedisch: *Helige Franciskus' Brödraskap*; die Gemeinschaft hat in Jonsered, in der Nähe von Göteborg, ihr Kloster *Franciskusgarden*.



In einem Interview in der Kirchenzeitung *Katolskt Magasin* erzählte P. Markus (*1980) sehr persönlich, dass er seine Berufung bei der Beerdigung seines Vaters verspürte. Die Mitbrüder waren dabei und hatten ihn schon ein paar Mal gefragt, ob er nicht auch ein Teil ihrer

Am 23. Juli, dem himmlischen Geburtstag der heiligen Birgitta, stand dann die nächste Priesterweihe an: Diakon **Joseph Rizk**, Jahrgang 1992, wurde in der Klosterkirche der Birgittaschwester in Vadstena geweiht. Joseph Rizk ist in Göteborg aufgewachsen und wurde im St. Sigfrids-Priesterseminar in Uppsala

Gemeinschaft werde wolle. Damals, beim Abschied von seinem Vater, erhielt er die Gewißheit über seinen künftigen Weg.

P. Ludvig, geboren 1968, ist derzeit Leiter der sieben Franziskusbrüder in Jonsered, die vor allem in der sozialen Arbeit engagiert sind.

Allen Neupriestern gratulieren wir sehr herzlich und wünschen ihnen, dass sie in ihrer Berufung Freude und Erfüllung finden und für die ihnen anvertrauten Menschen stets ein Segen sind.

Ulrika Erlandsson



Das Stundenbuch - das gemeinsame Gebet der Kirche

Endlich liegt die „Liturgie des Stundengebets“ auch in Schwedisch vollständig vor. Alle Priester und Ordensleute sind verpflichtet, Tag für Tag nach der Ordnung der Kirche das Stundengebet zu beten, das großenteils auf den Texten der Psalmen beruht. Auch unter den Laien gibt es ein großes Interesse am Stundengebet.



Jeder sollte wissen, wie sehnsüchtig die Bände des Stundengebets erwartet wurden – und nun (2021) ist endlich im Veritas-Verlag, Stockholm, die vollständige schwedische Ausgabe mit dem treffenden Titel *Timmarnes liturgi - tidegården på svenska* = *Liturgie des Stundengebets* da. Sie löst die Ausgabe ab, die nach der Liturgiereform Bischof Hubertus Brandenburg hatte besorgen lassen. Immer mehr Menschen scheinen zu entdecken, was die Karmelitin Teresia Benedicta vom Kreuz (Edith Stein) über die Wechselwirkung zwischen dem persönlichen inneren Gebet und der Liturgie, die das offizielle Gebet der Kirche ist, ausgedrückt hat: „Jedes authentische Gebet ist das Gebet der Kirche: durch jedes authentische Gebet geschieht etwas in der Kirche, und es ist die Kirche selbst, die dort betet“.

Viele, die heute in die kirchliche Gemeinschaft eingegliedert sind,

sehen sich nach einer Gebetsverbindung zwischen Zuhause und Kirche, um gemeinsam mit Priestern und Ordensleuten jene Liturgie zu beten, die Stunde um Stunde in der ganzen Welt Gott dargebracht wird. Durch die nun vorliegende *Liturgie des Stundengebetes*, die vollständige schwedische Version der lateinischen *Liturgia Horarum*, haben wir eine solche Verbindung. Das Erscheinen der Bücher ist das Ergebnis einer enormen Anstrengung seitens des Katholischen Liturgierates (KLN), nicht zuletzt von Fader Anders Ekenberg (Herausgeber, Gesang), Pater Anders Piltz OP (Übersetzungen, Hymnarium) und Dozent Christer Pahlmblad (Sekretär, grafische Gestaltung).

Das Vorwort von Kardinal Anders Arborelius OCD ist sehr lesenswert. Er schreibt zum Beispiel:

„In den Tagen und Nächten des Menschen ist die heilige Messe das Herz und der Puls aller Anbetung, das ununterbrochene Stundengebet ist das unaufhörliche Atmen. Die geweihten Amtsträger der Kirche und die Ordensleute haben das Stundengebet als eine Hauptaufgabe, sie haben feierlich versprochen, es zum Wohl der Kirche und der ganzen Welt treu zu beten. Viele Christen haben in der Liturgie des Stundengebetes einen unerschöpflichen Schatz entdeckt. Überall auf der Welt, in Klöstern und Gebetsräumen, am Küchentischen und in U-Bahnen, in den Pausen zwischen Aktivitäten oder in der langen Einsamkeit eines Krankenbettes, wird

dieses Gebet ununterbrochen gesprochen. Es umschließt in Form des Kreuzes Zeit und Welt mit dem uralten Ruf der Psalmen aus Freude, Angst, Verzweiflung, Protest, Sorge, Jubel, Zuversicht, Glaube, Hoffnung und Liebe.“

Die vier Bände mit rund 7.500 Seiten sind schön gebunden; mit ihren weichen Einbänden und ihren harmonischen Proportionen, vor allem mit ihrem geringen Gewicht nimmt man sie gerne in die Hand. Es ist ein großer Vorteil, dass die Texte der Wortgottesdienste in jedem Band vollständig integriert sind und den verschiedenen Abschnitten des Kirchenjahres entsprechen. Eine Reihe von Wechselgesängen und Schlussgebeten sind auf separaten Seiten untergebracht, so dass ein zusätzliches Blättern während der Stundengebete desselben Tages vermieden werden kann. Die *Liturgie des Stundengebetes* ist eine schöne Ausgabe, die man sowohl benutzen als auch zwischen den Zeiten, die man dem Gebet gewidmet hat, liegen lassen kann. Der Preis für die vier Bände ist mit 1.395 SKr = 132 Euro recht günstig.

Mit Ausnahme der Hymnen, bei denen man aus offensichtlichen Gründen nicht von einer Übersetzung im engeren Sinne sprechen kann, und der vom Liturgierat für die Tage der nordischen Heiligen ausgewählten Texte entspricht die neue Ausgabe vollständig dem lateinischen Original. Als solche nehmen wir sie nun mit Freude entgegen. Hier ist es die Kirche selbst, die betet, und wir mit

ihr. Mit Worten beten, die vom Heiligen Geist inspiriert sind, mit Gebeten, die Christus selbst gebetet hat und die wir jetzt im Schoß der Kirche durch ihn sprechen, bedeutet Heiligung und Inspiration zugleich – das ist es, was die Liturgie des Stundengebetes ausmacht. Kardinal Arborelius schreibt:

„Die *Liturgie des Stundengebetes* ist ein geistiges Welterbe, das nicht vergeudet werden darf, sondern von jeder neuen Generation gehegt und gepflegt werden muss und darauf wartet, entdeckt zu werden. Wir leben nicht vom Brot allein, wir brauchen jedes Wort, das aus dem Mund Gottes kommt. Wir müssen diese

Worte langsam kauen und verdauen. Hier sind die Psalmen ein unvergleichlicher Träger für das Gebet. Selbst für den regelmäßigen Beter öffnet sich ein Psalm vielleicht nicht unmittelbar. Der Text ist immer eine Schule im Dienste Gottes und verlangt dem Schüler etwas ab. Es ist wie bei allem Lernen: Manche Einsichten und Erkenntnisse erschließen sich erst nach langem Ringen mit den Worten. Dann wird diese neu gewonnene Vertrautheit zu einer bedeutungsvollen Eroberung, die umso wertvoller ist, als sie mit Mühe und Anstrengung errungen wurde“.

Text: Dr. Anna Minara Ciardi

Übersetzung: Benedicta Lindberg

Schwedische Junge Katholiken 2021

Ein großer Teil der Aktivitäten der katholischen Jugendorganisation SUK (Schwedische junge Katholiken) im Bistum Stockholm wird in den Regionen durchgeführt. Dort können sich ohne Schwierigkeiten die jungen Menschen versammeln und Aktivitäten organisieren, die für einzelne örtliche Gruppen zu groß sind, aber auch nicht als nationale Aktivitäten durchgeführt werden müssen. Die Bedingungen in den Regionen sind sehr unterschiedlich; sie sind abhängig von deren geografischer Lage und den dort aktiven jungen Menschen.

Die Region Stockholm (SLUK) hat viele Mitglieder und viele Gruppen

auf kleinem Raum, während die Region im nördlichen Schweden (DUNK) große Entfernungen berücksichtigen muss und viel weniger Mitglieder zählt. Die regionalen Aktivitäten sind für die Kinder und Jugendlichen sehr wichtig. Ohne die Hilfe seitens des St. Ansgarius-Werkes Köln wären sie nicht möglich gewesen.

Gerne stellen wir einige Beispiele aus dem Jahr 2021 vor:

Im Februar und März hielten die Regionen ihre Jahresversammlungen ab, bei denen sich die Jugendlichen sowohl zu thematisch orientierten Veranstaltungen als auch zu unterschiedlichen Aktivitäten anderer Art getroffen haben.



Die Fortbildungen für die Vorstände und andere Führungskräfte wurden innerhalb der Regionen organisiert, was sich so gut bewährt hat, dass es auch im nächsten Jahr wiederholt werden soll.

Ein Großteil der SUK-Aktivitäten richtet sich unmittelbar an Kinder und junge Menschen. Besonders geschätzt und wichtig sind die Kinderlager. 2021 wurden Kinderlager in vier Regionen organisiert, sie sind alle sehr gut und glücklich verlaufen.

Außerdem organisierte die Region West mit Hilfe dreier digitaler Vorträge ein Glaubensgespräch; die Region Stockholm organisierte am 27. März eine Fußwallfahrt und am 9. Oktober einen Ball; die Region Süd veranstaltete zwei Regionalta-

ge am 18. Juni bzw. 4. Oktober, ein Lager im November, einen Lesezirkel zu dem Buch von Sr. Sofie Hamring O.P. „Och dät var mända andra kvinnor“ – „Und es gab noch viele andere Frauen“. Anfang Oktober führte die Region Südost ein Lager bei den Birgittaschwestern in Vadstena durch, welches sich dem Thema widmete „Wie kann man heute Katholik sein?“ Im Dezember beendete die Region Stockholm das Jahr mit einer Weihnachtsfeier.

Dank der Unterstützung aus Deutschland konnten wir auch Aktivitäten für die beiden großen nationalen Gruppen (Polen bzw. Chaldäer) organisieren.

Weitere Informationen finden Sie auf der Internetseite von SUK: <https://www.suk.se>

Katechetentag 2021: Die Heiligen - Inspiration und Herausforderung

Am Samstag, 25. September 2021, trafen sich 80 Katechetinnen und Katecheten aus ganz Schweden zum „Katechetentag“, der in der Erlöser-Pfarrrei in Malmö stattfand. Diese Veranstaltung wird alle zwei Jahre vom *Katholischen Pädagogischen Rat* (KPN) und dem Studienverbund *Bilda för Kirche und Gesellschaft* organisiert. Wegen der Pandemie musste der letztjährig geplante Tag auf 2021 verschoben werden.

Katechetinnen und Katecheten von Nord bis Süd (ja, auch aus Umeå!) hatten sich eingefunden, um sich von Kardinal Arborelius OCD ermutigen zu lassen, bei diesem Treffen dem niederländischen Jugendseelsorger Pater Michel Remery zuzuhören, der sie über die Grundzüge der neuen Ausgabe des vatikanischen Handbuchs der Katechese informierte. Das Handbuch wird im nächsten Jahr auch in schwedischer Sprache erscheinen. Pater Remery sprach auch über eines seiner letzten in Schweden veröffentlichten Bücher, *Online mit Heiligen*.

Der Autor ermutigte die Zuhörer, sich von den Heiligen inspirieren und herausfordern zu lassen, sie sind in der Tat gute Beispiele für Menschen, die den Glauben an andere weitergegeben haben. Die Heiligen können uns nicht nur als Fürsprecher dienen, sondern auch als Lehrer, die uns mit ihrer Lehre und ihrem Leben helfen, Antworten auf

die Fragen des Glaubens und die Probleme des täglichen Lebens zu finden. Pater Remery erinnerte an die Worte von Papst Franziskus, dass alle dazu berufen sind, selbst Heilige zu werden, nicht, indem sie das Leben der Heiligen kopieren, sondern indem sie ihre eigene persönliche Berufung finden und leben.

Kardinal Arborelius und Pater Remery sprachen über ihre Lieblingsheiligen und über den allgemeinen Ruf zur Heiligkeit, der alle Menschen angeht. Die KPN-Mitarbeiter führten ein kleines Theaterstück auf, in dem Elin von Skövde einige erfahrene Heilige fragte, was sie selbst tun solle, um eine von ihnen zu werden. „Du musst zuerst sterben“, antwortete die heilige Birgitta. „Wir können den Papst anrufen“, sagte die Jungfrau Maria. Der heilige Erik meinte, das Wichtigste seien gute Taten. Nach dieser schauspielerischen Leistung wurde ein polnisches Kinderlied vorgesungen, das ins Schwedische übersetzt war: *Heilig können wir sein*. Die Choreografie ist von Ulrika Erlandsson, der Direktorin von KPN.

Der Nachmittag gab Gelegenheit, in verschiedenen Workshops das pädagogische Denken von Pater Remery über die Heiligen weiter zu vertiefen. Zu seinem Heiligenbuch gehört auch eine App mit kurzen Heiligenfilmen. Es wurde auch überlegt, wie

das „Jahr des Heiligen Josef“, von Papst Franziskus ausgerufen (vgl. Jahrbuch 2021, S. 8-12), konkreter werden und vor Ort Früchte tragen könne. Ein Workshop befasste sich mit der neu übersetzten Youcat-Bibel und der katholischen Studienbibel. Ein weiteres Thema, geleitet vom Studienverbund Bilda, war der „Werkzeugkasten für Katecheten“. Es gab auch die Möglichkeit, das Kindertheater von Sus & Dus mit dem Hund Roffi zu sehen oder die Berufungsgeschichte von Kardinal Arborelius zu hören und zu erfahren, wie er von unserer jüngsten Kirchenlehrerin, der kleinen Therese vom Kinde Jesu, inspiriert worden ist.

Zum Abschluss feierte Kardinal Arborelius mit den Teilnehmern die Votivmesse zu allen Heiligen. Er ermutigte die Katechetinnen und Katecheten in ihrer Aufgabe, den Glau-

ben mit ihrem Leben zu bezeugen und ihn an andere weiterzugeben und gab jedem einen persönlichen Segen. Der Internationale Afrikanische Chor der Erlöser-Gemeinde trug mit froher Musik bei. Dem Kardinal, der einen Tag zuvor Geburtstag hatte, wurde mit einem Lied in verschiedenen Sprachen gratuliert. Die angereisten Katecheten schienen sehr froh und zufrieden. „Man konnte die Begeisterung, die Freude und das Engagement spüren“, sagte Pater Remery anschließend. Die Begegnungen mit Katecheten aus anderen Teilen des Landes, der Austausch von Erfahrungen und Gedanken, das gemeinsame Beten und Singen und die Inspiration durch die Vortragenden trugen sicherlich zu dieser Freude bei.

Text: Jim Lagerlöf

Übersetzung: Benedicta Lindberg

Junge KatechtInnen

Zunächst möchten wir allen Freunden und Förderern des St. Ansgarius-Werkes für Ihre Beiträge für SUKs Aktivitäten danken! Das Geld, das wir von Ihnen erhalten, kommt der katholischen Jugend in Schweden ganz konkret zugute und bedeutet für SUK eine große Hilfe, um hier gute katholische Jugendarbeit leisten zu können. Der weitaus größte Teil der Aktivitäten von SUK findet in unseren Ortsverbänden und Regionen statt, die über das ganze Land verteilt sind; sie orga-

nisieren alle Arten von Aktivitäten für katholische Kinder und Jugendliche. Wir haben auch eigene Zeitschriften, die in vier Nummern/Jahr für Kinder unter 13 Jahren und für Jugendliche ab 14 Jahren publiziert werden.

Nachfolgend finden Sie ein Beispiel: vier junge Menschen, die interviewt wurden, weil sie Kinder im Glauben unterrichten. Der Artikel wurde im Dezember 2021 für ältere Jugendliche publiziert und wird hier als gekürzte Version aus dem Schwedischen ins Deutsche übersetzt wiedergegeben:



Möchten Sie den Glauben an künftige Generationen weitergeben und gleichzeitig ein gutes Vorbild für junge Menschen sein? Dann sollten Sie KatechetIn werden. Sie werden dafür viele glückliche Momente und Wertschätzung erhalten. Treffen Sie Martin Löfström, Anitha Niyonkuru, Carl-Charbel Hanna und Monika Kubiak, vier junge Katholiken, die darüber sprechen, wie es ist, KatechetIn zu sein.

Der Weg KatechetIn zu werden, kann ganz unterschiedlich aussehen: *Carl* wurde von einem anderen Katecheten gefragt, ob er Interesse am Unterrichten hätte, und er sagte ja. *Anitha* wurde Katechetin, weil sie erkannte, dass die Kirche Menschen braucht, die Kinder unterrich-

ten. Sie wandte sich zunächst an die KatechetInnen und erkundigte sich, was man braucht, um KatechetIn zu werden. Sie war dann während des Unterrichts dabei, um zu lernen, wie es gemacht wird. *Martin* wurde Katechet, als die Hausmutter der Gemeinde die Mitglieder der Marianischen Kongregation fragte, ob ein junges Mitglied beim Firmunterricht helfen könnte. Als sie 17 Jahre alt war, wurde *Monika* vom Pfarrer gefragt, ob sie die Gruppe der jüngsten Kinder, die 6, 7 und 8 Jahre alt waren, übernehmen könnte. Im Laufe der Jahre übernahm sie die Kommuniongruppe und ist heute Katechetin für die Gruppe, die sich auch nach der Erstkommunion regelmäßig trifft.

Den Glauben teilen

Monika wollte ihre Gemeinde unterstützen und ihren Beitrag zu leisten. Für Martin war es eine gute Möglichkeit, seinen eigenen Glauben zu stärken, weil er gezwungen ist, über ihn nachzudenken, aber auch, weil

er ein Vorbild für junge Katholiken sein möchte. Anitha wurde Katechetin, weil es für sie eine Möglichkeit war, Gott zu dienen, und weil sie gerne Kinder unterrichtet. Carl sagt: „Für mich ist es ganz natürlich, über

unseren Glauben zu lehren und zu sprechen, denn es ist etwas, das mein ganzes Wesen ausfüllt. Ich

möchte die Freude und den großen Schatz teilen, den ich für mich gefunden habe“.

Spaß, Freude und Belohnung

Die vier sind sich einig, dass der Glaubensunterricht Spaß macht und sich lohnt. Carl empfindet große Freude, wenn er merkt, dass er die Jugendlichen dazu bringt, über die Lehre der Kirche und ihren Glauben nachzudenken. Er genießt es besonders, wenn die Jugendlichen anfangen, Fragen zu stellen, und wenn er merkt, dass sie selber den auferstandenen Jesus kennen lernen wollen. Für Anitha ist es eine Bereicherung, zu erfahren, wie Kinder über Gott denken, und ihnen zu vermitteln, was sie über ihren Glauben wissen müssen. Monika hat Freude daran,

dass die jungen Menschen, die zu ihr kommen, Gott näherkommen. Sie verstehen, warum sie zur Messe gehen und hoffentlich immer mehr begreifen, dass ein Leben ohne Christus nicht möglich ist. „Am meisten Spaß macht das Unterrichten, wenn man kleine Präsentationen vorbereitet und sich mit dem, was man durchnehmen wird, strukturiert auseinandersetzt. Die Firmlinge müssen nicht nur etwas lernen, sondern können auch auf strukturierte Art und Weise über ihren Glauben nachdenken“, sagt Martin.

Das Wichtigste im Unterricht

Monika ist der Meinung, dass es am Wichtigsten ist, den Kindern und Jugendlichen zu vermitteln, dass Gott auf sie wartet, sich nach ihnen sehnt und eine Beziehung zu ihnen haben möchte. Martin hält es für wichtig, dass KatechetInnen gut auf den Unterricht vorbereitet sind, damit die Firmlinge vor ihrer Firmung tatsächlich etwas gelernt haben. Carl hält es für wichtig, dass der Unterricht nicht langweilig oder anspruchslos ist, sondern für die Jugendlichen in-

teressant bleibt. „Eine weitere wichtige Komponente ist der Blickkontakt. Man darf nicht von einem Blatt ablesen. Ein Tipp ist, die Lektion in ein paar einfache Punkte mit einem klaren Thema zu unterteilen und den Vortrag vor der Lektion durchzugehen“, meint Carl. „Ich denke, es ist wichtig, ein klares Ziel zu haben, was ich den Kindern beibringen möchte, welche Botschaften ich ihnen altersgerecht vermitteln möchte“, sagt Anitha.

Wie KatechetInnen sein sollten

Alle vier sind sich einig, dass es

wichtig ist, ein gutes Vorbild zu

sein. Zuhören, Verantwortung übernehmen und geduldig sein sind weitere Anforderungen an gute KatechetInnen, meint Anitha. Gute KatechetInnen müssen ihren Glauben im täglichen Leben leben, so Monika. Hilfreich ist auch ein Sinn für Humor und eine einladende Haltung. „Jugendliche sind in dieser Altersgruppe in der Regel auf der Suche nach ihrer Identität, dann muss ein KatechetIn besonders sensibel und aufmerksam sein. Ein we-

nig Kreativität hilft, die Aufmerksamkeit der Jugendlichen zu wecken. Als KatechetIn sollte man keine Angst davor haben, sich auf sich selbst zu beziehen“, sagt Monika. Als KatechetIn sei es am Wichtigsten, eine lebendige Beziehung zu Christus zu haben, sagt Carl. „Wenn wir in der Intimität mit Jesus wachsen, wird diese Nähe auch auf die Jugendlichen ausstrahlen, die wir unterrichten.“

Mach es!

Die vier sind der Meinung, dass mehr junge Menschen als Lehrer gebraucht werden. Mehr junge Menschen sollten den Schritt wagen, Jugendliche zu führen. „Zeigen Sie ihnen, dass sie nicht allein sind, wenn sie Jesus in ihrem täglichen Leben folgen. Jugendliche brauchen mehr junge Vorbilder, die ihnen den Weg zu Gott zeigen“, sagt Monika. Carl ist der Meinung, dass junge Menschen sich nicht von dem Gedanken einschüchtern lassen sollten, „nicht genug zu wissen“, sondern dass sie den Schritt wagen sollten, wenn sie sich dazu hingezogen fühlen. Für den Anfang können sie

eine Gruppe Jugendlicher mit erfahreneren Katecheten teilen und von ihnen lernen.

Sie brauchen auch nicht zu glauben, dass sie alle Antworten kennen müssen, das kann kein Mensch. Es ist völlig in Ordnung, zu antworten, dass man etwas nicht weiß, denn Gott ist unendlich, und daher gibt es unendlich viel über ihn zu entdecken.

Martin möchte allen jungen Menschen, die mit dem Unterrichten beginnen wollen, sagen, dass sie diese Chance ergreifen sollten, wenn sie sich ihnen bietet.

„Mach es! Die Kirche hat großen Bedarf an jungen KatechetInnen.“

Evangelisierung im Fokus - Diözesanwallfahrt nach Vadstena

Die Sonne schien von einem strahlend blauen Himmel über der Diözesanwallfahrt 2021 nach Vadstena. Diese konnte endlich stattfinden, wenn auch mit den vorgeschriebenen pandemischen Einschränkungen.

Die Tatsache, dass zur gleichen Zeit das Radrennen um den Vätternsee stattfand, musste ebenfalls in den Plänen berücksichtigt werden. Auf den Straßen und in der Nähe des Schlosses, wo Bischof Anders Arbore-



Foto: Nausikaa Haupt

lius auf einer Parkbank Platz nahm und die Besucher persönlich empfang, gab es jedoch keine größeren Staus.

In den Jahren nach der Jahrtausendwende wurde die Diözesanwallfahrt nach Vadstena alle zwei bis drei Jahre veranstaltet. Die Zahl der Besucher liegt in der Regel bei knapp zweitausend, 2021 waren etwa tausend vor Ort. Nichtsdestotrotz gab es viele lang ersehnte Wiedersehen

von Mitgliedern aus Pfarreien aus dem ganzen Land und gute Gelegenheit für die diözesanen Gremien, über ihre Aktivitäten zu berichten.

Das Jahresthema war die Evangelisierung, wozu ein eigens produzierter Film auf einer großen Leinwand gezeigt wurde. Der Film heißt *Evangelisation i Stockholms katolska stift*. Er ist auf Youtube zu sehen – suchen Sie nach dem Filmtitel! Darin schildern Vertreter der verschiedenen diözesanen Einrichtungen auf persönliche und bewegende Weise, worum es in der Praxis geht.

In der Eröffnungspredigt fasste der Bischof die Botschaft im Hinblick auf Diakonie, Liturgie und Eucharistie zusammen: Die Diakonie, die Fürsorge für den Nächsten, ist durch unsere eigene Bequemlichkeit bedroht. Die Li-

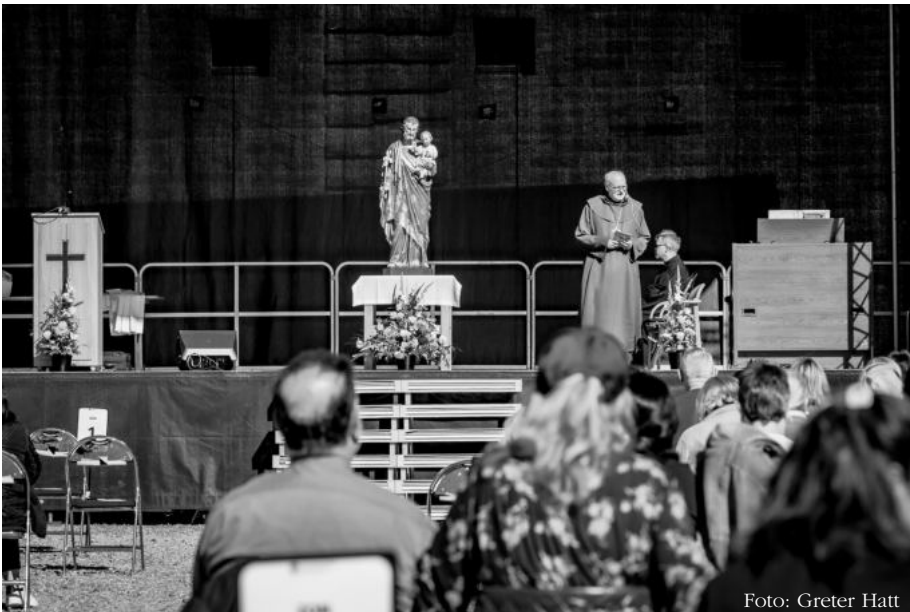


Foto: Greter Hatt

turgie ist notwendig für die Grundhaltung des Dienens, und durch die Eucharistie wird die Liebe vollkommen. In der Eucharistie werden wir miteinander in der Kirche verwurzelt. Die Bedrohung der Eucharistie ist der Konsumismus und dessen heimtückische Anziehungskraft. Wir sind getauft, um *homines liturgici* zu sein – das heißt, um anzubeten, zu danken und zu dienen. Durch die Eucharistie erhalten wir die Nahrung, die wir brauchen, um diese Verwurzelung für uns selbst und für andere fruchtbar zu machen, sagte Kardinal

Arborelius in seiner Predigt. Alles geschieht in *koinonia* – Gemeinschaft. Diese ist durch den Individualismus bedroht, der unsere Gesellschaft kennzeichnet, in der jeder unabhängig sein und an seine eigenen Interessen denken will. Als Katholiken haben wir die besondere Gnade, die Einheit unserer durch individualistische Absonderung geteilten Gesellschaft zu bewahren. Wir können von der „Vielfalt in der Einheit“ sprechen und davon, wie wichtig jeder in den Augen Gottes ist.

Jeder kann Apostel sein

Seit einem Jahr ist *Msgr. Andrés Bernar* Bischöflicher Vikar für die Evangelisierung. Er will in die Diözese vermitteln: „Jeder Katholik kann in seinem Umfeld ein Apostel sein“. Die Diözese muss die Gläubigen dafür ausrüsten, dass sie in verschiedenen Kontexten offen über ihren Glauben sprechen können.

Weitere besonderen Herausforderungen sind die Unterstützung von Familien, damit der Glaube an die nächste Generation weitergegeben werden kann, und die Vorbereitung von Paaren auf die Ehe, damit ihre Ehen stabiler werden. Damit befasste sich eine eigene Arbeitsgruppe.

Ehe und Familie

Die Verbreitung der Enzyklika *Amoris laetitia* wird im „Jahr der Familie“ gefördert, sagte *Diakon Göran Fäldt*, Vorsitzender des Diözesanausschusses für Ehe und Familie. Das „Jahr der Familie“ wird im Juni 2022 in Rom mit der Präsentation eines Forschungsprojekts zu den Bedingungen und Herausforderungen der christlichen Familie abge-

schlossen werden.

Im Jahr 2021 veröffentlichte der Ausschuss als Reflexionsmaterial einen Nachdruck vom „*Brief Papst Johannes Pauls II. an die Familien*“ (1994) und den Sammelband „*Die wahren Fragen zur Ehe unter Christen*“ (2021). Der Ausschuss leistete einen Beitrag zum Gespräch über Ehe und Familie in einer neuen Bro-



schüre mit dem Titel „*Was sind die wichtigsten Herausforderungen für die kirchliche Lehre über Ehe und Familie?*“ (2021), die zentrale Themen in *Amoris Laetitia* und anderen kirchlichen Dokumenten aufgreift. Es ist zu hoffen, dass diese Publikationen in Kirchengemeinden, bei Einkehrtagen für Ehepaare oder bei Jugendbegegnungen Verwendung finden.

Göran Fäldt hält weiterhin seine Themenpredigten; im Laufe des Familienjahres werden vier Predigten zum Thema *Amoris laetitia* in Motala sowie online bei „Catholic Horizon“ gehalten.

Steigendes Interesse an der Katechese

Beim Katholischen Pädagogischen Rat (KPN) informierte die Leiterin *Ulrika Erlandsson* über das im Jahr 2021 veröffentlichte *Direktorium für die Katechese* und betonte die Bedeutung der katechetischen Erziehung.

— Es geht um eine Re-Evangelisierung mit besonderem Augenmerk auf die Erwachsenen, deren Glaube durch eine Auffrischung des Glaubenswissens gestärkt werden muss.

— Viele Menschen haben Schwierigkeiten, den Glauben an ihre Kinder weiterzugeben; hier kommt den Katecheten eine wichtige Rolle zu.

Frau Erlandsson hob auch die Bemühungen der Kirchengemeinden im Jahr 2021 hervor, die eine große Verantwortung für die Erziehung



der Kinder übernommen und selbst kreative Lösungen gefunden haben. Das Interesse an der KPN-Website ist während der Pandemie erheblich gestiegen. Es gibt viele kostenlose Filme und andere Materialien für verschiedene Altersgruppen.

Das Interesse an *Inzoomat*, den zweiwöchentlichen digitalen Vorträgen von KPN, ist groß, auch bei anderen Gemeinschaften. Zu den Initiativen für Erwachsene gehört die

Übersetzung der *Sycamore-Videoserie*, zwanzig Filme von je zwanzig Minuten Länge über den katholischen Glauben. Diese Serie wird unter anderem im Unterricht für Konvertiten eingesetzt.

Im Herbst wird KPN eine weitere Video-Initiative über den katholischen Glauben abschließen, *Nicodemus Meetings*, in denen P. Dominik Terstriep S.J. über die Sakramente der Kirche spricht.

Große Neugierde

Pierre-André Mauduit OP ist seit zwei Jahren Vorsitzender des Katholischen Ökumenischen Rates; er sprach über den erfolgreichen Austausch, der heute mit den verschiedenen Kirchen stattfindet. Dies zeige sich in Schweden im „Christenrat“, wo ein offenes und freundliches Diskussionsklima herrsche.

P. Mauduit erläuterte:

— Was wir bei der Evangelisierungsarbeit tun können, ist: gemeinsam Gottes Wort zu lesen. Dann müssen wir nicht in allem übereinstimmen, aber der Heilige Geist kann wirken. In der Ökumene geht es darum, dass jede der christlichen Traditionen ihr Bestes gibt.

— In Schweden erlebe er eine große Neugierde, er sei nie mit Angriffen gegen die katholische Kirche konfrontiert worden, wie er es in Frankreich erlebt habe.

Der Dominikanerpater arbeitet als Studentenpriester in Lund und als Seelsorger für die dominikanische

Laiengruppe in Stockholm. Er sagte, Lund zeichne sich durch besonders aktive ökumenische Zusammenarbeit aus, bei der unter anderem gemeinsame Vespere in der dortigen Domkirche gefeiert werden.

Die Austauschstudenten an der Universität profitierten sehr von der Teilnahme an der hl. Messe, der Begegnung und dem Kennenlernen der verschiedenen Traditionen. Gemeinsam mit einigen Studenten



habe er die neu publizierten Texte zur kirchlichen Soziallehre gelesen. Für die Firmlinge sei die größte He-

erausforderung, ihren Glauben im Kontakt mit der säkularen Gesellschaft zu bewahren.

Hoher sozialer Druck

Hier in Schweden ist die Einsamkeit ein großes Problem, was bei der Pandemie besonders deutlich wurde. Wir müssen konkrete Schritte unternehmen, um anderen zu begegnen.

Benedicta Lindberg, Generalsekretärin von *Respekt*, dem diözesanen Forum für medizinische Ethik, sagte, dass die kleinen Hefte der Reihe *Gespräch über ...*, die einfache Antworten auf schwierige Lebensfragen geben, besonders gefragt sind.

Dabei hat „politische Korrektheit“ in der schwedischen Gesellschaft Vorrang. So werden beispielsweise sowohl Euthanasie als auch Leihmutterschaft zunehmend akzeptiert. Das bedeutet, dass der Schulunterricht zu diesen Themen entspre-

chend ausfällt und die Sichtweise der Kirche als ungewöhnlich angesehen wird. Das zeigt sich auch in der Art und Weise, wie die Medien mit der Kirche umgehen. Personen, die christliche Standpunkte vertreten, werden oft abgewiesen, um die Debatte zu beenden. Aber es gibt keinen Grund, warum Nichtgläubige bevorzugt werden sollten oder dass ihre Argumente automatisch stichhaltig sind.

Es ist wichtig, sich klarzumachen, dass es nicht um einfache Lösungen geht. Lebensfragen sind keine Privatangelegenheit, es sind immer viele Menschen beteiligt, ob es um Abtreibung, Organspende, Sterbehilfe oder Leihmutterschaft geht, sagte *Benedicta Lindberg*.

Starker Wille, einen Beitrag für die Armen zu leisten

Der Papst hat kürzlich die Rolle der Caritas als zentral für die Arbeit der katholischen Kirche hervorgehoben. Die Arbeit der Caritas für die Ärmsten, unabhängig von Rasse und Religion, ist hoch angesehen. *George Joseph*, Generalsekretär von *Caritas Schweden*, ist beeindruckt vom verstärkten Engagement der Katholiken im Land als Folge der Pandemie.

Sowohl die Advents- als auch die Fastenkollekte erbrachten im vergangenen Jahr höhere Ergebnisse

als in den Vorjahren, sie gingen in die am stärksten betroffenen Länder wie Libyen, Syrien, Irak, Haiti, Südsudan und die Philippinen.

Der Caritas-Treffpunkt in Stockholm, der in diesem Jahr neue Räumlichkeiten gegenüber der Kathedrale erhalten hat, dient als Modell für ähnliche Treffpunkte, die im ganzen Land eröffnet werden sollen.

Die ständige Ermahnung lautet, dass wir alle aufgerufen sind, als „Gottes

verlängerter Arm“ in dieser Welt zu leben und in jedem Mitmenschen den verborgenen Christus zu sehen.

Jeder kann etwas tun, selbst kleine Taten der großen Liebe bedeuten viel.

Zuschuss für Jugendleiter

Elin Jönsson, Diözesanjugendreferentin, sprach über die Arbeit des Teams, das für die Stärkung der katholischen Jugendarbeit zuständig ist. Es geht um die Weckung und Entdeckung von Berufungen und die Koordination der Pilgerfahrt zum Weltjugendtag in Lissabon 2023.

Seit dem Frühjahr 2021 haben Kirchengemeinden und Gemeinden fremdsprachiger Katholiken die Möglichkeit, einen Zuschuss für das erste Jahr zu beantragen, in dem sie einen hauptamtlichen Jugendbetreuer beschäftigen.

Für Gruppen, die Material für ihre Treffen suchen, ist Papst Franziskus' Buch *Christus vivit* mit einem Studienführer erhältlich.

Der Diözesantag 2021 in Vadstena zeigte deutlich: Einmal müssen wir darum bemüht sein, die eigene Gemeinschaft zu stärken. Aber wir müssen ebenso mutig in den Dialog mit anderen Akteuren in der Gesellschaft treten und mit allen guten Kräften zusammenarbeiten, nicht zuletzt für die Evangelisierung in Wort und Tat unter jungen Menschen.

Ingeli Aalto

Übersetzung: Benedicta Lindberg



In Vadstena begraben: Ronnie Hellström, der legendäre Torwart



Schon seit der WM 1974 in München war er ihr Idol, aber erst 2008 begegneten sie sich zum ersten Mal: Die Birgittaschwester Monika-Clara O.Ss.S. und der Torhüter Ronnie Hellström.

Das Interesse für den großen, blonden Schweden, der nach der Weltmeisterschaft im 1. FC Kaiserslautern spielte, führte die junge Monika zum Studium der Skandinavistik, was auch das Erlernen einer nordischen Sprache erforderte. Enthusiastisch machte sie sich mit dem Fahrrad auf, um vom Kopenhagen nach Vadstena zu radeln. Das war schwerer als gedacht, um so grösser ihre Erleichterung, als sie ihr Ziel, das dortige Birgittenkloster, endlich erreichte. Eigentlich nur, um gleich wieder in ihre Heimat, nach Coesfeld, zurückzukehren, aber aus dem ersten Besuch wurden mehrere und schließlich gar der Eintritt ins Kloster.

Jahre später erzählt sie gerne, dass sie Ronnie Hellström ihre Berufung verdankt. Der wusste von gar nichts und war sehr erstaunt, als ihn 2008 ein Brief aus einem Kloster erreichte. Eine Mitschwester hatte die Initiative ergriffen, als sich Sr. Monikas Silbernes Klosterjubiläum näherte, und um ein Foto mit Autogramm gebeten. Allen Mitschwestern war natürlich klar, welche Rolle Ronnie gespielt hatte und dass Sr. Monika immer noch aufmerksam das Fussballgeschehen in Schweden und der

Welt verfolgte. Um so größer die Freude, als das große Vorbild persönlich anrief und fragte, ob er nicht zu dem Anlass kommen dürfe. Die Überraschung gelang, und erst während des Festgottesdienstes entdeckte Sr. Monika den Ehrengast. Sie war überwältigt, lachte minutenlang und verstand sofort, welche (Geheimhaltungs-!) Arbeit hinter dieser Aktion gestanden hatte, die ein Ausdruck der Liebe ihrer Mitschwestern war.

Nach dem Gottesdienst trafen Schwester und Torwartlegende sich zum ersten Mal und hatten sich viel zu erzählen, wie alte Freunde.

Der Kontakt bestand weiter lose und wurde intensiver, als Hellström an Krebs erkrankte und sich seine Beerdigung in Vadstena wünschte. Am 20.2.2022 starb "der Held des pfälzischen Volkes, der bei jedem Heimspiel den [Betzen]Berg beben ließ wie den Vesuv vor einem tödlichen Ausbruch" – so schreibt die Süddeutsche Zeitung in einem Nachruf. Das Begräbnis erfolgte am 19. März in Vadstena.

Seine Frau fasst zusammen: "Wir haben viele Anfragen bekommen, warum Ronnie in Vadstena begraben werden will. Einige glauben, weil es zwischen Stockholm und Malmö liegt, aber ich habe ihnen geantwor-

tet, dass es nicht um eine Beerdigung im Ort Vadstena als solchem geht. Es handelt sich um die Freundschaft mit vor allem Dir (Sr. Monika) und Deinen Mitschwestern. Euch will er nahe sein."

Die Kirche des Birgittenklosters war beim Beerdigungsgottesdienst, den Ronnie selbst geplant hatte, bis auf den letzten Platz gefüllt, auch aus Kaiserslautern kam eine Delegation. Lange vorher und noch Wochen später wurden die Schwestern auf die Beerdigung angesprochen, meist von Personen, die sonst keine Beziehung zur Kirche haben. Sr. Monikas Resümee: "So wie Ronnie ein Werkzeug war, das mich letztlich hierhin ins Kloster geführt hat, kann man vielleicht sagen, dass ich ein Werkzeug war, das ihn seine Ruhe finden ließ."



Die Fotos hat Sr. Katharina im Jahr 2008 gemacht, das letzte stammt von Hellströms letztem Besuch 2020.

Auf Migration muss Integration folgen

Ausbrüche von Gewalt werden in den Medien bei uns, wenn sie in einem der nordischen Länder geschehen, mit geradezu seismografischer

Empfindlichkeit wahrgenommen. So auch die brennenden Polizeiautos und randalierende Gruppen junger Muslime während der Kar-

und Ostertage 2022 in Norrköping, 160 km südwestlich von Stockholm, in Linköping, Örebro und Malmö sowie in Stockholm-Rinkeby. Auslöser waren nach einem Bericht in CNA-Deutsch eine Koran-Verbrennung und andere Kundgebungen seitens der „Stram- Kurs“-Partei, die gläubige Muslimen als Provokation empfanden.

Stockholms Bischof Kardinal Anders Arborelius sagte dazu, er hoffe, dass Schweden „weiterhin eine tolerante, offene und gute Gesellschaft für die meisten unserer Bürger sein wird“, trotz des gewalttätigen Verhaltens einer Minderheit der Migranten. „Natürlich wollen wir die aufnehmen, die jetzt Hilfe brauchen – aber wir wissen: Wenn zu viele Menschen hierher kommen, ist es nicht so einfach, sie zu integrieren. Und genau das haben wir jetzt in unseren Vorstädten gese-

hen, dass auf die Migration unbedingt die Integration folgen muss – das hat gefehlt. Ich denke also, dass die schwedische Gesellschaft in naher Zukunft einige sehr dringende Fragen zu bewältigen hat.“

Gleichzeitig, so sagte der Kardinal, hoffe er, dass die Religion „in unserem säkularisierten Land mehr Gehör finden werde“. Es gebe bereits Anzeichen, dass auch die Behörden zu begreifen beginnen, dass viele der Migranten, die religiös sind, einen tiefen Glauben haben, und „dass sie womöglich einen Mangel an Respekt spüren, wenn sie in dieses säkulare Land kommen“.

Der Kardinal unterstrich die Wichtigkeit eines vertieften Dialogs, weil Menschen, die das Gefühl hätten, außerhalb der Gesellschaft zu stehen und von niemandem respektiert zu werden, irgendwann zu Gewalt neigen würden.

In Memoriam:

Schwester M. Patricia Torstensson O.Ss.S. (1.1.1927-28.10.2021)

Sr. Patricia ist in Neuseeland großgeworden, dort erhielt sie eine musikalische Ausbildung und bereitete sich auf den Beruf einer Lehrerin vor. Aber eine Tuberkulose-Erkrankung warf sie aus der Bahn; sie war in ihrer Heimat die erste Patientin, die von den in Schweden hergestell-

ten Medikamenten Paramycin und Streptomycin profitierte und so vollständig geheilt wurde. Damals entwickelte sie ihre Vorliebe für Schweden. Ins Land kam sie 1951, sie lernte die Sprache, arbeitete zunächst in einem Porzellangeschäft und als Englischlehrerin in einer Privatschu-



le. Über die Jahre wuchs in ihr eine geistliche Berufung. 1960 begann sie in Vadstena ihre Postulantinnenzeit bei den Brigittaschwestern des Zweiges von Mutter Elisabeth Hesselblad, die damals dort ansässig waren. 1962 wechselte sie nach Uden/NL in ein Kloster der ursprünglichen Observanz und lernte dort eine weitere Sprache. Schwestern der ursprünglichen Observanz kehrten von Uden aus im Jahr 1963 nach Vadstena zurück, fünf Jahre später folgte ihnen auch Sr. Patricia.

Ihrer Begabung und Begeisterung als Lehrerin ist es zu verdanken, dass bald die Betreuung von Besuchergruppen und Schulkassen ihr Arbeitsfeld wurde. In diesem brachte sie zahllosen Menschen die katholische Kirche, das Ordensleben und die hl. Birgitta nahe. Unerschrocken trat sie bis in ihr 90. Lebensjahr auf ihre unnachahmliche Art mit Jung und Alt in ein Gespräch. Ihr großer Humor sowie ihr fabelhaftes

Gedächtnis versetzten ihre Zuhörerschaft immer wieder in Erstaunen. Es verging kaum ein Treffen, in dem sich nicht Kinder meldeten und sagten: „Nicht nur meine Mutter, auch schon meine Großmutter waren hier bei Ihnen!“ Auf alle, denen sie begegnete, machte Sr. Patricia einen unvergesslichen Eindruck.

Bis zwei Jahre vor ihrem Tod spielte sie Sonntag für Sonntag die Orgel in der Messfeier; gemeinsam mit P. Niklas de Goude SCJ erarbeitete sie über viele Jahre hinweg die Anpassung unseres einzigartigen Stundengebets *Cantus sororum* an die liturgischen Maßgaben des Zweiten Vatikanischen Konzils. Sr. Patricia war eine große Freundin der hl. Birgitta; ihr historisches Wissen kam vielen Interessierten zugute, ebenso auch unserer Bibliothek, in der sie kenntnisreich alles sammelte, was die hl. Birgitta und unseren Orden betrifft. Zu ihrer Beerdigung kam eigens unser früherer Weihbischof William Kenney CP, der heute in Birmingham tätig ist.

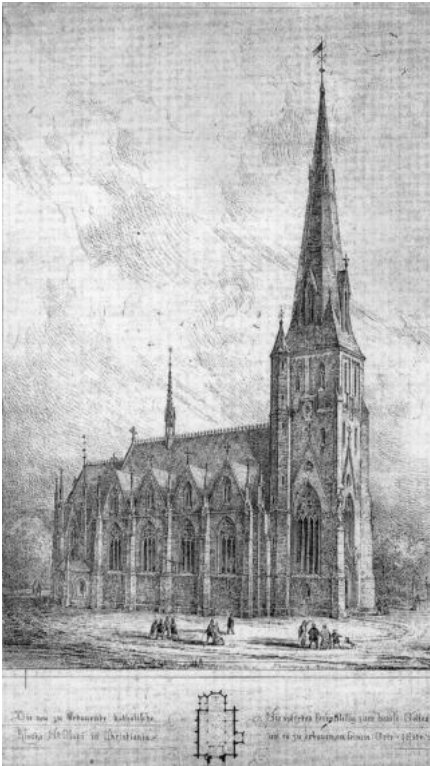
Wir, die Schwestern der Abtei Pax Mariae in Vadstena, sind dankbar für ein langes und reiches Leben, das unserer Mitschwester Patricia geschenkt war.

R.I.P.





Bistum Oslo



Das **Bistum Oslo** wurde am 29. Juni 1953 errichtet. Seit 1931 war das 154.560 km² umfassende Gebiet ein eigenes Apostolisches Vikariat, vorher Teil des Apostolischen Vikariates Norwegen, von 1843 bis 1869 Teil des Apostolischen Vikariates Schweden-Norwegen.

Von den zur Zeit ca. 4,2 Mio Einwohnern werden im Annuario Pontificio 2022 als katholisch 142.801 geführt. In den 27 Pfarreien leben 64 Diözesan- und 25 Ordenspriester, 8 Ständige Diakone und 85 Ordensfrauen. Für das Bistum bereiten sich 5 Seminaristen auf die Weihe vor.

Bischof von Oslo ist seit 2006 der 1953 in Norwegen geborene Bernt Eidsvig C.R.S.A.

Die **Anschriften** des Bistums lauten:
Oslo Katolsk Bispedommet

Akersveien 5

N-0177 Oslo

Tel.: 00 47/23 21 95 00

Fax: 00 47/23 21 95 01

E-Mail: okb@katolsk.no

Internet: www.katolsk.no

Gebet für die Ukraine

Am 1. März 2022, keine Woche nach Kriegsbeginn, versammelten sich Repräsentanten der Norwegischen Kirche, der Russisch-Orthodoxen Kirche, der Katholischen Kirche, der

Anglikanischen Kirche, insgesamt Repräsentanten von 23 Konfessionen zum Gebet für die Ukraine in der Dreifaltigkeitskirche in Oslo.



Bischof Eidvig richtete dort das Wort an die Anwesenden:

„Ihre Königlichen Hoheiten, liebe Freunde des Herrn Christus,

wir wurden gewarnt, lange bevor der Angriff auf die Ukraine begann. Wir hätten wissen müssen, dass es kommen würde, aber wir konnten nicht glauben, dass der Präsident Russlands ohne Grund ein friedliches Nachbarland besetzen würde. Es gibt viele historische Beispiele solcher Aggression. Aber das kommt uns zu dringlich vor: Eines unserer Nachbarländer glaubt, das Recht zu haben, zu entscheiden, wie es ein anderer Nachbar damit halten soll – und setzt Macht hinter die Forderung. Macht

ist die moderne, konventionelle Kriegsmaschine mit all ihrem Schrecken, aber eine unpräzise Drohung mit dem Einsatz von Atomwaffen liegt in der Luft.

Die Ukrainer kämpfen tapfer. Auch wenn sie alleine kämpfen, erhalten sie von allen freien Ländern moralische und materielle Unterstützung. Das russische Regime wird verurteilt und isoliert, aber seine militärische Überlegenheit ist eine Realität.

Polen und andere Nachbarländer öffnen ihre Herzen und Grenzen für fliehende Ukrainer. Einige davon werden auch bei uns anklopfen. Ich hoffe, Norwegen wird ihnen die gleiche Gastfreundschaft und Großzügigkeit entgegenbringen.

Die Ukraine wird überfallen, und wir versammeln uns in der Dreifaltigkeitskirche zu einem gemeinsamen Gebet für den Frieden. Hilft es? - Wer von einem brutalen Feind besiegt wird, hat eine Berufungsinstanz: Gott. Sigrid Undset hat 1940 darüber geschrieben. Wir sind hier, um zu appellieren, solange noch Hoffnung besteht, dass die Ukraine nicht besiegt wird. Wir zünden unsere kleinen Kerzen im Glauben an, dass die Dunkelheit überwunden werden kann. Und wir hoffen, dass diese Lichter denen Mut machen, die kämpfen, die um gefallene Soldaten und zivile Opfer trauern. Das Gebet ist ein Geheimnis, das leicht zu durchdringen ist, nämlich indem man mit anderen und allein betet und Gott im Gebet sprechen lässt.

Josef Stalin fragte verächtlich, wie viele Divisionen der Papst habe. Lassen Sie Präsident Putin fragen, wie viele Divisionen Gott hat, und wir werden ihm antworten. In der Ukraine und auf der ganzen Welt, auch in seinem eigenen Land, gibt es Millionen von Gläubigen, die jetzt für Frieden und Gerechtigkeit für das ukrainische Volk beten. Gottes Divisionen beten.

Zu dem, was mich in diesen Tagen am meisten berührt hat, gehören die vielen Menschen, die mutig gegen den Krieg demonstrieren, besonders in Russland. Wir sehen, dass sie um der Gerechtigkeit willen verfolgt werden; in Wirklichkeit schaffen sie Frieden. Von hier aus können wir sicher nach Hause gehen. Viele von ihnen jedoch werden geschlagen, in Polizeiautos gezwungen und in Kerker gesteckt.

Die Seligpreisungen basieren auf Eigenschaften, die als Zeichen von Schwäche empfunden werden. Die Starken waren die Triumphierenden, Arroganten, Herausfordernden, Gerissenen und Opportunisten, daran glaubten viele – und viele glauben es noch. Jesus aber sagt uns, dass dem nicht so ist; die Vielen machen schreckliche Fehler.

Wir appellieren heute an Gott. An wen kann sich Präsident Putin wenden?

Bernt Eidsvig, Bischof von Oslo

Katholisches Glaubensleben in Groruddalen

Die katholische Kirche in Norwegen ist größtenteils eine Einwandererkirche. 1975, bevor der große Flüchtlingsstrom ins Land an Fahrt aufnahm, zählte sie knapp 11.300 Mitglieder. Neben einigen norwegischen Konvertiten waren es hauptsächlich Europäer, Ordensleute, Diplomaten, einige Arbeitseinwanderer oder ausländische Ehepartner, die die Bänke füllten. In den 1980er und 90er Jahren gab es immer mehr Flüchtlinge und Asylsuchende, die in Norwegen einen sicheren Hafen fanden. Dieser Trend setzte sich bis ins neue Jahrtausend fort, während gleichzeitig das EWR-Abkommen die Freizügigkeit der Arbeitskräfte über die europäischen Grenzen hinweg ermöglichte. Viele unserer neuen Landsleute sind Katholiken. Sie kamen aus Chile, Vietnam, Sri Lanka, den Philippinen, dem Irak, mehreren afrikanischen Ländern, Polen und Litauen, um nur einige zu nennen. Im Jahr 2019 hatte die katholische Kirche in Norwegen fast 161.000 registrierte Mitglieder. Einige der arbeitenden Einwanderer haben ihre Religionszugehörigkeit nicht

registriert, daher wird geschätzt, dass die Zahl der Katholiken in Norwegen heute viel höher ist.

In den 2000er Jahren gab es auch in Oslo große Veränderungen in der Bevölkerungsstruktur. Viele nicht-westliche Einwanderer sind aus Oslos Innenstadtbezirken nach Groruddalen gezogen, da die Familien wuchsen und mehr Platz benötigt wurde. Groruddalen ist die Bezeichnung für die nordöstlich gelegenen Stadtteile von Oslo. Hier wohnten 2016 etwa 140.000 Einwohner bei einer Gesamteinwohnerzahl von 699.800 (2022).

Einige im Tal lebende Norweger haben sich jedoch in die entgegengesetzte Richtung bewegt. Der demografische Wandel bringt neue religiöse Bedürfnisse und Strukturen mit sich. Im Jahr 2021 ruht das katholisch-christliche Leben in Groruddalen auf zwei Grundpfeilern: dem Kloster Lunden und der Pfarrei St. Johannes. Sie decken auf ihre Weise wichtige spirituelle Bereiche in einer hektischen und brutzelnden Trabantenstadt ab.

Lunden Kloster - Der Atem des Gebetes

Das Kloster Lunden wurde 1959 gegründet, die ersten Schwestern waren bereits 1951 nach Oslo gekommen.

Die Nonnen in Lunden gehören

dem kontemplativen Zweig des Dominikanerordens an, der im frühen 13. Jahrhundert entstand. Die Mitglieder leben in einer Gemeinschaft, in der alle gleich sind und die Ent-



scheidungen demokratisch getroffen werden. Die Priorin wird jeweils für drei Jahre gewählt. Als das Kloster in Norwegen gegründet wurde, war die gemeinsame Sprache Französisch, da die Schwestern, einschließlich der Norwegerinnen, in Frankreich erzogen worden waren. Sie begannen früh daran zu arbeiten, sich eine Identität als norwegisches Kloster zu verschaffen; Norwegisch wurde zu ihrer Umgangssprache. Heute zählt die Gemeinschaft acht Schwestern im Alter zwischen 35 und 91 Jahren; sie stammen aus Frankreich, Italien, Norwegen, Polen und Deutschland. 1980 bekam das Kloster seine erste norwegische Priorin, Schwester Anne-Lise Strøm. Seitdem wurde sie mehrmals zur Priorin gewählt. Die Schwestern sind aufgerufen, ein

zurückgezogenes Leben zu führen, im Gebet für die Welt und in Gemeinschaft miteinander. Die fünfmaligen Gebetszeiten sind der Atem des Klosters. Jeden Tag versammeln sich alle in der Kapelle zum Chorgebet, zur hl. Messe und zur Meditation. Die Schwestern gehören dem Predigerorden (O.P.) an, engagieren sich aber nicht aktiv in der Predigt nach außen. „Wir predigen keinen Katholizismus, wir beten hier und heißen alle willkommen, die mit uns beten wollen.“ Schwester Anne-Lise sagt, dass sich viele mit Freuden, Sorgen und Gebetswünschen an sie wenden. „Wir sind ein wichtiges Gebetszentrum im Tal“. Während die Nonnen zurückgezogen leben, sind die Menschen herzlich eingeladen, an der Messfeier und den Stundengebeten teilzunehmen; nach Verein-

barung können sie geistliche Begleitung erhalten. Die Kapelle ist täglich zum persönlichen Gebet geöffnet. Allen wird die gleiche Gastfreundschaft und Achtung entgegengebracht, egal ob sie aus einem Palast oder aus dem Frauengefängnis Bredt-

vet kommen. „Es spielt keine Rolle, ob diejenigen, die Rat, Frieden oder Fürbitte bei ihnen suchen, katholisch, lutherisch oder muslimisch sind“, sagte Bischof Eidsvig in einer Rede anlässlich des 50-jährigen Bestehens des Klosters im Jahr 2009.

Aktivitäten

Das Kloster der kontemplativen Dominikanerinnen ist von einem großen Garten umgeben, die Nonnen haben schon immer Obst und Beeren für den Eigenbedarf angebaut. Anfangs verdienten sie ihren Lebensunterhalt mit Nähen – Schürzen, Kleider und Puppen in Trachten – und lernten das Weben. Schließlich wechselten sie im Rahmen der Erwerbstätigkeit zur Buchbinderei und zum Buchdruck (1971). Im Laufe der Zeit wurde

die Druckerei so arbeitsintensiv, dass sie geschlossen werden musste (1989). Später begann eine der Nonnen Ikonen zu malen und Kurse in Ikonenmalerei abzuhalten. Im Jahr 2002 begannen sie mit der Herstellung von Bienenwachscreme für den Verkauf im Klosterladen, wo man auch Bücher, selbstgestrickte Babysocken und schöne Karten kaufen kann, die von den Schwestern hergestellt werden.

Das Zweite Vatikanische Konzil

Als das Kloster gegründet wurde, lebten knapp 8.000 Katholiken in Norwegen. Die Schwestern in Lund lebten abgeschieden vom „Rest der Welt“ in ihrer Klausur, das Gästezimmer war durch ein Gitter vom Boden bis zur Decke geteilt. In der Kapelle saßen die Schwestern in einem separaten Chorabschnitt, der durch ein Gitter vom Rest der Kirche getrennt war. Zwischen 1962 und 1965 fand das Zweite Vatikanische Konzil statt. Ein wichtiger Programmpunkt hieß „Aggiornamento“ – Aktualisierung. Das Konzil sollte

ein Meilenstein für die gesamte katholische Kirche werden. Die Gitter im Kloster wurden 1978 entfernt. Die Ordenstracht der Schwestern wurde vereinfacht. Die Kapelle wurde 1983 modernisiert. Der Architekt und Katholik Thomas Thiis-Evensen trug zur Gestaltung bei, das Chorgestühl der Schwestern wurde in den Kirchenraum verlegt. Am 7. Juni 1984 feierte das Kloster sein 25-jähriges Bestehen mit Kronprinzessin Sonja als Ehrengast. Damals zählte das Kloster zehn Schwestern, darunter vier Norwegerinnen.

Von Skepsis zur umfassenden Zusammenarbeit

Im Jubiläumsbuch zur 50-Jahr-Feier des Klosters heißt es: „Unsere besondere Berufung war von Anfang an, für die Wiedervereinigung der Christen im Glauben zu beten.“ In einem Interview sagt Schwester Anne-Lise: „Schwester Ida Sunniva Johnson, die einen lutherischen Bischof (Alex Johnson) als Bruder hatte, war von Anfang an sehr ökumenisch. Das war auch unser damaliger katholischer Bischof John W. Gran. Ich selbst war der festen Überzeugung, dass wir uns auf eine gemeinsame christliche Arbeit einlassen müssten, deshalb ging ich 1972 zu Fuß – damals sehr ungewöhnlich – zur Tonsen-Kirche und lud die dortige Gemeinde zum ökumenischen Gottesdienst ein. Der damalige Pfarrer war sehr skeptisch, er mochte die katholische Präsenz in Groruddalen nicht, sondern sagte, er sei froh, dass die Nonnen eingesperrt seien, damit sie nicht in seiner Gemeinde Ketzerei predigten. Das war die Nachricht, die ich erhielt. Und doch: Der lutherische Bischof Alex Johnson hielt in jenem Jahr den ersten ökumenischen Gottesdienst bei uns. Aus der Gemeinde Tonsen und der Nachbarschaft kamen viele Lutheraner. Danach wurde es zur Tradition, jeden letzten Mittwoch im Januar während der Gebetswoche für die Einheit der Christen in Lunden gemeinsam Gottesdienst zu feiern. Dann füllt sich die Kapelle mit Menschen aus den Gemeinden in ganz Groruddalen.

Mehrere Konfessionen sind hinzugekommen, und Geistliche aus verschiedenen Gemeinden predigen in den Gottesdiensten.“

Die Zusammenarbeit mit der Gemeinde Tonsen wurde im Laufe der Jahre ausgebaut. Schwester Anne-Lise glaubt, dass sich die Atmosphäre zwischen Katholiken und Lutheranern völlig verändert hat. Nach den Gottesdiensten im Januar findet Kirchenkaffee statt; dann erzählen die Schwestern ein wenig über ihr Leben und informieren die Nachbarn darüber, was im Laufe des Jahres passiert ist. Im Herbst kommen Nonnen aus Lunden zum Gottesdienst in die Tonsenkirche, es finden abwechselnd gemeinsame Gebete und Lesungen statt. Eine der Schwestern hat im Herbst 2021 in einem Gottesdienst in der Kirche von Tonsen die Predigt für die Gemeinde gehalten. Es ist auch schon vorgekommen, dass der Pfarrer in Tonsen und eine der Nonnen Dialogpredigten gehalten haben. Aber leider ist keine Kommunion möglich. So weit ist die Entwicklung zur Einheit der Christen noch nicht gekommen. Es sollte auch erwähnt werden, dass die Kollekte in der Tonsenkirche mindestens einmal im Jahr für die Schwestern in Lunden bestimmt ist.

Nicht zuletzt durch Schwester Anne-Lise ist die Tätigkeit des Klosters im Laufe der Jahre weltoffener geworden. 2008 wurde sie für ihr ökumenisches Engagement vor Ort auch

mit dem Brückenbauerpreis der Norwegischen Kirchenakademien ausgezeichnet (vgl. Jahrbuch 2008, S. 81/82).

Neben vielen Besuchern, die wie Schulklassen und Vereine im Laufe des Jahres kommen, öffnet das Kloster einmal im Jahr den Kreuzgang für Nachbarn und Freunde, damit man sich besser kennenlernt. „Wir haben gute Kontakte zu unseren Nachbarn“, sagt Schwester Anne-Lise, „In unseren Satzungen steht, dass wir in Nächstenliebe leben sollen, miteinander, mit den Familien der anderen und mit den Nachbarn. So laden wir zum Beispiel Familien, die sich neu hier niederlassen, zum Morgenkaffee ein und nehmen auf unsere Weise an Freud und Leid unserer Nachbarn teil.“

Das Kloster ist allmählich Teil des kulturellen Lebens von Groruddalen geworden. In den letzten zehn Jahren haben Schwester Anne-Lise und einige andere in mehreren Gemeinden im Tal Vorträge über die katholische Kirche und das Kloster Lunten gehalten. 2019 fand zur Weih-

nachtszeit ein „besinnliches Konzert“ mit der Sängerin Ingrid Birke-land statt. Das Kloster hat auch kulturelle Veranstaltungen in Zusammenarbeit mit dem Parktheater Økern, einer Institution mit Laiendarstellern, veranstaltet. So wurde beispielsweise von Oskar Braaten (1881-1939) das Schauspiel „Ungen“ (Das Kind) aufgeführt und auch Kristin Lavranstochter von Sigrid Undset (1882-1949). Nach den Auf-führungen gab es Kaffee und Kuchen. und am Abend wurde in der Kapelle gemeinsam feierlich die Vesper gesungen.

Schwester Anne-Lise schließt mit dem Hinweis: „Die Pandemie und die Auflagen der letzten Jahre haben uns veranlasst, uns auf die wesentliche Aufgabe des Klosters, das christliche Leben und die Gemeinschaft, zu konzentrieren. Auch die Laien sehnen sich danach, in einer Zeit des gesellschaftlichen Umbruchs ihre christliche Berufung voll zu leben. Hier wird das Zeugnis eines engagierten, aktiven Glaubenslebens unabdingbar.“

Die Kirchengemeinde St. Johannes, Apostel und Evangelist

Vor 2013 gab es in ganz Oslo nur zwei katholische Gemeinden, St. Olav im Zentrum und St. Hallvard auf Enerhaugen. Die meisten Katholiken von Groruddalen gehörten zu St. Hallvard. Durch den großen Zu-zug von Einwanderern ins Tal wurde die Pfarrkirchen zu klein.

Die lutherischen Gemeinden in Groruddalen hatten das gegenteilige Problem. Aufgrund von Wegzügen und geringer werdendem Engagement vieler Mitglieder beschloss der Osloer Diözesanrat 2012, die zwölf Pfarreien in Groruddalen vom 1.1.2013 an auf sechs zu reduzieren.



Die Gemeinde Bredtvet sollte mit den Gemeinden Rødvet, Grorud und

8.4.2013) die Bredtvet-Kirche für zehn Jahre mieten könne.

Romsås zu einer größeren Einheit zusammengelegt, die Kirche in Bredtvet sollte aufgegeben werden. Da die katholische Diözese Oslo nach einer Möglichkeit suchte, am östlichen Stadtrand eine neue Gemeinde zu gründen, sah sie die Chance, die Bredtvet-Kirche zu mieten. Nach entsprechenden Verhandlungen beschloss der zuständige Rat, dass die katholische Kirche (ab

Ein sensibles Thema

1817 kaufte der Schauspielprediger Hans Nielsen Hauge einen Bauernhof auf Bredtvet. Diesen Hof machte Hauge zu einem Zentrum seines Geschäfts, dort verbrachte er die letzten Jahre seines Lebens, bis er 1824 starb. 1977 wurde die Bredtvet-Kirche auf eben diesem Grundstück gebaut, und zwar im Geist der damaligen Zeit als „Arbeitskirche“ mit rund 500 Sitzplätzen. Als der Diözesanrat der norwegischen Kirche 2013 der katholischen Diözese anbot, die ungenutzte Kirche zu mieten, war dies genau das Richtige für die Katholiken, die mehr Platz benötigten. Die Gemeinde St. Hallvard hatte bereits zuvor eine Vereinbarung

getroffen, Bredtvet einmal im Monat für die Sonntagsmesse zu mieten.

Die lutherische Gemeinde Bredtvet fühlte sich allerdings überfordert und gegen ihren Willen aus der eigenen Kirche geworfen. Dies führte zu heftigen Protesten, insbesondere aus dem Hauge-Netzwerk. Es wurde vorgeschlagen, ein Kulturzentrum mit dem Namen von Hans Nielsen Hauge zu gründen. Doch die Proteste hatten keinen Erfolg. Der damalige Bischof von Oslo, Ole Christian Kvarme, erklärte, die Entscheidung „basiere auf einer Gesamtbewertung, die sich sowohl mit dem Standort, der Beziehung zur Gemeinschaft vor Ort als auch dem ge-

samten Bevölkerungswachstum befasst habe. Ich habe mich diesbezüglich in die Arbeit des Diözesanrates eingebunden, es wurde eine Bewertung jeder einzelnen Kirche vorgenommen.“

Der katholische Bischof Bernt Eidsvig wollte sicherlich niemandem auf die Füße treten, „...aber welche Ge-

bäude uns die norwegische Kirche zur Miete oder zum Kauf anzubieten hat, entscheidet sie selbst. Dies ist das konkrete Angebot, das wir erhalten haben, und ich habe Grund zu der Annahme, dass die Bearbeitung und Entscheidung des Falls korrekt ist“, antwortete Eidsvig auf ein Protestschreiben, das er von der Gemeinde Bredtvet erhalten hatte.

Neue katholische Gemeinde in Groruddalen

Die Gemeinde des Apostels- und Evangelisten Johannes wurde am 15. März 2013 gegründet. Der Name wurde mit Bedacht gewählt, da die Kirche auf dem Gelände des Hofes von Hans Nielsen Hauge steht. „Hans“ ist eine norwegisierte Form von Johannes, der ein Apostel und Evangelist war, „also heißen wir

jetzt die Kirche des heiligen Johannes, des Apostels und Evangelisten“, erklärte der erste Pfarrer der Kirche, Pater Dominic Nguyen Thanh Phu. Die erste Messe dort fand bereits am 1. Mai 2013 statt, während Bischof Eidsvig die Kirche an Christi Himmelfahrt, dem 9. Mai 2013, weihte.



Einige sachliche Informationen

Die katholische Gemeinde St. Johannes umfasst den größten Teil von Groruddalen mit Ausnahme von Trosrud, Haugerud, Hellerud und Tveita sowie Teile von Alna und Brobekk. Ende Februar 2022 hatte die Gemeinde 7884 registrierte Mitglieder, bestehend aus 115 Nationalitäten.

Für gläubige Katholiken ist die hl. Messe ein zentraler Bestandteil ihres christlichen Lebens. Die St. Johannes-Gemeinde bietet sieben Sonntagsmessen in mehreren Sprachen

an: Norwegisch, Polnisch, Englisch, Spanisch, Tamil und einmal im Monat Vietnamesisch. An allen Wochentagen wird abends eine hl. Messe gefeiert. Darüber hinaus ist die Kirche täglich für Gläubige geöffnet, die dort beten, beichten oder ein Gespräch mit einem Seelsorger suchen möchten. Im Jahr 2021 wurden 61 Kinder getauft, 73 gingen zur Erstkommunion, 44 wurden gefirmt, 8 Paare heirateten und 14 Verstorbene wurden beerdigt.

Die erste Zeit nach der Gründung

Die Begeisterung war groß, als die Gemeinde 2013 gegründet wurde. Bereits am 29. Mai berief Pater Phu ein „Erwartungstreffen“ ein, um den Start zu beschleunigen. Manche übernahmen gerne freiwillige Dienste. Mit Pater Phu ist der Dominikanerpater Haavar Simon Nilsen als Kaplan tätig. Er ist ein Praktiker; gemeinsam mit Leuten aus der Gemeinde wurden neue Kirchenbänke, Beichtstühle und liturgische Geräte beschafft, viele Freiwillige engagierten sich.

Zwei katholische Künstler trugen zur Einrichtung der Kirche bei: Petter C. Omtvedt schnitzte das Kruzi-

fix und zwei Heiligenstatuen, Ingunn Cecilie Lyng webte die 14 Kreuzwegbilder, die an den Kirchenwänden aufgehängt wurden. Neben den Priestern mussten mehrere Stellen besetzt werden: für eine Gemeindesekretärin, für Kantor/Organist, für einen Koordinator von Religionsunterricht/Katechese und für den Hausmeister. Im Eifer der Begeisterung ging man die Sache zu optimistisch an und schrieb zunächst volle Stellen aus, für die es aber an den nötigen finanziellen Mitteln fehlte. Also musste man sich mit Teilzeitstellen begnügen.

Viele Bedürfnisse - Erwartungen und Aktivitäten

Viele katholische Einwanderer betrachten die Kirche als ihre „zweite Heimat“. Als Neuankömmlinge in einem fremden Land besuchen sie oft die Kirche, weil sie es so aus ih-

rer Heimat kennen. Die Messe ist überall auf der Welt gleich, und in der Kirche treffen sie auf Mitchristen, ja vielleicht sogar Landsleute. Der Glaube an Gott und existenzielle

Fragen berühren uns Menschen am tiefsten, unsere innersten Gedanken und Gefühle müssen wir in einer vertrauten Sprache in Worte fassen können. Daher hat die katholische Kirche in Norwegen Wert daraufgelegt, Seelsorge nach Möglichkeit in der Muttersprache anzubieten. In einer Kirche wie St. Johannes mit so vielen Nationalitäten war es von Anfang an wichtig, eine Seelsorge für die großen nationalen Gruppen wie Polen, Tamilen, Filipinos und Vietnamesen einzurichten. Pater Phu diente vier Jahre in der Gemeinde, dann kam ein litauischer Pfarrer. Später übernahmen tamilische und vietnamesische Priester die Leitung der Pfarrei. Groß war die Trauer, als der polnische Kaplan erkrankte und 2016 verstarb. Es kam Ersatz, aber "Ersatz" unter den Priestern hat die Gemein-

de wohl als Belastung empfunden.

Seit 1. September 2020 heißt der Pfarrer Tan Peter Duc Do, und mit ihm arbeiten zwei Kapläne, Pater Piotr Gašior (ab 1. August 2017) und Pater Erik Ruud (ab Oktober 2019) in Teilzeit. Im September 2019 wurde ein Diakon, Pham Cong Bang, eingestellt; er ist zu 30 % als Hausmeister angestellt. Die nationale Seelsorge für andere Gruppen wird von muttersprachlichen Vikaren übernommen.

Der Pfarrgemeinderat ist das Beratungsgremium des Pfarrers. Elf der Mitglieder werden von der Gemeinde gewählt, zwei vom Pfarrer ernannt; er besteht aus Menschen vieler Nationalitäten. So ist für Vielfalt gesorgt, die Repräsentanten sind für alle da, nicht nur für die eigenen Nationen.

Große nationale Gruppen

Die Polen sind die größte Einwanderergruppe in der Gemeinde. Einige von ihnen leben schon lange in Norwegen, nach dem EU-Beitritt des Landes im Jahr 2004 hat der Zustrom polnischer Arbeitsmigranten stark zugenommen. Manche sind nur für kurze Zeit hier. Die katholische Kirche steht im Mittelpunkt des Lebens vieler Polen. Wer schon lange hier lebt, ist eine gute Stütze für Neuankömmlinge. Von Anfang an brauchte die Gemeinde einen polnisch sprechenden Priester, weil viele Polen kein Norwegisch sprechen. Sie haben jeden Sonntag und

an einigen Wochentagen ein oder zwei Messen. Die Polen haben ihre eigene Katechese und ihren eigenen Kirchenkaffee. Der Kontakt zum Rest der Gemeinde ist nicht so groß, aber sie sind im Gemeinderat vertreten und tragen dadurch zur Gemeinschaft bei.

Die *Tamilen* aus Sri Lanka und Indien bilden die zweitgrößte Einwanderergruppe in St. Johannes. Auch sie haben eine eigene Seelsorge, jeden Sonntag eine Messe, eine eigene Katechese, eine Jugendgruppe, einen Erwachsenen- und einen Kinderchor.

Die *Philippinos* nehmen an englischen oder norwegischen Messen teil. Manche singen im englischen Chor, aber ansonsten kümmern sie sich um Integration und beteiligen sich an den gemeinsamen Aktivitäten der Kirche. Sie beteiligen sich am Kirchenkaffee, an der Jugendgruppe und an den Aktivitäten der Caritas. Die *Vietnamesen* sind ziemlich gut integriert. Sie kommen zur norwegischen Messe und helfen fleißig beim Kirchenkaffee. Sie leisten einen großen ehrenamtlichen Einsatz. Als eine Zeit lang niemand da war, um die Kirche zu reinigen, übernahmen dies die Vietnamesen. An einem Sonntag

im Monat findet eine Messe auf Vietnamesisch statt. Sie haben ihren eigenen Chor, der in den Gottesdiensten singt, und sie veranstalten jedes Jahr ein paar nationale Feiern mit Messen, Gesang, Tanz und Essen. Außerdem gehen sie während der Woche zur Rosenkranzandacht. Es gibt auch eine Reihe von Einwanderern aus Afrika, darunter aus Eritrea. *Afrikaner* treffen sich oft nach der Sonntagsmesse, um sich kennenzulernen und ein gemeinsames Zugehörigkeitsgefühl zu schaffen. Die afrikanische Gruppe trägt viel zur Kirche bei, z.B. bei Spendenaktionen und Feiern.

Ein geschäftiges Leben

St. Johannes ist zu einer lebendigen Gemeinde in Groruddalen geworden, wo die Kirche und die zugehörigen Räume sonntags und wochentags genutzt werden. „Hier gibt es jeden Tag Aktivitäten“, sagt Pater Erik. Nicht nur Leute aus dem Tal kommen, sondern auch von weit her ... „aus Lillestrøm, Rælingen, Lørenskog und Nittedal. Die Leute fühlen sich hier wohl. Außerdem ist es einfach zu parken. In den Sonntagsmessen bekommt man das Gefühl, Menschen aus der ganzen Welt zu begegnen. Es ist wahrscheinlich richtig, wenn behauptet wird, dass an einem Sonntag über tausend Kirchenbesucher kommen, im Laufe einer Woche kommen mindestens 2.000 vorbei.“ Viele der Ideen für kirchliche Aktivitäten sind ganz spontan entstanden. Nach dem sonntäglichen Hochamt

versammeln sich viele Kirchgänger zum gemeinsamen *Kirchenkaffee*. Die Verantwortung für den Kirchenkaffee rotiert zwischen Freiwilligen, oft nationalen Gruppen. Die norwegischen Messen werden von Menschen aus der ganzen Welt gut besucht. Das Umfeld beim Kirchenkaffee wird als „zusammengeschweißt“ und „herzlich“ beschrieben. Wie erwähnt, treffen sich einige der Landesgruppen nach ihren Messen ebenfalls zum Kaffee.

Katechese: Die Gemeinde hat einen Katechese-Koordinator eingestellt, die Katecheten arbeiten ehrenamtlich. Bereits im Herbst 2013 startete das Katechese-Angebot, meist an einem Samstag im Monat. Die polnische und die tamilische Gruppe haben eigene Katechesen.

Musik: Bereits zum 1. September 2013 wurde in St. Johannes eine Kantorenstelle geschaffen. Allmählich wurde ein Erwachsenenchor gebildet, der in den Hochämtern an Sonn- und Feiertagen singt. Nach fünf Jahren hatte die Gemeinde drei norwegische Chöre: Kinder-, Jugend- und Erwachsenenchor. Einige der nationalen Gruppen haben überdies ihre eigenen Chöre. 2017 erhielt die Gemeinde Hilfe durch vier Frauen der weltweiten Gemeinschaft der *Focolare*. Sie tragen mit Musik im Gottesdienst an Werktagen bei und helfen bei Veranstaltungen für Familien in der Gemeinde.

Kinder- und Jugendarbeit war von Anfang an ein Schwerpunkt in der Pfarrei St. Johannes. Jeden Mittwoch treffen sich die Mitglieder des Kinderchores zum gemeinsamen Essen, Singen und Spielen. Es gibt eine Halloween-Nacht, ein Sportturnier, einen Weihnachtsworkshop im Advent und eine Dreifaltigkeitsparty für Kinder.

2013 gründete Pater Haavar in Zusammenarbeit mit einer jungen Frau

eine Jugendgruppe. Nach einer Weile strömten weitere junge Leute hinzu, das Team nahm den Namen „St. JO“ an. Die jungen Leute waren aktiv mit Fundraising, Firmvorbereitung und vielen anderen Aktivitäten. 2015 wurde St. JO während des Nationaltreffens der NUK (Norwegische Junge Katholiken) zum «Katholischen Lokalteam des Jahres» gekürt. Das Team hat wöchentliche Meetings, obwohl die Pandemie dem Grenzen gesetzt hat. Im Sommer 2021 organisierten sie während der Schulferien jede Woche Aktivitäten. Das Team vor Ort hat auch Kontakt zu jungen Katholiken in Norwegen und den nordischen Ländern.

Die *Caritas* ist ein katholisches auch internationales Hilfswerk, ähnlich Adveniat oder Misereor in Deutschland. Im März 2014 wurde in St. Johannes ein Caritas-Komitee gegründet, das in den Anfangsjahren gesellschaftliche Zusammenkünfte in der Kirche organisierte und bei den Spendenaktionen der Caritas Norwegen mitmachte. Caritas Norwegen

durfte Räumlichkeiten in St. Johannes für Treffen und Diskussionen nutzen, ab 2015 wurden eine Zeit lang dort auch Norwegischkurse abgehalten. Caritas Norwegen soll auch die Initiative für das *Freitagessen* in der Gemeinde ergriffen haben. Rentner und andere Be-



wohner, vorzugsweise Eltern mit Kleinkindern, treffen sich jeden Freitag um 11.00 Uhr zur Messe mit anschließendem Mittagessen. Dies ist eine Volksinitiative, die dazu beiträgt, Generationen und Nationen zu vereinen. Manchmal wird das Mittagessen durch eine Busreise nach Schweden ersetzt.

Individuelle Veranstaltungen: Jedes Jahr finden in der Pfarrei St. Johannes verschiedene festliche Veranstaltungen statt. Dort sind die Nationen vereint, viele tragen mit folkloristischen Elementen wie Tanz und Gesang zur Gemeinschaft bei. Es wurden Konzerte abgehalten, um Geld für den „St. John's Church Fund“ zu sammeln. Am 22. November 2013 fand für die Philippinen ein Gedenken für die Taifun-Opfer statt. Bei dieser Gelegenheit war Kronprinz Håkon anwesend. Vor Weihnachten 2014 wurde die Pfarrei St. Johannes von Königin Sonja be-

sucht, die eine Gruppe von Immigrantinnen treffen wollte, um über ihre Möglichkeiten für Bildung und ein Arbeitsleben in Norwegen zu sprechen. Anlässlich der Nordischen Bischofskonferenz 2016 feierten acht Bischöfe und ein Kardinal in der Kirche die hl. Messe.

Als Papst Franziskus 2016 Malmö besuchte, organisierte die Gemeinde eine Reise dorthin, um an der Messe teilzunehmen, die der Papst leitete. Es gab auch zwei längere Pilgerfahrten, eine nach Rom und eine ins Heilige Land.

Die Pandemie in den Jahren 2020/2021 hat viele Unternehmungen auf Eis gelegt. Aber die Pfarrangehörigen hoffen, die gleiche Aktivität wie zuvor zu erlangen. Bereits seit Frühling 2022 bieten die Focolare an einem Abend im Monat einen Kurs zur Glaubensvertiefung an.

Fast zehn Jahre sind vergangen

Der Mietvertrag mit der Norwegischen Kirche läuft 2023 aus. Was passiert dann mit der St. Johannes-Gemeinde? Die katholische Diözese

träumt vom Kauf der Kirche, Verhandlungen mit dem Kirchentreuhänder in Oslo haben offenbar bereits begonnen.

Endlich

Das Kloster Lunden ist die eine katholische „Säule“ in Grouddalen, die andere Säule ist die Pfarrei St. Johannes. Viele Katholiken der Gemeinde fühlen sich an beiden Orten zu Hause.

Es gibt noch eine dritte Aktivität in Grouddalen, über die nur wenige Menschen viel wissen: katholische Gottesdienste und Seelsorge im *Frauengefängnis Bredtvet*. Zugegeben, Bredtvet hat eine lutherische

Gefängnispfarrerin. Aber unter den Insassen sind oft auch Katholiken. Die katholische Diözese Oslo stellt einen Priester, der sich um sie kümmert. Dieser Priester hat sechs Gefängnisse im Raum Ostnorwegen als Tätigkeitsfeld. Der Dominikanerpater Joseph Mulvin erzählt: „Vor ca. 19 Jahren bat mich der Gefängnispfarrer von Bredtvet, eine Messe mit den katholischen Gefangenen zu feiern. Die Messe wurde in englischer Sprache gehalten, sie war für alle offen. Es kamen etwa 25 Insassen. Seither feiere ich 5-6 Mal im Jahr Gottesdienst, gefolgt von Kirchenkaffee. Außerdem besuche ich bei Bedarf die Gefängnisse, es ist nicht ungewöhnlich, dass jemand einen katholischen Priester zu Gesprächen oder zur Beichte aufsucht.“

Eine solche Ansammlung von Menschen verschiedenen Nationen mit unterschiedlichen kulturellen und religiösen Zugehörigkeiten wie in Groruddalen bringt Probleme und praktische Herausforderungen mit sich. Man kann Vielfalt auch als Reichtum betrachten. Bischof Eids-

vig hat einmal gesagt: „Wir sind von allen Sprachen und Völkern. Es wird wie in Jerusalem am Pfingsttag sein. Ich sehe es einzig und allein als Stärke, dass wir die Weltkirche vertreten.“

Elisabeth Solberg



Die Autorin ist Mitglied der dominikanischen Laiengemeinschaft Norwegens, sie war bis zu ihrer Pensionierung als Studienrätin (Sprach- und Religionslehrerin) im Gymnasium tätig.

Björvika - Oslos neues Kulturviertel

Oslo hat ein neues Viertel am Fjord bekommen, das jetzt dabei ist, sich als das neue Osloer Zentrum für Kunst und Kultur zu etablieren. Hier findet man die Oper, die neue Hauptfiliale der öffentlichen „Bibliothek Deichman“, das neue Muse-

um MUNCH und eine Reihe Galerien. Diese Gebäude kennzeichnen das Viertel mit seinen Kulturangeboten für Besucher aller Altersgruppen. Das Viertel ist für Touristen leicht zugänglich, weil es ganz nahe am Hauptbahnhof Oslo S liegt.



Überall in Bjørvika sieht man schöne Skulpturen und andere Kunstformate. Man muss auch nicht überrascht sein, wenn man unter den Spaziergängern solche im Badeanzug mit einem Handtuch über der Schulter sehen sollte. Sie sind zu einem mehrerer populärer Badebereiche unterwegs, vielleicht sogar zum idyllischen Strand direkt vor dem Museum und der Oper. Ist das Wasser zu kalt? Dann kann man sich in einer der vielen heißen Saunas in der Nähe aufwärmen.

Ein Hauptziel der Städteplaner war, grüne, lebhaftes Stadtviertel schaffen, nicht zuletzt durch die Gestaltung

der Königin Eufemia-Straße, die ihren Namen von der deutschen Gräfin von Arnstein hat, welche dem Fürstenhaus von Rügen entstammte (1280-1312). Sie war durch ihre Heirat mit Håkon V. seit 1299 Königin von Norwegen.

700 Meter lang wird die Straße mit 210 Bäumen, auf 55 Arten verteilt, zu einer geografischen Wanderung von Ost nach West. Die Bäume östlich der Akerselv (der Fluss, der durch Oslo fließt) stammen aus dem Osten, während die Bäume westlich vom Fluss aus dem Westen stammen. Die Straßenbahngleise in der Mitte der Straßenbereiche sind im Gras verlegt und mit Säuleichen, Rosen und Hecken auf beiden Seiten flankiert.

Das Opernhaus, von dem norwegischen Architektenbüro Snøhetta entworfen und mit einigen prestigeträchtigen Preisen ausgezeichnet, liegt direkt an der Wasserkante. In weißem Marmor steigt es fast wie ein Eisberg aus dem Wasser und hat sich als architektonischer und künstlerischer Erfolg erwiesen, mit Besuchern drinnen wie draußen. Es ist das erste Opernhaus der Welt, wo man auf dem Dach spazieren kann! Das Dach und das Foyer des Opernhauses werden auch für Konzerte genutzt.

MUNCH

„Edvard Munch gehört uns allen“, sagte der König in seiner Eröffnungsrede am 22. Oktober 2021. „In der ganzen Welt sind Menschen, die ein Verhältnis zu Munchs Kunst haben. In der Begegnung mit seiner bahnbrechenden Kunst erkennen wir uns selbst; unsere eigenen hellen und dunklen Seiten“.

Bei seinem Tod vererbte Edvard Munch (1863-1944) der Stadt Oslo seinen künstlerischen Nachlass und seinen übrigen Besitz. 1963 eröffnete König Olav das Munch-Museum ganz in der Nähe des Botanischen Gartens. Leider hatte man dort nur für einen Teil von Munchs Werken Platz, aber jetzt, im neuen MUNCH, ist die Situation glücklicherweise ganz anders!

Das 13-geschossige Gebäude ist maßgeschneidert für Kunst- und Kulturerlebnisse. Hier sind viele Ausstellungssäle verschiedener Größe mit unterschiedlich hohen Decken, damit jede Ausstellung bestmöglich präsentiert werden kann. Die Monumentalwerke wie etwa „Die Sonne“ (1910/11, 4,50x7,72m) werden in einem großen Saal gezeigt, der sich über zwei Etagen erstreckt.

Umweltschutz ist eine tragende Idee des Architektstudios Herreros. Das Museum mit seinem charakteristischen Knick ist aus recyceltem Beton und Stahl gebaut, es weist weniger als die Hälfte der Emissionen vergleichbarer Gebäude auf.

Heute besteht die Sammlung des Edvard Munch aus mehr als 26 000 Kunstwerken. Hier sind fast 1200 Gemälde, mehr als 7000 Zeichnungen, mehr als 18 000 grafische Blätter und 14 Skulpturen. Zusätzlich verwaltet das Museum Originalfotos, Druckplatten und lithographische Steine, Tausende von Texten, Briefen und fast 10 000 persönliche Besitztümer des Künstlers. Es ist eines der größten Museen der Welt, die nur einem einzigen Künstler gewidmet sind.

Als die Königin, die sich sehr für Kunst interessiert und selbst Künstlerin ist, am 22.10.2021 das Band zerschnitt und damit den Zugang öffnete, begann die Aufführung einer eigens in Auftrag gegebenen Komposition von Koka Nikoladze. Glocken in der Stadt und Schiffshörner vom Fjord stimmten ein, um das neue Museum willkommen zu heißen.

DEICHMAN Bjørvika

Die erste Deichman-Bibliothek in Oslo wurde 1785 für die Öffentlichkeit geöffnet. Der Geschäftsmann und Philanthrop Carl Deichman (1700 oder 1705-1780) hinterließ der Stadt seine Sammlung von 6000 Bü-

chern, die seit 1933 in einem neoklassizistischen Gebäude im Stadtteil Homansbyen untergebracht war. 2019 siedelte sie, erheblich erweitert, an den Fjord um, wo die brandneue Bibliothek vis-à-vis der Oper

liegt; wegen der Corona-Pandemie wurde sie erst im Juni 2020 eröffnet. Jede Etage besitzt eine eigene Atmosphäre, verschiedene Funktionen und Möglichkeiten.

Im Erdgeschoss begegnet man der Installation *Brainstorm*, einem Kunstwerk, das aus 400 Meter leuchtenden Neonröhren besteht. In weiß und gelb ranken sie sich ganz zufällig, sind aber miteinander verbunden. Hier entsteht ein komplexes, schönes Chaos, das sich stets ändert, wenn man sich im Gebäude fortbewegt. Das Kunstwerk *fließt* zwischen der Decke und dem Fußboden und visualisiert Verbindungen: zwischen Menschen, zwischen Gedanken, zwischen

Plätzen und zwischen Kulturen.

In diesen neuen Räumen befinden sich auch hunderttausende Bücher, die bislang in geschlossenen Magazinen aufbewahrt waren.

Auf sechs Ebenen bietet die Bibliothek den Besuchern Veranstaltungen, Vorträge, Schulungen, Lernzellen, Besprechungsräume und Ausstellungen. Im dritten Stock befinden sich ein Studio für Tonaufnahmen, ein kleiner Zug aus Holz mit Büchern für die Kinder, und sogar eine kleine Bühne. Hier ist auch eine *Volkswerkstatt* u.a. mit 3D-Printern, Nähmaschinen, Vinylschneidern, Textildruckmaschinen zur kostenlosen Nutzung.

Das Kunstprojekt Future Library

In der Nordmarka, einem großen Waldgebiet nördlich von Oslo, hat man 2014 tausend Bäume gepflanzt, die hundert Jahre lang dort wachsen sollen. Dann werden diese Bäume gefällt, um zu Papier für eine einzigartige Anthologie zu werden: Jedes Jahr von 2014 bis 2114 wird ein Schriftsteller oder eine Schriftstellerin dazu eingeladen, ein Manuskript zu schreiben, das erst am Ende des Jahrhunderts publiziert und gelesen wird. Die Kanadierin Margareth Atwood und Han Kang aus Südkorea sind unter den Ersten, die Texte für dieses Projekt verfasst haben. Der sechste Schriftsteller dieser Reihe, der Norweger Karl Ove Knausgård, konnte als Erster persönlich sein Manuskript in das magische Zimmer der Future Library bringen.

Warum nicht zum Schluss den herrlichen Blick auf den Oslofjord und das Opernhaus von den obersten Stockwerken der Bibliothek genießen, um dann den Besuch im Restaurant, Café oder der Bar abzurunden?

Lindie Landmark



Petter C. Omtvedt (1934-2021) und seine Kirchenkunst



Am 23. August 2021 verstarb der Katholik Petter C. Omtvedt, vielen Menschen im In- und Ausland bekannt durch sein reiches und spannendes Leben, aber auch durch sein seltenes Hobby, das er bis ins hohe Alter pflegte und das ihn zu einem weit über die norwegischen Grenzen hinaus anerkannten Künstler werden ließ. Schon als Junge hatte der in Telemark Aufgewachsene (*14.5.1934) eine Vorliebe für Schnitzereien und zeigte großes Interesse am Bau von Schiffsmodellen.

Sein beruflicher Hintergrund war jedoch ein Master-Abschluss in den Fächern Wirtschaftsgeographie, Sozialökonomie und Seerecht an der Universität Oslo, der ihn für viele Jahre im UN-Dienst und in der Ent-

wicklungshilfe tätig sein ließ. Danach folgten einige Jahre als Kurator am Norwegischen Schifffahrtsmuseum.

Anfang der 1970er Jahre baute er eine Werkstatt in Rauland/Telemark, um Kopien von Holzskulpturen aus der norwegischen Wikingerzeit und dem Mittelalter anzufertigen. Er hatte dafür keinen anderen Hintergrund als ein lebenslanges Interesse am Schiffsmodellbau und an der Holzskulptur und das von Gott gegebene Talent, sich vom Hobby-schnitzer zum Kunstbildhauer mit Werken von höchster Qualität zu entwickeln.

Das Hylestad-Portal ist das älteste und berühmteste einer Gruppe von



Stabkirchenportalen aus dem 13. Jahrhundert. Die Motive stammen aus der Legende von Sigurd Fåvnesbane - entnommen aus der Volsungesaga. Die Pfosten aus Kiefernholz sind ca. 215 cm hoch. In der Werkstatt von Petter Omtvedt wurde eine Reihe von Repliken dieser Portale hergestellt, auch mit einem rekonstruierten Bogen im oberen Teil. Die Originale befinden sich im Museum für Kulturgeschichte in Oslo. Omtvedts Werkstatt wurde in mehreren Etappen auf- und ausgebaut, unter anderem durch die Restaurierung einer alten Scheune, die er zu einem Ausstellungsraum und Werkstattverkauf umbaute. Die Werkstatt hatte höchstens 5-6 Mitarbeiter und fertigte neben Kopien von Museumsobjekten nummerierte Serien mit zeitgenössischer Kunst und Hobbysets für Holzbildhauer an.

Der ca. 18 cm hohe Kopf [Abb.] stammt von dem reich geschnitzten Wagen im 1904 entdeckten Oseberg-Fund, einem Schiffsgrab, das im Vikingskipshuset in Oslo ausgestellt ist. Der Wagen ist aus der Zeit ca. 800 n. Chr. und wurde zusammen mit der nötigen Ausrüstung als Grabbeigabe im 22m langen und 5m breiten Oseberg-Schiff gefunden, dem bisher reichsten und wichtigsten Fund aus der Wikingerzeit.



Neben der Holzskulptur interessierte sich Omtvedt auch intensiv für die Schifffahrt und alte Boote, was unter anderem zu einer kompletten Renovierung des ehemaligen Rettungsboots RS 28 Sandefjord führte. Beruflich aber galt Omtvedts Hauptinteresse der Entwicklungshilfe sowie der Schifffahrtlogistik.

Petter C. Omtvedt, der als Kind und Jugendlicher mit der Mutter in einfachen Verhältnissen lebte und später berufsmäßig die Welt bereiste, hat viel Elend gesehen und stets an den grundlegenden Werten eines christlichen Lebens festgehalten. Mit seiner Ehefrau Elen, die ein Jahr vor ihm heimggerufen wurde, hielt er zusammen in guten und schlechten Tagen. Sie hatten zwei Söhne, Jon Petter und Lars. Den Sohn Lars verloren Petter und Elen bei einem tragischen Autounfall, was die Beiden sehr prägte und bei Petter zu der Entscheidung führte, zur katholischen Kirche überzutreten. Er engagierte sich mehr und mehr aktiv im Gemeindeleben sowohl mit geistlichen als auch praktischen Beiträgen. Mitte der 90er Jahre verkaufte Omtvedt die Werkstatt in Rauland und zog zurück nach Oslo. Dort gründete er fast hobbymäßig eine kleine Ein-Mann-Werkstatt, in der er hauptsächlich Kirchenkunst herstellte, oft auf Bestellung von Kirchen und Klöstern in Norwegen und anderen Ländern. Auch restaurierte er beschädigte Kirchenkunst.



In diesen Jahren wuchs die Katholische Kirche in Norwegen durch Zu-



wanderung in einem vorher nicht gekanntem Ausmaß, Kirchen mussten gebaut oder vergrößert werden. Petter Omtvedt, der eigentlich seinen verdienten Ruhestand hätte antreten können, wurde bestürmt, Auftrag nach Auftrag anzunehmen, sei es eine neue Marienstatue für die Domkirche St. Olav in Oslo, oder eine Statue des norwegischen Nationalheiligen St. Olav in Rom, die Einrichtung der neuen Kirche in Jessheim, ein neues Kreuz für Stavanger und die Ausschmückung der neuen Gemeindekirche St. Johannes in Gro Ruddalen. Der Umfang seines Werkes ist so beeindruckend, sowohl in Quantität und Qualität, dass man an vielen Orten seiner Kunst begegnet und sich an ihr erfreuen kann.

Es gibt kaum ein Kloster, in dem man nicht eine Skulptur, ein Kreuz oder eine Statue aus seiner Werkstatt findet.

Die kleine Werkstatt mitten im Zentrum von Oslo wurde sein Gebetsraum. Hier schaffte er in der Stille, ganz allein trotz zunehmender gesundheitlicher Probleme mit einer ungebrochenen Kreativität.

Besonders verbunden war er bis zuletzt den Dominikanerbrüdern und den apostolischen Dominikanerinnen im Zentrum von Oslo und den kontemplativen Dominikanerinnen im Lunden Kloster. In Lunden war er regelmäßiger Teilnehmer einer Gesprächsgruppe, die sich mit geistlicher Literatur befasste. Die Teilnahme an der Heiligen Messe und das anschließende Chorgebet waren ihm immer eine Kraftquelle, aus der heraus er bis ins hohe Alter seiner Kunst Ausdruck verleihen konnte.

Petter C. Omtvedt verließ uns am 23. August 2021. Nun darf er, so beten und hoffen wir, seinen Schöpfer von Angesicht zu Angesicht schauen.

Wir sind Petter C. Omtvedt tief dankbar für alles, was er in Stille und Demut für die Kunst und be-

sonders die Kirchenkunst in Norwegen und vielen anderen Ländern Europas getan hat und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.



Seinem Sohn, Herrn Professor Jon Petter Omtvedt dankt die Autorin von Herzen für die freundliche Bereitstellung der privaten Bilder zu diesem Artikel.

Sr. Hildegard Koch OP – Oslo

In memoriam

Sr. Hedwig-Marie Hergenbahn CSJ (1948-2021)

stammte aus Frankfurt/Main, wo sie am 12.2.1948 geboren wurde; sie starb am 16.6.2021 in Greifen.

Mit 21 Jahren trat sie als Postulantin bei den St. Josephschwwestern in Oslo ein. Als Novizin, Junioratsschwester

und bis zu den Ewigen Gelübden wohnte sie im St. Josephs-Institut, Vor Frue Villa, Vor Frue Hospital und in Venåsveien, Haugerud.

Vor ihrem Eintritt hatte sie schon die Handelsschule absolviert. Im Klos-



ter besuchte sie dann die Realschule und weitere Ausbildungsgänge, einen Englisch-Kurs in Dublin, einen CPE Kurs in USA, 1975 machte sie ein Sabbatjahr in München.

Von 1976 bis 1981 war sie in der Krankenstation im Vor Frue Hospital und später auf Grefsen tätig, von 1982 bis 1987 im Exerzitienzentrum auf Nesøya, aber ihre Hauptaufgabe war im Pfarrbüro von St. Hallvard in Oslo.

Von 1987 bis 1996 war sie in Deutschland und arbeitete in einem Pflegeheim in Senden. Nach einer kurzen Zeit in Porsgrunn war sie zwei Jahre Stationsschwester auf Grefsen. Von 2002 bis 2008 gehörte sie der Kommunität in Lilleström an. Dort nahm sie aktiv teil an der täglichen Messe, sang im Kirchenchor und war Mitglied im Gemeinderat.

Von 2002 bis 2018 hat sie in der Organisation »Fransiskushjelpen« als Mitarbeiterin in der Finanzabteilung geholfen. Von 2013 bis 2020 war sie Oberin in der Kommunität in Grefsen. Sie war im Provinzrat von 2016 bis 2021.

2020 bekam sie eine schwere Krebserkrankung, sie starb am 16. Juni 2021 in unserer Krankenstation, wo sie schon ein halbes Jahr gelegen hatte. In dieser Zeit erfuhr sie gute Hilfe aus unserem Stadtteil für besondere Pflege der Krebskranken und von den Krankenschwestern in der Station. Nach dem Requiem am 22. Juni 2021 wurde sie auf dem Friedhof in Grefsen beerdigt.

Sr. Hedwig-Marie brauchte nicht viele Worte. Sie hatte ein gutes und warmes Lächeln, so dass jeder er selbst sein konnte. Die Menschen, mit denen sie in Kontakt war, hatten eine gute Freundin fürs Leben gewonnen. Einige liebten besonders ihren Humor und ihre zutreffenden und ehrlichen Antworten. Sie war klug, kurz und klar, wenn sie gefragt wurde. Sie konnte gut zuhören und war sehr diskret.

Sr. Hedwig-Maria war sehr interessiert an Schmetterlingen und sammelte Briefmarken, weil auch ihr Vater dieses Hobby gepflegt hatte. Sie hatte auch Zeiten, in denen sie sich zurückzog und sehr schweigsam war. Auch in ihrer Krankheit war sie ruhig, geduldig und ganz klar bis zum Ende.

Sie liebte und hörte gerne klassische Musik. Sie hatte eine gute Gesangsstimme, die sie auch in der Gemein-

de in Lilleström und in der Kommunität in Grefsen gebrauchte.

Sie liebte die Ignatianische Spiritualität und die stille Form der Exerzitien. Zum Schluss brauchte sie nicht mehr viele Worte zum Gebet, denn sie sagte «Ich lege alles in Gottes große Hand». Dieser Satz könnte über ihrem Leben stehen.

Wir danken ihr als Mitschwester und Freundin und wünschen ihr, dass sie in Gottes Liebe und Frieden ruhen möge.

Sie liebte unsere vietnamesischen jungen Schwestern. Wir sind überzeugt, dass sie sich sehr gefreut hat über das Marienlied, welches die jungen Schwestern an ihrem Sarg gesungen haben.



Wir bitten um Fürbitte für Sr. Hedwig-Marie. Möge sie unsere Fürbitlerin im Himmel sein.

Sr. Lioba Herbert CSJ (1927-2022)

wurde am 30.12.1927 in Altenberge/ Kreis Steinfurt/Westfalen geboren und ist in einer guten, katholischen Familie aufgewachsen. Ihre ältere Schwester, Thekla, war als St. Josephschwester in Norwegen tätig; von daher kannte Sr. Lioba schon in jungen Jahren etwas vom klösterlichen Leben.

Sie machte die Mittlere Reife und besuchte die Haushaltsschule bei den "Ursulinen", einem bekannten Schulorden in Deutschland, 1949 wurde sie "Landwirtschaftliche Lehrerin".

Sie fühlte sich zum Ordensleben berufen und wollte wie ihre Schwester in Norwegen wirken. 1950 begann sie ihr Postulat in Albachten, einem Stadtteil im Westen von Münster.

Ihre Ewigen Gelübde legte sie am 8.9.1955 im St. Joseph-Institut in Oslo ab, nachdem sie ihr Noviziat in der Vor Frue Villa absolviert hatte. In Norwegen machte sie 1955 ihr Abitur und wurde 1956 Hauswirtschaftslehrerin. 1972 machte sie ihr Examen als Lehrerin und 1978/1979 als Sonderpädagogin. Sie studierte auch Theologie: bereits 1967 absolvierte sie einen Fernkurs und machte 1985 ein theologisches Sabbatjahr in Paderborn. 1991 wurde sie erneut Studentin, dieses Mal in den USA im Campion Center SJ.

Sr. Lioba lebte den größten Teil ihres Lebens im St. Joseph-Institut in

Oslo und lehrte in der St. Sunniva-Schule. Sie war bekannt und galt als eine sehr fähige Lehrerin; mit ihrer Sonderpädagogik hatte sie auch eine besondere Berufung für schwache Schüler. Sie war sehr daran interessiert, wie man ausländische Schüler am besten in norwegischen Schulen integrieren kann. Für drei Jahre war sie Rektorin der St. Sunniva-Schule.

Nach ihrer Pensionierung wechselte sie in die Gemeindearbeit in Porsgrunn und übernahm das Amt der Gemeindesekretärin und Leiterin der Katechese. Von 1993 bis 2002 war sie dort tätig. 2002 kam sie in das Haus Akersveien 4-6 in Oslo und gab Nachhilfestunden für Schüler der St. Sunniva-Schule. Darüber hinaus unterrichtete sie auch Konvertiten. 2006 kam Sr. Lioba nach Grefsen, in den letzten Jahren war sie Patientin in der dortigen Krankenabteilung.

Schwester Lioba war ein lebensfroher Mensch und sehr kontaktfähig. Sie hielt auch gute Beziehungen zu Freunden und Bekannten. Sie war bekannt für ihr korrektes Auftreten und ihre Kompetenz in ihren verantwortungsvollen Aufgaben. Sie war ein Morgenvogel und hatte ihre Meditationen schon gehalten bevor

alle Schwestern sich zum Morgengebet in der Kapelle versammelten. Sr. Lioba hatte eine sehr schöne Gesangsstimme, die sie auch einsetzte im Chor in unserem Dom St. Olav, später auch in der Pfarrei in Porsgrunn. Sie liebte klassische Musik und sang gerne. Sie war ein positives Mitglied der Gemeinschaft und hatte auch guten Kontakt zu ihrer Familie, besonders ihrer Nichte, in Deutschland. Sie wird mit ihrem guten Lächeln, obwohl sie nicht mehr sprechen konnte, bei unseren jungen vietnamesischen Schwestern in Erinnerung bleiben, die ab und zu auf der Krankenstation helfen. Sie starb am 7.2.2022 im Kreise ihrer Mitschwestern, die leise zwei bekannte Lieder sangen und beteten. Nach dem Requiem am 16.2.2022 wurde sie auf dem Friedhof in Grefsen beigesetzt.

Sr. Lioba gab ihr Leben an Gott zurück auf eine sehr friedvolle Weise. Möge sie in der Liebe und im Frieden Gottes ruhen.

Sie sei unsere Fürsprecherin bei Gott, und wir wollen ihrer im Gebet gedenken.

*St. Josephschwwestern von Chambéry
Norwegische Ordensprovinz*





Prälatur Trondheim



Die **Prälatur Trondheim** wurde am 28.3.1979 errichtet. Zuvor bestand das Apostolische Vikariat von Mittelnorwegen, das 1953 errichtet worden war und die 1935 errichtete Apostolische Präfektur abgelöst hatte.

Die Prälatur Trondheim umfasst eine Fläche von 56.458 km², auf welcher 733.940 Menschen leben; von ihnen waren nach Angaben im *Annuario Pontificio* 2022 katholisch gemeldet 16.300. In der Prälatur sind 9 Diözesan- und 4 Ordenspriester sowie 21 Ordensfrauen in 5 Pfarreien tätig.

Seit 2020 wird die Prälatur von Bischof Erik Varden O.C.S.O. (*1974) geleitet.

Die **Anschriften** lauten:

Den katolske Kirke i Midt-Norge
Sverres gate 1, N-7012 Trondheim

Tel.: 00 47/73 52 77 05

E-Mail: mn@katolsk.no

Internet: www.katolsk.no

FÜR SIE GELESEN



Erik Varden, Heimweh nach Herrlichkeit. Ein Trappist über die Fülle des Lebens, Freiburg/Basel/Wien 2021 (Orig. Ausg. 2018) - Verlag Herder, 18,00 Euro, ISBN: 978-3-451-38688-6.



Foto: Pfarrer Martin Geistbeck

Nachdem in unserem Jahrbuch 2021 P. Erik Varden O.C.S.O., den Papst Franziskus 2020 zum Bischof der Prälatur Trondheim ernannt hatte, ausführlich in Wort und Bild vorgestellt worden ist (S. 107-119), können wir heute unsere Leser auf ein Buch von ihm aufmerksam machen, welches auch in deutscher

Sprache veröffentlicht wurde.

Wir danken der Autorin und dem Herausgeber für die freundliche Erlaubnis, die zunächst in der Cistercienser-Chronik 129 (2022) S. 165-167 erschienene Buchbesprechung abzudrucken.

Die Cistercienser-Chronik ist erhältlich bei der am Bodensee gelegenen Abtei Mehrerau, A. 6900 Bregenz.

Es ist ein außergewöhnliches Buch und keine ganz leichte Lektüre, die der Bischof von Trondheim (Norwegen) und ehemalige Abt Erik Varden hier vorgelegt hat, so viele große Themen fließen in seine Gedanken ein. Dabei handelt es sich nicht um eine systematische theologische Abhandlung, sondern eine Sammlung von geistlichen Betrachtungen, die uns das Unbekannte in der bekannten Welt bewusst machen wollen, von dem eine tief angelegte menschliche Sehnsucht spricht (vgl. H.-B. Gerl-Falkowitz S. 7/8).

Diese Betrachtungen nehmen Musik und Dichtung in den Blick, Liturgie und Heilige Schrift, jüdische und christliche Traditionen, nicht zuletzt menschliche Schicksale. Varden versucht auf diese Weise, den Schwingungen von Geist und Seele auf die Spur zu kommen – wenn wir ihnen denn Raum geben – und den Einklang dieser Schwingungen mit der christlichen Botschaft darzustellen.

Diesen Einklang hatte er selbst als eher agnostisch orientierter Jugendlicher beim Hören der Auferstehungssymphonie von Gustav Mahler erfahren: Beginn einer Bekehrung, die ihn schließlich zur Theologie führte und zum mönchischen Leben. Gegliedert ist das Buch nach der Einführung in sechs Kapitel, die mit biblischen Geboten überschrieben sind – Gebote nicht im geläufigen Sinne, da sie nicht dem Dekalog entnommen wurden, doch wer in der Bibel etwas bewandert ist, wird die meisten Überschriften gleich wiedererkennen.

1. Gedenke, daß du Staub bist. Daran will uns das Aschekreuz zu Beginn der Fastenzeit gemahnen, aber auch daran, daß wir zu mehr bestimmt waren, bis Adam, der Mensch, durch eigene Hybris die Gottesebenbildlichkeit verliert, die er nicht aus eigener Kraft wiederherstellen kann – sie muss uns aus Gnade geschenkt werden. In der Regel des hl. Benedikt heißt es, eigentlich solle das Leben eines Mönches Tag für Tag die Prägung der Fastenzeit tragen, also immer wieder neu zu Selbsterkenntnis und Demut führen, „keine Tugend für Feiglinge“ (S.32). Das bringt ein Gedicht von George Herbert bewegend zum Ausdruck, an dessen Ende die Stimme Gottes Gehör findet, während bei dem Dichter Stig Dagerman aus der Selbsterkenntnis ein tragischer Nihilismus erwächst. Doch wir können auch im Wissen, daß wir Staub sind, die Ewigkeit als unsere Heimat spüren – allein, die Erfüllung unseres

Wesens kann nur von außen kommen. Mönche und Nonnen wollen uns an Gott erinnern und Hoffnung schenken, derweil wir mit dem Heimweh leben.

2. Gedenke, daß du Sklave in Ägypten warst. „Das Schema Jisrael“ erinnert an den Auszug des Volkes Israel aus Ägypten. Die Wanderung durch die Wüste, vierzig Jahre lang, bis zur Landnahme wird zu einem nicht enden wollenden Weg, auf dem sich die Erlösung Schritt für Schritt realisiert, und diese Erfahrung schlägt sich nieder in bekenntnisthafter, dankbarer Erinnerung an Gottes rettende Kraft. Dabei darf die Erinnerung an die Zeit davor, in der Sklaverei, aber nicht ausgespart werden, sonst ist, wie das meuternde Volk zeigt, Gottes Gnade bald vergessen: „Nur, indem ich mich erinnere, was ich war, kann ich schätzen, was ich dank Gnade geworden bin“ (S.51) Und nur so bleibt der immerwährende „Einbruch der Ewigkeit in die Zeit“ bewusst, bis heute, so daß auch unsere eigenen Jahre in der Wüste einen erlösenden Sinn bekommen können. Eine Legende erzählt, wie Zosimas, ein alter Mönch, der sich so gut wie vollkommen glaubt, in der Wüste der hl. Maria Aegyptiaca begegnet – seit dem 17. Jahrhundert Patronin des Zisterzienserklosters La Trappe – und sie ihm klar macht, daß auch er der Barmherzigkeit Gottes bedarf und darauf vertrauen kann.

3. Denkt an Lots Frau. Diese Ermahnung Jesu findet sich im Lukasevan-

gelium, laut Kontext geht es um das Jüngste Gericht. Lots Frau, die gegen Gottes Weisung – ohne sie zu kennen – bei der Flucht zurückblickt auf Sodom und Gomorrha und deshalb zur Salzsäule erstarrt, wird zu einem Mahnmal. In ihr scheint sich eine sündhafte Trägheit zu personifizieren, die radikaler Nachfolge entgegensteht, ein Klammern am gewohnten Leben, die Weigerung, einem neuen Weg zu vertrauen. Doch die Verkündigung Jesu verlangt genau das: bedingungslose Selbsthingabe und den Mut, alles zurückzulassen.

„Wer sein Leben retten will, wird es verlieren, und wer es verliert, wird es gewinnen“ (Lk 17,32). Als literarisches Beispiel begegnet bei Leo Tolstoi Vater Sergej, ein geborener Prinz, der, veranlasst durch eine unglückliche Liebe, beschließt, ins Kloster zu gehen, aber nicht aus Trotz, sondern weil die Verzweiflung ihn zum Glauben und zu Gott bringt. Als Mönch muss Sergej immer neuen Versuchungen widerstehen und kämpfen gegen Stolz und Stillstand, und dabei zeigt er uns, wie wir dem „Erstarren zur Salzsäule“ (S.90) entgehen können.

4. Tut dies zu meinem Gedächtnis.

Diese Worte gehen unter die Haut, denn sie gehören zum Hochgebet der Eucharistiefeier, genauer: zur Bitte um die Heiligung der Gaben, da der Priester am Altar den Gläubigen Brot und Wein vor Augen hält und die Einsetzungsworte spricht, die Jesus uns beim letzten Abend-

mahl auf den Weg gibt. Immer wieder feiern wir dieses Sakrament, als Dank, als Erinnerung und gleichzeitig im Bewusstsein der realen Präsenz Jesu Christi hier und jetzt – das Geheimnis des Glaubens.

Die Liturgie ist reich an Symbolik, auch im Lamm, das hinwegnimmt die Sünde der Welt, verschmelzen Erinnerung und Gegenwart. An uns ergeht bei der Eucharistie die Frage, ob wir das Leiden Christi und seine Vergebung wirksam für die eigene Lebensgestaltung verinnerlichen können. Tief berührt da die Geschichte von Maiti Girtanner, einer Frau aus der französischen Resistance, die in einem Gestapo-Gefängnis gefoltert wird und es fertigbringt, für ihre Peiniger zu beten, die vierzig Jahre später sogar den Arzt trifft, der die Folterungen überwachte, und ihm vergibt. Trotz allen Leids, das sie auf Dauer begleitet, macht sie Vergebung zu ihrer Lebensaufgabe: „Ich sollte nicht wehmütig daran denken, [...] was ich hätte werden können. Stattdessen sollte ich [...] mich auf das richten, was ich werden sollte“ (S.109).

5. *Der Beistand wird an alles erinnern.* In der Zeit nach Christi Tod und Auferstehung geht es auch um uns, unser Verständnis der Offenbarung und unser Leben aus dem Geist – ob wir also aus der Offenbarung Konsequenzen ziehen und den Glauben nicht bloß als einen „frommen Zeitvertreib“ betrachten. Im Johannesevangelium steht die Verheißung, daß wir mit dieser Herausforderung

nicht allein bleiben: Der Heilige Geist wird als Paraklet, Beistand, Tröster, Anwalt an unserer Seite sein, er hat göttliche Vollmacht, „aus nichts etwas zu machen“ (S.115). Doch sollen wir dabei nicht primär an eine charismatische Erfahrung denken, sondern an das Erinnern – an Gottes Geschichte mit dem Volk Israel, die Zehn Gebote, die Geschichte Gottes mit seiner Kirche, denn er teilt sich uns mit auf verschiedene Weise, Schritt für Schritt, damit wir Menschen ihm folgen können. Es gibt also gleichsam ein Zusammenspiel von Erinnerung und Heiligem Geist, um die ganze Wahrheit ans Licht zu bringen – so wie es Iulia de Beausobre in ihrem biographischen „Leben des hl. Serafim“ schildert, der mit entflammtem Herzen seinen Glauben voller Hingabe lebt.

6. Hüte dich davor, den Herrn zu vergessen. Im letzten Kapitel kommt der Leitgedanke des Buches nochmal besonders zum Tragen: Auf Sehnsucht ist der Mensch angelegt, im tiefsten Innern weiß er um seinen Anteil am Logos, am Wort Gottes, er weiß, daß er zur Gottesebenbildlichkeit erschaffen wurde – und versucht, dieses Bild von sich zu erkennen. Der Kirchenvater Athanasius schreibt in seinem Traktat über die Fleischwerdung, daß die Inkarnation, Jesus Christus selbst, uns in dem Spannungsfeld unseres Lebens zwischen Natur und Verheißung dieses Bild vor Augen führt. Ein gar nicht so weiter Gedankensprung führt zu Andrei Makine, einem sibi-

rischen Schriftsteller und „blinden Seher“ (S.156), den ebenfalls die Sehnsucht nach dem Logos treibt, auch wenn er sie, charakteristisch für unsere Zeit, in ganz andere Worte kleidet. In seinen Büchern ist es die Schönheit des Augenblicks, selbst in Schmerz und Dunkelheit, die auf eine größere Wirklichkeit verweist, so wie wir auch in unserem irdischen Leben der Liebe begegnen können, die doch eigentlich in der Ewigkeit beheimatet ist. Das Evangelium aber bekräftigt unsere Sehnsucht „und versichert uns, daß das, wonach wir uns sehnen, wirklich und wesentlich ist“ (S.157).

Man muss sich schon einlassen wollen auf dieses Buch, es liest sich nicht mal so zwischendurch, denn komplex ist das Gewebe von Textstellen, Interpretationen, Assoziationen, biblischen Aussagen und theologischen Überlegungen, die aber auch immer wieder auf den Punkt gebracht werden. Der Assoziationen sind vielleicht manchmal zu viele, doch so wirkt das Buch authentisch und verrät viel über den Autor Erik Varden, der dem Leser hier gleichsam seine eigene geistliche Schatzkiste zur Verfügung stellt mit dem Wunsch: „Möge das von mir Geschriebene dir nützen“ (S.21). Das tut es ganz sicher, und es regt auch an, selber dem „Heimweh nach Herrlichkeit“ nachzuspüren – in den Schätzen der jüdisch-christlichen Überlieferung, in der Literatur, in den Schwingungen der eigenen Seele.

Dr. Petra Janke

Ein Tipp?

Das Geheimnis der Mönche

Patrick Leigh Fermor, Eine Zeit der Stille. Zu Gast in Klöstern. Dörlemann Verlag, Zürich, 144 Seiten, geb., 18,00 Euro.

Im Zusammenhang mit der Besprechung des Buches von Erik Varden ist dem ein oder anderen Leser möglicherweise ein Hinweis willkommen auf einen Autor, der nicht als Fachmann für das Mönchtum gilt, sondern als Agent und Abenteuerer berühmt geworden ist sowie als „einer der großen Stylisten englischer Sprache“ gilt: Sir *Patrick Leigh Fermor* (1915-2011). Bekannt ist er auch durch seine Reiseberichte, z.B. „Die Zeit der Gaben“ und „Zwischen Wäldern und Wasser“, die 1977 bzw. 1986 auch in deutscher Sprache veröffentlicht wurden, während er die darin beschriebene Reise nach Konstantinopel bereits 1933 angetreten hatte.

Für manchen, der die sehr interessanten Reiseberichte des Autors kennt, mag es ganz überraschend sein, dass dieser schon 1953 unter dem Titel *A time to keep silence* veröffentlichte, was er erlebt und empfunden hat, als er als junger Mann Frankreich durchstreifte, dort zu Gast in verschiedenen Klöstern war und über das Mönchtum und die Geschichte der Klöster in Frankreich alles las, was er finden konnte. Er wollte unbedingt wissen, was das

Geheimnis der Mönche ist. Sein Fazit lautete: Es ist „jene Entsagung des eigenen Willens, jene Unterwerfung unter den Willen Gottes“, wodurch alle Schwierigkeiten und Prüfungen überwunden werden und ein arbeitsreiches, meist auch mühevoll-leben mit Frieden und Heiterkeit erfüllt wird.

Das schmale Buch wurde nach 1953 immer wieder neu aufgelegt und liegt nun wiederum in einer deutschen Übersetzung von Dirk von Gunsteren vor. In seiner Rezension in der FAZ vom 22.4.2022 nennt es Hannes Hintermeier einen „Klassiker von zeitloser Eleganz“.

Möglicherweise handelt es sich bei dem Buch eher um einen „Prinzen“, dessen Autor mit seiner Beeindruckbarkeit durch „fremde Welten“ Eindruck machte, obwohl er es, wie er selbst schrieb, zu den eigentlichen Fragen bei „Andeutungen“ belassen hat. Für die Abfassung des Buches griff



er zurück auf Briefe, die er damals an seine spätere Frau geschrieben hat, besonders über die Aufenthalte in St. Wandrille über dem Tal der Seine zwischen Rouen und Yvetot (gegründet 649, aufgelöst 1790, wiederbesiedelt 1894) oder Solesmes (gegründet 1010, wiederbesiedelt 1893) und dem für die Zisterzienser

der strengeren Observanz (OCSO), volkstümlich „Trappisten“ genannt, namensgebenden Kloster La Grande Trappe im Departement Orne an der Grenze der Normandie sowie eine Reise zu den Überresten der Felsenklöster in Kappadokien (heute Türkei).

S.

Munkeby wächst

Die Gründung eines Frauenklosters in der Nähe der Ruinen der mittelalterlichen Zisterzienserabtei Tautra (1207-1537) nahm 1999 ihren Anfang, als auf Einladung von Bischof Georg Müller sieben Schwestern ein bäuerliches Anwesen bezogen, das aus drei Häusern bestand und welches die Prälatur Trondheim auf der ehemaligen Klosterinsel erworben hatte. Tautra in der Gemeinde Frostata ist längst durch einen Damm mit dem Festland verbunden, die frühere Insel wird heute von ca. 50 Personen bewohnt. Die Schwestern, von denen fünf aus der amerikani-

schen Trappistinnenabtei *Our Lady of Mississippi* in Iowa kamen, begannen gemeinsam mit zwei aus Norwegen stammenden Zisterzienserinnen anderer Klöster sofort das monastische Leben. 2006 konnten das von den über Norwegen hinaus bekannten Architekten Jensen und Skodvin geplante Kloster und die Klosterkirche eingeweiht werden, das Bauwerk wurde mit dem *Forum AID Prize* für die beste Architektur in Skandinavien ausgezeichnet. Ein Erweiterungsbau wurde 2019 in Angriff genommen (vgl. Jahrbuch 2019, S. 95f.) und konnte am 6. August



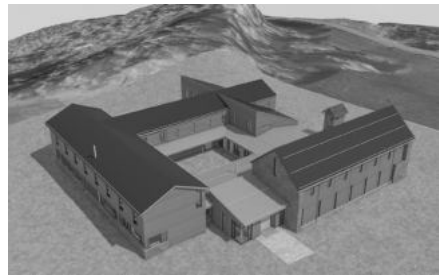
2021 feierlich durch Bischof Varden eingeweiht werden. Auch unser Ansgarwerk hat den Bau dieses Klosters unterstützt, in unserem Jahrbuch wurde häufig von dort berichtet; einzelne unsere Leser haben es nicht nur besucht, sondern dort einige Tage verbracht oder sogar Exerzitien gemacht und könnten aus eigener Anschauung berichten.

Den Schwestern folgten Brüder. 2009 schickte die französische Abtei Citeaux vier Mönche, die ihre Bleibe in dem damals bereits realisierten Teil des Gesamtprojektes „Munkeby Marienkloster“ fanden, dem Gästehaus (vgl. Jahrbuch 2019, S. 109-111, 2010, S. 124f.).



Jetzt, 13 Jahre danach, rückten die Bauarbeiter an, auf dass die fehlenden Teile des Projektes (Kirche und Räume für den Konvent) errichtet werden und das Gästehaus endlich seiner ursprünglichen Bestimmung dienen kann. Auch dies wollen wir im Maße unserer Möglichkeiten unterstützen. Wenn Sie gezielt dafür spenden wollen, vermerken Sie bitte bei der Überweisung „Munkeby“. Die Fotos zeigen das Modell des geplanten Baues, die Baustelle, die vier

derzeitigen Mitglieder des Konventes vor dem Bagger und Bischof Varden bei der Segnung des Grundsteins.



Die Zisterzienser siedeln und bauen übrigens auch in Deutschland: 2018 gründete das florierende österreichische Stift Heiligenkreuz (100 Mönche!) mit der Entsendung von sechs Brüdern ein Priorat in Neuzelle im Osten Brandenburgs. Sie leben bislang in einigen der dortigen historischen Gebäude der vollständig erhaltenen Klosteranlage. 2020 verkaufte die Landesstiftung Stift Neuzelle ein 75 Hektar großes Grundstück aus ihren Besitzungen von isg. 11.300 Hektar an die Zisterzienser, damit diese dort, 10 km entfernt von dem historischen, heute aber touristisch sehr frequentierten Ort einen Neubau errichten können, an dem auch „Ruhe und Rückzug“ möglich sind.

S.



Prälatur Tromsø



Die **Prälatur Tromsø** wurde am 28.3.1979 errichtet als Nachfolgerin des Apostolischen Vikariates Nord-Norwegen, das seit 1955 bestand und seinerseits der entsprechenden Apostolischen Präfektur nachfolgte. Seit 1892 gehörte das Gebiet zum Apostolischen Vikariat Norwegen, welches wiederum auf die gleichnamige Apostolische Präfektur folgte, die 1869 errichtet wurde. Von 1855 bis 1869 gehörte das Gebiet zur Apostolischen Präfektur für den Nordpol mit Sitz in Alta, zuvor seit 1853 zum Apostolischen Vikariat Schweden-Norwegen.

Das Gebiet der Prälatur umfasst 173.968 km² (mit Svalbard), auf denen ca. 487.430 Menschen wohnen. Davon sind nach Angaben im Anuario Pontificio (2022) 7.338 katholisch. 4 Welt- und 9 Ordenspriester betreuen die 7 Pfarreien; 22 Ordensfrauen leben dort.

Die Prälatur wird von Msgr. Berislav Grgic geleitet, der 1960 in Novo Selo, Bistum Banja Luka in Bosnien-Herzegovina, geboren wurde und am 28.3.2009 in Tromsø die Bischofsweihe empfing.

Die **Anschriften** lauten:

Tromsø stift Nord-Norge
Katolske bispedømme
Storgata 94, 9008 Tromsø, Norge
oder
Postboks 132, N-9252 Tromsø
Tel.: 00 47/77 68 42 77,
Fax: 00 47/77 68 44 14
E-Mail: nn@katolsk.no
Internet: www.katolsk.no

Vom Hiersein, Dasein und Dortsein

Sieben Jahre Nordnorwegen - Kaplan, Pfarrer und Generalvikar

Jetzt bin ich also hier, dachte ich Ende Juni 2015, als ich in Hammerfest, der nördlichsten Pfarrei der Welt, angekommen war. Das Bild, das ich mir während meiner langen Anreise von diesem Ort gemacht hatte, wurde gehörig korrigiert. Keine Eisbären, keine Schneeberge und keine dick verummten Menschen, die gegen die Unbilden der Natur kämpften.

Nein, im Gegenteil. Der kurze arktische Sommer hatte gerade begonnen, es gab einige Grünflächen mit Blumen in der Stadt, und die umliegenden Berge zeigten sich in ihrem grünen Sommerkleid. Dazu ein tiefblaues Meer mit einer angenehmen Brise und ein Tag, der durch die Mitternachtssonne kein Ende konnte. Das tat Geist und Seele gut. Der richtige Zeitpunkt also, meine erste Pfarrstelle in der Prälatur Tromsø anzutreten.



Hammerfest mit Hafen. In der Bildmitte die St. Michaelskirche

Im ersten Jahr war ich noch Kaplan, doch der Pfarrer wohnte schon seit zwei Jahren in Alta, zwei Autostunden entfernt. Ich war also ganz auf mich gestellt. Norwegisch konnte ich noch nicht, doch dafür recht gut Englisch und Niederländisch, das dem Norwegischen sehr ähnlich ist. Doch nicht nur die Sprache war neu für mich, auch die Umgebung, die Aufgaben, die Menschen und die Kultur(en). Durch die vielen Einwanderer ist es unmöglich, einfach von *der* norwegischen Lebensart zu sprechen. In unseren Gemeindekirchen wird das sehr deutlich, denn hier treffen und vermischen sich Christen aus aller Herren Länder.

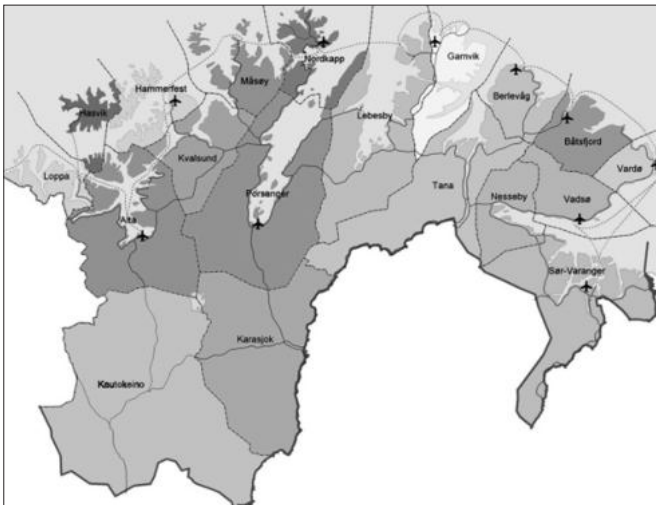
Nach neun Monaten wurde ich dann zum Pfarrer der Gemeinde ernannt. Ich hatte ein Pfarrgebiet, das 50.000 km² umfasste, doch nur 1.500 Katholiken zählte, einen Kaplan in Kirke-

nes und einen Ruhestandspriester in Alta.

Im Osten der Pfarrei liegt Russland, im Süden Finnland und im Norden und Westen das Meer. Eigentlich ganz einfach. Nur, so einfach ist es auch wieder nicht. Die Zerstreuung der Katholiken mit nur 200 Seelen im Kirchort Hammerfest, die klimati-

schen Verhältnisse mit acht Monaten Winter und drei Monaten Dunkelheit, die topographischen Vorgaben mit tiefen Fjordeinschnitten, hohen Pässen und menschenleeren Tundren, das Isoliert-Sein vom „Rest“ der Welt, das alles zehrt an den Kräften. Man merkt es nicht sofort, doch die Jahre verlangen ihren Tribut.

Mein *Hiersein* ging unmerklich ins *Dasein* über. Ich wurde ein Teil der Gemeinde, der Stadtbevölkerung und der ganzen Region. Das war mein Wunsch, deshalb bin ich nach Norwegen gegangen, „an die Ränder der Zivilisation“, wie Papst Franziskus die Priester aufgefordert hatte. Ich fühlte mich wohl! Die Menschen, die besonderen Umstände, die Abläufe wurden mir vertraut. Immer, wenn ich von einer Fahrt oder Reise nach Hammerfest zurückkam, hatte ich das Gefühl, nach Hause zu kommen.



Im Nordwesten Hammerfest. Im Osten Kirkenes (Sør-Varanger) und im Südwesten Alta. Die südlichen Gemeinden Kautokeino und Karasjok haben nur 5.000 Einwohner bei einer Fläche von 15.000 km²

Am 1. Januar 2018 bekam ich dann noch eine zusätzliche Aufgabe. Ich sollte Generalvikar des Bischofs sein. Warum ich dieses Amt angenommen habe? Um unseren Bischof dadurch besser unterstützen und entlasten zu können. Über die Sinnhaftigkeit eines Generalvikars, der gleichzeitig Pfarrer einer riesigen Pfarrei ist, nicht in der Bischofsstadt Tromsø wohnt und mit dem Auto acht Stunden braucht, um dorthin zu gelangen, kann man sicher diskutieren. Doch diese Frage stellte sich damals nicht, denn es gab keine andere Wahl. Es ging nicht anders, wir hatten nicht genug Seelsorger zur Verfügung.

Für beinahe vier Jahre musste ich diesen Spagat bewältigen, sozusagen mit einem Bein in Hammerfest und mit dem anderen in Tromsø. Ideal war das nicht, das ist klar. Etwas, oder sagen wir besser, einiges kommt da-

bei zu kurz, nicht zuletzt die notwendigen Erholungszeiten für mich. Ein Dauerzustand konnte das also nicht sein. Die „himmlische Leitung“ hatte das wohl auch so gesehen und schickte uns zusätzlich zwei Priester aus Polen und außerdem zwei Priester aus dem Bistum Oslo, die zu uns in den Hohen



Die Domkirche im Zentrum Tromsøs.
Im Hintergrund das Bischofshaus

Norden kommen wollten. Der eine, P. Arne Marco Kirsebom, kam am 1. Oktober 2020 zu uns, der andere, P. Reidar Voith, im August 2022. Vier neue Seelsorger in nur zwei Jahren! Die Weichen für eine Übergabe „meiner“ Pfarrei Hammerfest an einen Nachfolger wurden mehr und mehr gestellt. Im September 2021 war es so weit. Nach etwas mehr als sechs Jahren Wirken in Hammerfest kam nun der Abschied. Ob es leichtfällt? Es sind vor allem die Menschen, die fehlen. Sie wachsen einem ans Herz, die Kinder, die Jugendlichen, die Familien und die Alten. Gerade weil es wenige sind, sind die Bande umso stärker.

In den Jahren seit 2015 haben wir in Hammerfest vieles in, um und an den Gebäuden erneuert, in Vadsø eine neue Kirchstätte errichtet, in Alta eine neue Pfarrkirche gebaut und 2021 die riesige Pfarrei in drei eigenständige Verwaltungsdistrikte aufgeteilt. Kurz vor meiner Abreise kam noch Msgr. Georg Austen, der Generalsekretär des Bonifatiuswerkes, zu einem zweiwöchigen Aufenthalt, um alles zu begutachten,

was geleistet worden ist. Ein sehr gelungener Besuch!

Pfarrer bin ich also nicht mehr, Generalvikar schon. Mein neuer Wohnort ist jetzt Tromsø: Die Bischofsstadt, das Bischofshaus, „so wie es sich gehört.“ Jetzt bin ich also dort. Dort, wo ein Generalvikar sein sollte. Und wohl auch *dort*, wo Gott mich haben will. Das ist eine gute Sache, finde ich. Es macht mir Freude, für alle, die zu unserer Prälatur gehören, da zu sein, und eben auch dort, wo es gerade am wichtigsten ist, in der Bistumsleitung, in der Domkirche, im Karmel- oder Elisabethenkloster und natürlich überall dort in unseren Pfarreien, vom Polarkreis bis zum Nordmeer, wo eben Hilfe und Rat gefragt sind.

Es ist ein Segen, dass wir gerade über ausreichend Priester verfügen, um unsere sieben Pfarreien und zwei Kapellendistrikte zu besetzen und dem Bischof in meiner Person eine rechte Hand zur Verfügung zu stellen, die ihn in seinen Leitungsaufgaben unterstützt. Selbstverständlich ist dies in diesen Zeiten nicht.

Seit 2009 ist unser Bischof Berislav Grgić nun im Amt und lenkt die Geschicke der weltweit nördlichsten Kirchenregion. Es war an der Zeit, eine geeignete Residenz für ihn zu finden, um dem Lärm im Zentrum – hier steht das Bischofshaus – der sehr von Tourismus geprägten Stadt wenigstens nachts zu entkommen. Mit großzügiger Unterstützung des Diasporakommissariats und der Erz-

diözese Köln ist dies gelungen. In seinen verbleibenden Jahren als unser Oberhirte wird Bischof Berislav in einem ruhig gelegenen Vorstadthaus wohnen und auch dort nach seiner Emeritierung verbleiben, um der Prälatur weiterhin zur Verfügung stehen zu können. Das Bischofs-

haus, das gleichzeitig auch unser Ordinariat ist, bewohne derweil ich. So ist wieder einmal für alle und hoffentlich auch für alles gesorgt. Der Weg geht weiter, hier, da und dort.

Antonius Sobler

Beheimatung - Formung - Sendung

Alles fing im Jahr 2018 in Rom an, genauer gesagt in den Grotten unter dem Petersdom. Damals waren die nordischen Bischöfe zum „Ad limina-Besuch“ angereist und wir, eine kleine Gruppe von Gläubigen aus der nordnorwegischen Pfarrei Hammerfest, wollten die gute Gelegenheit nutzen und reisten ebenfalls nach Rom, um unseren Bischöfen, dem Papst und natürlich dem Mittelpunkt unserer Kirche ganz nahe sein zu können. Unter den Reisenden waren auch Erik und Hilde, er katholisch, sie lutherisch, über 20 Jahre verheiratet.

Am Mittwochmorgen war für unsere Bischöfe eine Messe am Petrusgrab in den Grotten unter der Peterskirche vorgesehen, auch wir durften daran teilnehmen. Wegen der vielen Pilger rund um den Petersplatz kamen wir mit leichter Verspätung an, die Messe hatte schon begonnen. Alle aus der Gruppe waren sehr ergriffen, denn keiner von ihnen war jemals in Rom gewesen, geschweige denn mit sechs Bischöfen so nahe am Grab des Apostels und ersten Papstes Petrus.

Während dieser Messe geschah etwas Besonderes: Hilde, die lutherische Frau, wurde innerlich von einer Welle des Glücks ergriffen. Ihr Herz wurde von einer so großen Freude überflutet, dass sie in Tränen ausbrach und aus tiefstem Herzen weinte. Nie in ihrem Leben hatte sie etwas Vergleichbares erlebt. In diesen



Hilde Johannessen (links) mit ihrer Firmpatin Hilde Erikson.

besonderen Augenblicken hat sie damals verstanden, dass die katholische Kirche, von der sie fast nichts wusste, ihre Heimat werden müsse.

Wieder nach Norwegen zurückgekehrt, meldete sie sich tatsächlich zum Konvertitenunterricht bei mir an. Über viele Monate kam sie nun wöchentlich gemeinsam mit ihrem Mann, der sie unbedingt auf diesem Weg begleiten wollte, um sich in den katholischen Glauben einführen zu lassen. Dabei wurde nicht nur Glaubenswissen vermehrt, nein, alle beide begannen immer mehr zu verstehen, dass sich die Liebe Gottes noch einmal auf ihre Partnerschaft ausgießen möchte. Doch der erste Schritt dahin war Hildes Konversion. Ziemlich genau ein Jahr nach ihrem „Romerlebnis“, am Fronleichnamstag 2019, war es dann so weit. Hilde wurde in die katholische Kirche aufgenommen, gefirmt und empfing erstmals die hl. Kommunion.

Jetzt galt es, ihren während der Vorbereitungszeit entstandenen Wunsch zu verwirklichen und noch einmal vor den Traualtar zu treten. Die erste Trauung, die bereits mehr als 20 Jahre zurücklag, fand damals in der lu-

therischen Kirche statt. Für Erik war diese Trauung nicht gültig, da er sich damals nicht um eine Dispens von seiner Verpflichtung zu einer katholischen Heirat bemüht hatte. Nun hätte die Ehe auch still und leise „geheilt“, „saniert“ werden können, wie es auf Kirchendeutsch heißt. Doch das kam für beide nicht in Frage. Sie wollten das Trauritual noch einmal zelebrieren, dieses zweite Mal feierlich mit einem viel tieferen Bewusstsein und mit einem lebendigeren Glauben.

Doch bis dahin sollten noch einmal zwei lange Jahre vergehen. Es war kei-



Hilde und Erik mit dem Autor nach der Trauung

ne einfache Zeit, denn immer wieder verhinderten verschiedene Schwierigkeiten die Umsetzung. Waren es zuerst innere Unsicherheiten, so kamen später noch die Unwägbarkeiten der Corona-Pandemie dazu. Am 3. September 2021, drei Tage bevor ich die Pfarrei in Richtung Tromsø verließ, war der große Tag gekommen. Die Trauung wurde kirchlich nachgeholt, mit allem, was dazu gehört.

Wie es sich für eine norwegische Hochzeit gehört, hielten beide abends vor den versammelten Gästen jeweils eine Rede für den anderen. Das, was mir besonders in Erinnerung bleibt, ist die Tatsache, dass beide einerseits sagten, dass ihre Liebe in den vergangenen zwei Jahrzehnten immer wieder auf die Probe gestellt worden sei,

doch andererseits jetzt tiefer, schöner und stärker ist, als sie es je zuvor war.

Nun, könnte man denken, Ende gut, alles gut. Doch in den geistigen Dingen gibt es eben kein Ende, sondern nur eine Erfüllung. Erik war früher von Beruf Elektriker, aber er arbeitet nun schon lange als Berufsschullehrer. Er ist also ein praktisch veranlagter Mensch. Vor kurzem hat er sich bereit erklärt, uns als Hausmeister in der Kirche zu unterstützen.

Es ist also für ihn und seine Frau die Zeit angebrochen, etwas von den großen geistigen Geschenken der letzten Jahre an Gott und seine Kirche zurückzugeben. Ihr Weg ist noch nicht zu Ende. Er geht weiter. Wir sind gespannt, wohin er die Beiden noch führt.

Antonius Sobler

Helgelands kleinste Kapelle

„Meinst du den Brunnen von Ove?“ scherzte ein Bewohner von Lurøy über meine Hauskapelle in Sørsolvær. Die Bezeichnung „Brunnen“ ist gut, denn die Kapelle ist ein spiritueller Durstlöscher.

Der erwähnte Brunnen ist die Wasserzisterne in meinem Elternhaus auf Sørsolvær in Lurøy, an der Helgelandküste, das ich viele Jahre als Ferienhaus genutzt habe. Als wir an ein öffentliches Wasserwerk angeschlossen wurden, war die kleine Zisterne überflüssig. Dann habe ich fünf oder sechs Jahre damit verbracht, sie in



eine Kapelle umzubauen. Sie ist ohne Zweifel Helgelands kleinste Kapelle. 2008 wurde sie mit dem formellen Namen „Mariakapellet i Sørsolvær“ amtlich gesegnet (benediziert).

Die Idee entstand, als ich 2002 an einer katholischen Soldatenwallfahrt nach Lourdes teilnahm. Danach wurde der Wunsch, in meiner Heimat eine Marienkapelle zu bauen, immer stärker. Ich selbst bin am 31. Mai 2004 zur katholischen Kirche konvertiert.

Die alte Wasserzisterne aus Beton war nicht größer als 2 x 1,5 Meter und etwa 2 Meter tief. Zwischen 2002 und 2008 habe ich sie selbst zur Kapelle umgebaut und diese ausgeschmückt. In der Kapelle ist ein Kreuz aus Eichenbalken, an dem ein Corpus aus Deutschland ist. Ein Altar ist ebenfalls dort sowie Bänke für bis zu 5 Personen.

Es gibt auch eine alte Statue Unserer Lieben Frau von Lourdes aus Porzellan; sie stammt aus einem früheren Kloster in Deutschland.

An der Wand ist die Reproduktion eines zeitgenössischen Gemäldes



der hl. Bernadette sowie mein persönlicher Wahlspruch: *Festina lente excelsior* (Eile langsam höher), schließlich noch ein Hinterglasmal, das Bernadette in der Grotte von Lourdes darstellt, als ihr „die Dame“ (Unsere Liebe Frau von Lourdes) erschien.

Lassen Sie mich kurz erwähnen, was 1858 in Lourdes geschah: Ein 14-jähriges Mädchen, Bernadette Soubirous, erlebte, beginnend mit dem 11. Februar, insgesamt achtzehn Offenbarungen einer Frau in der Grotte Massabielle von Lourdes. Sie erzählte anderen davon und eine immer größere Menschenmenge kam mit ihr dorthin. „Die Dame“ sprach sie im lokalen Dialekt an und sagte, sie sei „die Unbefleckte Empfängnis“, das heißt, die Jungfrau Maria. Sie befahl die Errichtung eines Heiligtums, Prozessionen und Gebete zur Bekehrung der Sünder. Nach gründlicher Prüfung bestätigte der zuständige Bischof 1862 die Echtheit der Erscheinungen. Lourdes wurde zu einem Wallfahrtsort, es kam zu wunderbaren Heilungen von Kranken, die von dem Wasser einer Quelle, die Bernadette von der Jungfrau Maria angewiesen worden war, getrunken oder darin gebadet hatten. Auf dem Gelände wurden mehrere Kirchen errichtet, ebenso Hospize, Krankenhäuser und Hotels. Heute pilgern mehr als 6 Millionen Menschen jährlich zu dieser Stätte. Bernadette (1844-1879) zog sich bald aus der Öffentlichkeit zurück und wurde Odensschwester in Nevers. Sie wurde 1933 heiliggesprochen.

Einweihung



Die Benedizierung der Kapelle erfolgte am 30. August 2008 durch den Pfarrer der Heilig-Geist-Gemeinde in Mosjøen, Pater Gunther Jäger, gemäß einem Reskript der Diözese Tromsø. Nach den Bestimmungen im Reskript können in der Hauskapelle Messen gefeiert und kirchliche Handlungen wie Taufe, Beichte und Trauung vollzogen werden.

Der Blick von der Kapellentür auf die im Licht der Sonne besonders malerische Insel Lovund im spiegelglatten Meer bildete einen ganz be-

sonderen Rahmen für die Messfeier, in der die Kapelle benediziert wurde. Es ist mein Wunsch, dass die Marien-Kapelle auf der kleinen Insel im offenen Meer nicht nur für den Bewohner des Hauses Tag für Tag ein Heiligtum des Gebets und der Besinnung ist, sondern vielmehr auch von Besuchern genutzt wird und weitere Früchte trägt.

Die Kapelle ist Unserer Lieben Frau von Lourdes und der hl. Bernadette gewidmet. Der offizielle Name ist: „*Marienkapelle in Sørsolvær - Sacellum Sanctae Mariae in Insula Sørsolvær.*“



Erste Früchte

Nach der Benedizierung gab es Besucher aus Norwegen, Schweden, Schottland, Deutschland, der Schweiz und Polen. Mehrere katholische Messen wurden hier gefeiert. Der Pfarrer von Lurøy, Anders Rosland, hielt hier am 5. August 2015 und am 24. Juni 2016 einen ökumenischen Gottesdienst, an dem der katholische Pfarrer von Mosjøen, Pater Andreas, und die lutherische Pastorin Kari Nedgård aus Tromsø teilnahmen.



Der Pfarrer von Lurøy, Anders Rosland, links, im Gespräch mit dem Autor, Major Ove Magnus Olsen. Dieser ist Vorsitzender des Gemeinderates der katholischen Pfarrei in Mo i Rana.



Eine Besonderheit ist, dass man von der kleinsten Kapelle auch einen Gruß in die wei- te Welt senden kann, mit eigener Briefmarke und eigenem Poststem- pel!

Die Christianisierung Helgelands

Hier wurden die norwegischen Könige aktiv. Der Prozess, der zugleich ein neues politisches System mit sich brachte, in dem der König für sich jene Herrschaft forderte, die zuvor verschie- dene Häuptlinge und große Männer ausgeübt hatten, stieß bei Teilen der Bevölkerung auf großen Widerstand. Erst die Schlacht von Stiklestad (1030) und die Heiligsprechung des dort ge- töteten Königs Olav Haraldsson führte die Christianisierung in eine neue Pha- se. Auf Initiative des Königs oder sei- ner Mächtigen wurden Kirchengebäu- de errichtet, die nicht sehr groß und meistens aus Holz gebaut waren. Die ältesten Kirchen auf Helgeland lassen sich auf das 12. Jahrhundert datieren: Alstahaug, St. Olav (1100-1200); Nord- nes, St. Margareta, im Leirfjord (vor 1100); Dønnes/Dynjarnes, St. Laurenti- us (1200-1300); Herøy, St. Marien (ca. 1100); Dolstad, St. Michael, (ca. 1100); Tilrem, St. Knut (ca. 1100).

1152/53 wurde die norwegische Kir- chenprovinz mit Nidaros (heute Trondheim) als Sitz des Erzbischofs gegründet. Die Kirchen auf Helge- land waren direkt dem Erzbischof

unterstellt. Zur ersten Pfarreinteilung kam es während des 13. Jahrhun- derts. Der katholische Kirchenkalen- der mit seinen Feiertagen und Rege- lungen wurde für das Leben der Menschen bestimmend. Auch wenn die liturgische Sprache Latein war, waren die Messen, die Sakramente und Sakramentalien feste Punkte im Leben der Bevölkerung.

1536, 19 Jahre nach der Reformation in Deutschland, wurde die Reformation in Dänemark-Norwegen durch könig- lichen Erlass eingeführt. Der letzte ka- tholische Erzbischof, Olav Engel- brektsson, verließ am 1. April 1537 den Trondheimfjord. Ein neues Kirchensys- tem für die lutherische Kirche wurde 1539 eingeführt. Der gesamte Katholi- zismus sollte „gesäubert“ werden, alles Kircheneigentum sollte in die Hände des Königs übergehen. Die Ausübung der römisch-katholischen Religion war in Norwegen bis 1843 verboten. Erst 1845 wurde erlaubt, katholische Ge- meinden zu gründen, die erste war St. Olav in Oslo.

Text und Fotos: Ove Magnus Olsen



Bistum Helsinki



Das **Bistum Helsinki** wurde am 22.2.1955 errichtet als Nachfolgerin des Apostolischen Vikariates Finnland, dieses bestand seit 1920. Auf einer Fläche von 338.145 km² wohnen ca. 5,5 Millionen Menschen. Nach Angaben im *Annuario Pontificio* 2022 sind davon 15.902 katholisch (0,29%). Außer dem emeritierten Bischof Teemu Sippo S.C.I. sind im Bistum 27 Priester (18 Weltpriester, 9 Ordenspriester). Dazu kommen ein Theologiestudent in Rom und 10 Seminaristen im Diözesanen Missionsseminar Redemptoris Mater, Espoo. 26 Ordensfrauen leben in den 8 Pfarreien. Der Bischofsstuhl ist derzeit unbesetzt. Interimistisch leitet isä Marco Posinato die Diözese.

Die **Anschriften** lauten:

Katolinen kirkko Suomessa
Rehbinderintie 21, FI-00150 Helsinki
Tel.: +358-9-6877 460
Fax: +358-9-639 820
E-Mail: hiippakunta@katolinen.fi
Internet: www.katolinen.fi
Telefon: +358-9-6877 460
Fax: +358-9-639 820
E-Mail: hiippakunta@katolinen.fi
Internet: www.katolinen.fi

AUS DEM LEBEN DES BISTUMS

Isä Marco Pasinato drei Jahre Diözesanadministrator



Nach der Entpflichtung von Bischof Teemu Sippo SCJ im Mai 2019 wegen der Folgen einer schweren Gehirnerschütterung im Dezember 2018 wurde isä Marco Pasinato zum Diözesanadministrator bestellt. Bis dahin war er Pfarrer von St. Henrik und Rektor des diözesanen Missionsseminars „*Redemptoris Mater*“ in Espoo. Rektor blieb er, sein Nachfolger als Pfarrer wurde isä Jean Claude Kabeza (vgl. Jahrbuch 2020, S. 128), bis dahin Pfarrer von St. Ursula in Kouvola.

Als Diözesanadministrator hat isä Marco die Aufgabe, das Leben des Bistums zu stützen und zu fördern, letzten Endes wie ein guter Bischof, aber ohne größere Änderungen vorzunehmen. Wenn dieses Jahrbuch seine Leser erreicht, ist er schon das dritte Jahr in seinem Amt, das eigentlich so schnell wie möglich enden sollte. Aber einen Bischof für ein Bistum wie Helsinki zu finden, ist nicht einfach. So kam es, dass im Redemptoris Mater-Seminar zwei Seminaristen zur Diakonenweihe bereit waren, d.h. dass auch eine Entscheidung über ihre Weihe getroffen werden musste, was normalerweise dem Bischof zukommt, der die Kandidaten normalerweise weiht. Aber nach einer gewissen Zeit, in der das Bistum keinen eigenen Bischof hat, kann auch der Diözesanadministrator mit Zustimmung eines Priesterkollegiums über die Weihe entscheiden. So wurden am 5. Juni 2021 zwei Seminaristen zu Diakonen geweiht: Daniele Giacchetto und Pedro Perez. Für die Weihe von Martti Savijoki SCJ zum Diakon war demgegenüber die Zustimmung des Ordensoberen der Herz-Jesu-Priester erforderlich.

Zwei Diakonenweihen im Juni und eine im Oktober



Daniele Giacchetto (32) und *Pedro Perez* (30) sind die Namen der beiden Seminaristen des Missionsseminars *Redemptoris Mater* in Helsinki/Espoo, die Altbischof Teemu Sippo SCJ am 5. Juni 2021 zu Diakonen geweiht hat. Die Namen ersparen das Raten, aus welchem Land ihre Träger stammen. Daniele kam vor zehn Jahren zum Theologiestudium nach Finnland, während Pedro zwar in Barcelona geboren wurde, aber als Zehnjähriger nach Oulu kam, wohin die damals noch junge und kleine Familie Perez umzog, um eine der ersten lebendigen Bausteine der gerade entstehenden Pfarrei Hl. Familie zu werden.

Die Jugend der beiden neuen Diakone war ganz normal. Daniele stammt aus einer Kleinstadt in Sizili-

en. Die zehn Jahre vom Studienbeginn bis zur Weihe erklären sich durch lange Pastoralpraktika sowohl in Finnland (Oulu und Kuopio) als auch im Ausland (Schweden und zwei Jahre in Mexiko). Und nach dem Masterabschluss in Theologie hat Daniele noch das Lizenziat am *Institut Johannes Paul II. für Ehe und Familie* im spanischen Valencia absolviert. Die nächsten Monate wird Diakon Giacchetto in der Pfarrei St. Josef in Kuopio dem aus Malta stammenden Pfarrer Matthew Azopardi zur Seite stehen.



Pedro begann nach seiner Schulzeit das Maschinenbaustudium an der Universität Oulu, war aber nicht wirklich zufrieden mit dieser Wahl. Durch seine Hilfsbereitschaft in der Pfarrei lernte er viele Dinge aus der Nähe kennen. Das war der äußere Rahmen für seinen Entschluss, Priester zu werden. Während seines Theologiestudiums widmete er der Mithilfe bei der pastoralen Arbeit



in Helsinki und St. Birgitta in Turku. Martti Savijoki hat hauptsächlich in Freiburg/Brsg. Theologie studiert, gehört also zur deutschen Provinz der Herz-Jesu-Priester und hat am 8. Dezember 2019 seine Ewigen Gelübde abgelegt (vgl. Jahrbuch 2020, S. 151).

ungewöhnlich viel Zeit: anderthalb Jahre in Brasilien, dann anderthalb Jahre im Baskenland. Seinen Master in Theologie machte er 2015, und danach begann er an der Universität Lugano mit dem Lizentiat in Theologie. Jetzt ist er mitten in der Promotion, ebenfalls in dogmatischer Theologie mit einem Thema aus der Rechtfertigungslehre. Insgesamt ist er so viel herumgekommen, dass er einzuschätzen gelernt hat, dass die Weitergabe eines tragfähigen Glaubens in der Familie häufig genug nicht ausreicht. Das säkularisierte Finnland erfordert ununterbrochene pastorale Mühe, um junge Menschen zum Glauben zu geleiten und ihnen zu helfen, darin zu wachsen. Da er zunächst nach Oulu zurückkehrt, sieht er dort bei seinen Schulkameraden solche, deren erste Ehe schon zerbrochen ist, viel Leid und Pessimismus. Nach eigenen Worten ein Ansporn, den jungen Familien viel Zeit und Gebet zu widmen.

Am 16. Oktober 2021 weihte Altbischof Teemu Sippo SCJ seinen Ordensbruder *Martti Savijoki* SCJ in St. Marien, Helsinki zum Diakon. Derzeit arbeiten sieben Herz-Jesu-Priester in zwei Pfarreien: St. Marien



Religionsunterricht

Die Situation des schulischen Religionsunterrichts hat sich in den letzten Jahren nicht wesentlich verändert (vgl. Jahrbuch 2017, S. 155). Nach wie vor erhält nur etwa die Hälfte der schulpflichtigen Kinder und Jugendlichen schulischen Religionsunterricht. Der ist zwar gesetzlich garantiert, wenn in einer politischen Kommune mindestens drei Elternpaare den Religionsunterricht für ihre Kinder beantragen. Rechtzeitig vor Beginn des Schuljahrs (Mitte August) geht ein Aufruf an alle Familien, den entsprechenden Antrag zu stellen. Dann spielt die Kooperationsfähigkeit und -willigkeit der Schullektoren eine Rolle,

von denen die praktische Organisation des Unterrichts abhängt.

De facto gibt es aber katholische Religionslehrer nur im Großraum Helsinki. Deshalb gibt es in fast allen Pfarreien an einem Samstag im Monat einen konzentrierten Unterricht. Nimmt man den Verkauf von Unterrichtsmaterial, das vom Katechetischen Zentrum produziert wird, als Grundlage, erhalten in ganz Finnland pro Altersklasse zwischen 110-160 Kinder und Jugendliche schulischen Religionsunterricht. Allerdings ist es vom Bücherkauf bis zur Durchführung des Religionsunterrichts noch ein Stück Wegs.

Katholischer Familientag der Nordischen Länder/ Henrikwallfahrt nach Köyliö

Ursprünglich war der Familientag für Mai 2020 im norwegischen Haugetun geplant, wurde aber wegen Corona vorläufig auf den 26.-29. Mai 2022 verschoben. Ein Bericht kann erst im Jahrbuch 2023 folgen. 2015 gab es einen ähnlichen Familientag in Kopenhagen und 2010 in Jönköping (300 km südlich von Stockholm).





Weniger beeindruckt von Corona waren die Teilnehmer an der traditionellen Henrikwallfahrt nach Köyliö, dem mutmaßlichen Ort seines Martyriums. Knapp zwanzig Personen folgten der Einladung und wanderten vom 18. bis 20. Juni nach Köyliö (vgl. Jahrbuch 2020, S. 136; 2019, S. 147; 2017, S. 147). Auch die Hl.Kreuzwallfahrt nach Hattula fand wie in den Vorjahren statt. vgl. Jahrbuch 2014, S. 142).



Karmelitinnen zurück nach Kalifornien



Nach längerem Zögern haben die Ordensoberen beschlossen, den Konvent der Karmelitinnen in Espoo zu schließen, so dass die Schwestern nach Kalifornien in ihr früheres Kloster zurückgekehrt sind. Ausschlaggebend für diese Entscheidung war, dass nicht nur die Mindestzahl von sechs Schwestern nicht



aufrechterhalten werden konnte, sondern auch die schwache Gesundheit mehrerer Schwestern. Etwas mehr als 30 Jahre sind es seit der Gründung des Konvents (vgl. auch Jahrbuch 2005, S. 139; 2013, S. 146).

Aus den 70er Jahren ist bekannt, dass im Karmelitinnenkloster Mariazell in Österreich ebenso wie in Helsinki eine Reihe von Menschen für die Gründung eines Karmel in Finnland beteten. Ohne davon zu wissen, verfolgte Bischof Paul Verschuren SCJ dieselbe Idee mit denselben Mitteln. 1980 vertraute er dem Herausgeber eines katholischen Wochenblattes in Dublin an, dass es im Bistum keine Gemeinschaft eines kontemplativen Ordens gebe, dies aber für das Leben der Kirche sehr nötig sei. Im Sommer desselben Jahres besuchte ein guter Freund von Bischof Verschuren, der französische

Theologe Louis Boyer, das Karmelitinnenkloster St. Raphael in Kalifornien und erzählte den Schwestern von dem Wunsch des Bischofs. Das machte Eindruck auf die Schwestern, aber bis zur Entscheidung der Ordensoberen verging noch etwas Zeit.

Schließlich kamen im Januar 1988 zwei Schwestern aus dem Kloster *Carmel on the Sea* in Kalifornien zur näheren Erkundung nach Finnland, nämlich die spätere erste Oberin Mother Virigina (wie sie von allen genannt wurde) und Sr. Elizabeth, die ebenfalls zu den ersten Schwestern gehörte. Als vorläufiger Sitz des zukünftigen Klosters kam ein kleines Landhaus in unmittelbarer Nähe von Espoo in Frage, welches dem Bistum vor einiger Zeit aus einer Erbschaft zugefallen war. Die notwendigen Reparaturen wurden vorgenommen, und weil sich wei-

tergehende Pläne nicht verwirklichen ließen, wurde 1994 auf demselben Grundstück mit massiver Unterstützung aus Deutschland die neue Kapelle mit anliegenden zehn Zellen sowie Refektorium und Wirtschaftsräumen errichtet und 1995 eingeweiht. Das alte Haus mit seinen Schwächen diene weiterhin als Lager.

Mother Virginia war bis zu ihrem Tod 2001 die erste Oberin. In den Anfangsjahren knüpfte sie Kontakte mit der unmittelbaren und mittelbaren Nachbarschaft, unter anderem mit dem nahegelegenen Erholungsheim *Kaisankoti*, von wo nicht selten kleine Gruppen zur Vesper herüberkamen. Etwa gleich weit entfernt war das „Ökumenische Zentrum“, das von isä Robert de Caluwé bis zu seinem Tod 2004 inspiriert war, und danach Sitz des Priesterseminars *Redemptoris Mater* des Neokatechumenalen Weges wurde. Mother Virginia setzte sich mit P. Anders Arborelius O.C.D. aus Schweden (damals noch nicht Bischof von Stockholm) auch für die Gründung von der karmelitischen Spiritualität verbundenen Laiengruppen in Estland und Finnland ein.

Das Kloster in Espoo erhielt den Namen *Karmelitinnenkloster von der Muttergottes*. Jedes Kloster ist dafür verantwortlich, sich in seine geistige und geistliche Umgebung – *einzuflügen* wäre nicht der richtige Ausdruck, sondern eher dieser Umgebung das zu geben, was für die kar-

melitische Spiritualität spezifisch ist, und zwar auf eine Weise, dass die Umgebung es leicht aufnehmen kann. In diesem Fall sind Internationalität und Offenheit für alle im ökumenischen Geist wichtige Parameter. Auch die Verbindung mit anderen Klöstern in den nordischen Ländern und den USA war wichtig, denn eine Schwester kann von einem Kloster zu einem anderen wechseln. So kamen weitere Schwestern aus dem Kloster in Glumslöv (Schweden), York (England) und dem kalifornischen St. Raphael-Kloster in Kalifornien. Auch aus dem Karmel in Dachau kam eine Schwester für längere Zeit nach Finnland.

Mother Virginia konnte 13 Jahre lang die ersten Schritte der Neugründung lenken. Infolge einer Krankheit starb sie am 7.12.2001, Jahre später starben zwei weitere Schwestern, Sr. Susanna und Sr. Paula. Alle wurden auf dem katholischen Friedhof in Turku beerdigt und bleiben so als Grundsteine der Gründung in Erinnerung. Nachfolgerin von Mother Virginia wurde Sr. Clare-Marie. Zu ihrer Zeit kamen zwei Schwestern aus Kenia. Aus Estland kamen für eine Zeitlang Novizinnen, und auch einige finnische Frauen kamen in engeren Kontakt mit den Schwestern in Espoo. Für die Feier der hl. Messe kamen außer den Priestern der Pfarrei St. Marien in Helsinki, auf deren Territorium das Kloster stand, auch viele andere Priester, vor allem Père Guy Barbier (+ 2011, vgl. Jahrbuch 2012, S. 133-135; 2014, S. 164). Sonntags

kamen viele Katholiken aus Espoo und der weiteren Umgebung, für die der Weg zur Kirche merklich kürzer wurde.

Zum Freundeskreis der Schwestern gehörten selbstverständlich auch Lutheraner und Orthodoxe. Erwähnung verdienen besonders Anna-Maija Raittila, die maßgebend bei den letzten Ausgaben des lutherischen „Virsikirja“ (=Gesangbuch) beteiligt war, und die finnischen Schwestern Virva Tupparainen und Helvi Pulla, die sich einer französischen protestantischen Gemeinschaft angeschlossen hatten. Von orthodoxer Seite ist die Verbindung zum Kloster Lintula besonders zu erwähnen. Dessen Oberin Marina und Erzbischof Johannes besuchten den Karmel in Espoo im Zusammenhang mit der Tagung der kontemplativen Klöster in den Nordischen Ländern. Außerdem war das Karmelitinnenkloster von der Muttergottes stets eine Station eines von St. Marien, der lutherischen Gemeinde in Olari und den orthodoxen Pfarreien in Helsinki jährlich gemeinsam begangenen Pilgerweges. 2009 sendete das finnische Fernsehen einen 58-Minuten-Dokumentarfilm über das Leben im Kloster und die karmelitische Spiritualität (Drehbuch: Satu Väättäin, *Yksin Jumala* = Gott allein genügt; vgl. Jahrbuch 2010, S. 144).

Es war auch der Gedanke aufgenommen, Priester des Karmeliterordens nach Finnland einzuladen. Die

zum Karmelorden gehörigen Priester sind nicht an die Klausur gebunden und können je nach Notwendigkeiten in einer Pfarrei oder sonstigen pastoralen Initiativen arbeiten. So kam im Januar 2006 der damals für die Mission zuständige Priester Daniel Zuazúa OCD nach Finnland und kehrte mit einem positiven Eindruck nach Rom zurück. Leider hat sich das Projekt nicht verwirklichen lassen.

Am 13.5.2012 erkannte der damalige Bischof Teemu Sippo SCJ im Rahmen des damals geltenden Rechts die Gemeinschaft in Espoo offiziell als Kloster an, obwohl sie nicht die vom damals geltenden Recht geforderte Mindestzahl von acht Schwestern umfasste. Diese Anerkennung wurde entkräftet durch eine Richtlinie der Kongregation für das geweihte Leben (Cor orans, 2018), dass eine Gemeinschaft mindestens sechs Personen umfassen müsse. Daraufhin haben die Ordensoberen entschieden, dass das Kloster aufgelöst wird.

In aller Regel ist die Evangelisierung einer säkularisierten Gesellschaft ein langsamer Prozess, wenn er tief gehen soll. Gerade deshalb verlangt er viel Gebet, wozu die Karmelitin- nen über 30 Jahre ihren Beitrag geleistet haben. Gebe Gott, dass das Ende ihrer Anwesenheit in Finnland nicht das letzte Wort ist!

ÖKUMENE

Im Januar 2022 fand nach einjähriger Pause der 36. Besuch einer finnischen ökumenischen Delegation beim Papst statt. Wie in früheren Jahren ist der äußere Anlass das Fest des hl. Henrik, Bischof und finnischer Nationalheiliger, am 19. Januar. Außer der Privataudienz beim Papst sind fester Bestandteil des Besuchs eine Vesper und im jährlichen Wechsel eine katholische Messe und ein lutherischer Gottesdienst, beides in der St. Henrik gewidmeten Seitenkapelle der Basilika Santa Maria sopra Minerva im „rechtstiberischen“ Teil des Stadtkerns von Rom. Dazu kommen jährlich eine Begegnung mit Mitarbeitern des Päpstlichen Rats für die Einheit der Christen und je nach Gelegenheit auch mit anderen Behörden der Römischen Kurie.

Um dieses jährlich wiederkehrende Ereignis besser einordnen zu können, muss es im Zusammenhang mit der Entwicklung des ökumenischen Klimas in Finnland gesehen werden. Ein Wendepunkt in dieser Hinsicht stellten die ekklesiologischen und die Ökumene betreffenden Dokumente des Zweiten Vatikanischen Konzils dar. Auf die Initiative des damaligen Bischofs Paul Verschuren SCJ geht es zurück, dass die katholische Kirche in Finnland 1968 Vollmitglied des Finnischen Ökumenischen Rates (SEN = Suomen Eku-meeninen Neuvosto) wurde. Seitdem ist die katholische Kirche in Finnland sowohl im Vorstand des

Rates als auch in mehreren seiner Abteilungen personell vertreten. Von 2010 bis 2016 war Bischof Teemu Sippo SCJ für zwei Amtsperioden Vorsitzender des SEN. Im November 2021 wurde der Vorstand des SEN für die Periode 2022-2024 gewählt. Für die katholische Kirche in Finnland wurde P. Gabriel Salmela OP (Foto unten) ernannt, als sein Vertreter Diözesanadministrator isä Marco Pasinato. Bei diesen Vorgängen schlagen die Beziehungen zur finnischen lutherischen Kirche kraft deren zahlenmäßigen Übergewicht mehr zu Buche, aber die Beziehungen zur finnischen orthodoxen Kirche waren und sind mindestens genauso wichtig, einfach wegen der „theologischen Nähe“.

Die Früchte der Annäherung der Konfessionen in Finnland sind vielfach, aber häufig nicht einfach in Worte zu fassen. Aber einiges ist doch sichtbar: die gemeinsamen Gebetsgottesdienste während der



jährlichen Gebetswoche für die Einheit der Christen vom 18. bis 25. Januar, seit 1984 die jährliche Reise einer finnischen ökumenischen Delegation nach Rom, an der oft auch ein orthodoxer Bischof teilnimmt. Erwähnt werden muss auch Seppo A. Teinonen, bis zu seiner Emeritierung 1986 Professor für lutherische Dogmatik an der Universität Helsinki und seitens der finnischen lutherischen Kirche Konzilsbeobachter. Er hat eine große Zahl seiner Studenten und Doktoranden mit seinen Eindrücken von der katholischen Kirche aus erster Hand "versorgt". Ihren eigenen Stellenwert haben auch einmalige Ereignisse wie der freundliche bis herzliche Empfang für Johannes Paul II. bei seinem Besuch vom 4. bis 6. Juni 1989. Sodann die katholische Bischofsweihe von Józef Wróbel SCJ 2001 in der lutherischen Johanneskirche in Helsinki, und die Bischofsweihe von Teemu Sippo SCJ 2009 im (nach der Reformation lutherischen) Dom zu Turku. Bei letzterer waren alle lu-

therischen und orthodoxen Bischöfe Finnlands anwesend.

Und vor allem ist die Möglichkeit zu erwähnen, dass in den vielen Orten, wo es keine katholische Kirche gibt, die hl. Messe in einer orthodoxen oder lutherischen Kirche gefeiert werden kann. Das ist zweifellos ein Zeugnis persönlichen guten Einvernehmens zwischen den Geistlichen verschiedener Konfessionen. Wichtig sind auch die katholisch-lutherischen Dialogtreffen, die 2017 ein umfangreiches Studiendokument herausgebracht haben. Schließlich trat vor einigen Jahren einer der lutherischen Pfarrverbünde in Helsinki eine Friedhofsparzelle an das katholische Bistum ab. Diese äußeren Ereignisse sind Früchte einer freundlichen und aufgeschlossenen Haltung.

Nach diesen historischen Bemerkungen folgt nun der Text der Ansprache von Papst Franziskus am 17. Januar 2022 an die finnische ökumenische Delegation:

„Sie alle, Mitglieder der finnischen ökumenischen Delegation, heiße ich herzlich willkommen hier in Rom. Sie sind auf einer Wallfahrt nach hier gekommen aus Anlass des Festes des hl. Henrik. Herzlichen Dank Ihnen, Bischof Keskitalo, lieber Bruder, für das von Ihnen überreichte Geschenk und die Worte der Demut, Busse und Verzeihung. Vielleicht denkt jemand, dass sie etwas negativ klingen, aber sie sind die denkbar positiven Worte, um voranzukommen. Mit besonders grosser Freude grüsse und empfangen Sie die Vertreter der Samländer. Möge Gott mit Ihnen sein auf dem Weg der Versöhnung und der Umkehr; möge er alle Christen zu freien und zielstrebigem Suchen der Wahrheit ma-

chen! Ich freue mich sehr, Altbischof Sippo zu sehen, der von einem schweren Unfall wieder genesen ist und dessen Anwesenheit uns daran erinnert, dass die wahre Stärke darin besteht, wieder aufzustehen und weiterzugehen. Ich möchte Sie auch bitten, meinen brüderlichen Gruß dem orthodoxen Metropoliten Arseni von Kuopio und Karelien zu überbringen, der heute nicht mit uns sein kann.

Liebe Brüder und Schwestern, Ihr willkommener Besuch fällt zusammen mit dem Beginn der Gebetswoche für die Einheit der Christen. Das Thema für dieses Jahr kommt aus dem Matthäusevangelium: „Wir haben Seinen Stern am Himmel gesehen und sind gekommen, Ihn anzubeten“ (Mt 2,2). Es bezieht sich auf die Weisen, die nach einer langen Reise Jesus gefunden haben und ihn anbeten. Die Weisen gelangen an ihr Ziel, weil sie danach gestrebt haben. Aber sie haben danach gestrebt, weil zuerst der Herr sie mittels des Sterns gesucht hat. Sie finden, weil sie suchen, und sie suchen, weil sie selbst gesucht [und gefunden] worden sind. Es ist eine schöne Art, das Leben so als Entdeckungsreise zu sehen, die nicht aus unserer, sondern aus Seiner Initiative beginnt, der zuerst beschlossen hat, uns zu suchen und uns durch Seine Gnade an sich zu ziehen. Alles erfließt aus der Gnade des Gottes, der uns an sich ziehen will. Und unsere Antwort kann keine andere sein als die der Weisen: ein gemeinsamer Weg.

Zusammen unterwegs sein. Wer von Gottes Gnade berührt worden ist, kann sich schwerlich verschließen und für sich selbst leben. Er ist immer auf dem Weg, den Schritt unter dem Schutz Gottes nach vorn gerichtet. Gemeinsam vorwärts: Ihre Wallfahrt nach hier ist ein schönes Beispiel dafür. Die Tradition der Kirche sieht die Weisen als Vertreter der verschiedenen Kulturen und Länder. Zumal in diesen Zeiten ist es eine Herausforderung an uns, dass Brüder sich mitsamt ihrer ganzen Vorgeschichte gegenseitig bei der Hand nehmen und gemeinsam vorwärts gehen. Liebe Freunde, auf unserem Weg gehen wir von Gottes sanftem Licht geleitet. Es vertreibt die von der Divergenz erzeugte Dunkelheit und orientiert unsere Reise auf die Einheit hin. Wir sind als Brüder auf dem Weg auf eine immer vollkommenere Einheit hin. Helfen wir uns gegenseitig auf unserer ökumenischen Pilgerreise, so dass wir uns „Gott immer mehr nähern können“, in Anlehnung an die Regel des heiligen Benedikt (LXII, 4). Die Welt hat das Licht Gottes nötig, und dieses Licht leuchtet nur in der Liebe, der Gemeinsamkeit und der Brüderlichkeit.

Auf dem Weg gibt es Etappen, bei denen das Gehen leichter fällt. Deswegen sind wir auch aufgerufen, schnell und „eifrig“ vorwärtszukommen. Dabei denke ich zum Beispiel an viele Werke der Barmherzigkeit, die uns einerseits dem Herrn näherbringen, der in den Armen und Bedürftigen zugegen ist, und zugleich uns untereinander einen. Aber manchmal ist der Weg mühsamer, und die Ermüdung und die Verlockung aufzugeben wachsen angesichts von Zielen, die fern zu sein scheinen und schwierig zu erreichen sind. Erinnern wir uns in solchen Momenten daran, dass wir nicht Besitzer, sondern Sucher Gottes sind. Deswegen sollten wir demütig und geduldig auf dem Weg ausharren, gemeinsam und uns gegenseitig stützend, denn das ist der Wille Christi. Helfen wir uns gegenseitig, wenn wir sehen, dass der andere es braucht. Manchmal muss man auf einer Pilgerreise anhalten und Kräfte sammeln, um sich mehr auf sein Ziel zu konzentrieren.

Vor uns, die wir Gottessucher und auf dem Weg zur vollen Einheit mit dem Herrn und untereinander sind, *liegen zwei wichtige Stationen*. Im Jahr 2025 begehen wir die 1700 -Jahrfeier des Konzils von Nizäa. Das trinitarische und christologische Glaubensbekenntnis dieses Konzils, in dem Jesus als „wahrer Gott vom wahren Gott“ bekannt wird und „eines Wesens“ mit dem Vater, eint uns mit allen Getauften. Erneuern wir im Lichte dieses großen Jahrestages unseren Eifer, auf dem Wege Christi voranzuschreiten, auf dem Weg, der Christus selbst ist! Denn wir bedürfen Seiner, Seiner Neuheit, Seiner unvergleichlichen Freude. Nur in enger Verbindung mit Ihm wird es uns gelingen, den Weg zur Einheit bis zur Vollendung zu gehen. Und es ist immer Er, den die Menschen aller Zeiten und auch jetzt suchen, auch wenn sie sich dessen nicht bewusst sind.

Die zweite wichtige Station ist das Jahr 2030 – ob wir dabei sein werden oder nicht, ist ungewiss. 2030 gedenken wir des Augsburger Bekenntnisses (Confessio Augustana), das vor 500 Jahren erarbeitet wurde. Es sollte die Einheit zu einer Zeit wahren, in der die Christen drauf und dran waren, verschiedene Wege zu gehen. Wir wissen, dass es ihm nicht gelungen ist, die Spaltung zu verhindern. Aber dieser Jahrestag könnte eine fruchtbare Gelegenheit sein, uns auf dem Weg zur Einheit zu bekräftigen und zu stärken, damit wir dem Willen Gottes treuer sind als menschlichen Gedanken und so gewillter, die Führung des Himmels über weltliche Ziele zu setzen.

[Gewandt zu den beiden Samländern:] *Hinsichtlich des Samlandes*, lieber Bruder, möchte ich Ihnen danken, dass Sie vier Träume bemerkt haben, die ich hinsichtlich Amazonien im Kopf habe, und die Sie in Ihrem eigenen Land auf die Urbevölkerung angewendet haben. Ich meine, dass der Hirt sein Amt ganz konkret verwirklichen muss, mit den realen Menschen, mit dem realen Volk, aber so, dass er nicht das Träumen aufgibt. An einem Hirten, der nicht träumt, fehlt etwas. Vielen Dank für das Träumen!

Noch etwas zum ökumenischen Weg. Wann kommt die Einheit? Viele fragen das, nicht wahr? Ein großer orthodoxer Theologe, Spezialist in Eschatologie, hat einmal gesagt: „Die Einheit kommt im *eschaton* (“im letzten Augenblick“). Aber auch der *Weg* zur Einheit ist wichtig. Sehr gut, dass die Theologen forschen und diskutieren ... sehr gut. Sie sind die Spezialisten. Aber gut ist auch, dass wir, die wir an Gott glauben, diesen Weg gemeinsam zurücklegen. Gemeinsam. Und wir realisieren die Einheit durch das Gebet, durch Werke der Barmherzigkeit, in gemeinsamer Arbeit. Ich weiß, dass Sie diesen Weg gehen, und ich danke Ihnen sehr dafür.

Liebe Freunde, ich freue mich sehr über Ihre jährliche Pilgerfahrt nach hier, sie ist ein schönes und ermutigendes ökumenisches Zeichen. Herzlichen Dank dafür! Schreiten wir gemeinsam auf der Suche nach Gott, entschlossen und konkret-handgreiflich. Halten wir unseren Blick auf Jesus gerichtet (Hebr 12,2) und seien wir stark im Gebet füreinander. Ich lade Sie ein, dass wir gemeinsam das Vaterunser beten, jeder in seiner Muttersprache.“

GESELLSCHAFT

Medienpräsenz der katholischen Kirche in Finnland

Was nicht im Internet ist, existiert nicht. Das ist zwar sachlich falsch, aber psychologisch wahr. Deswegen ist eine ansprechende und übersichtliche Internetseite des Bistums wichtig: <https://katolinen.fi> mit der Abteilung für die Bistums-

zeitung FIDES. Ebenso die Internetseiten der Pfarreien, die mit der Seite des Bistums verlinkt sind. Seit zwei Jahren gibt es jede Woche die „katholische Viertelstunde“ beim privaten Sender „Radio Dei“ (Gottes Radio), das vorwiegend von der

Pfingstbewegung unterhalten wird (<https://www.radiodei.fi>; vgl. Jahrbuch 2021, S. 152). Dann die zwei bis drei Radioandachten abends (18.30 und Wiederholung 23.00), Papstansprache und Segen Urbi et Orbi Weihnachten, meistens die Gründonnerstagsmesse aus St. Henrik und eine andere Sonntagsmesse im Radio sowie eine Messe im Fernsehen. Andachten und Messen auf Schwedisch gibt es in etwas kleinerer Anzahl, ebenfalls über den nationalen Rundfunk YLE. Auch kann man im weiteren Sinne Initiativen dazu zählen, die ohne die Tatkraft von Katholiken möglicherweise nicht zustande gekommen wären: Pro-life Marsch 11.9.2021, Ratzinger-Symposium vom 3. bis 5. Juni 2022

(<https://ratzingerandreindeer.wordpress.com>, blog hapatus.net). Das ist die Speerspitze. Als wichtige Reserve kann die Bibliothek im Studium Catholicum mit vielen Catholica und einem vergleichsweise guten Neuanschaffungsbudget und -tempo gelten.

Schließlich ist auch bemerkenswert, dass der in den USA beheimatete katholische Nachrichtendienst EWTN (Eternal Word Television Network) seine Arbeit unter dem Namen „EWTN Nordic“ in den Nordischen Ländern ausdehnt (www.ewtn.se). So waren auch von EWTN Nordic Berichterstatter bei der Herbstversammlung der Nordischen Bischofskonferenz präsent.

Pro-life - Marsch am 11. September 2021



Als Vorbereitung auf den „Marsch für das Leben“ im September diente eine kleine Demonstration am Mittwoch, 2.6. vor dem finnischen Parlament. Keine Reden, nur Spruch-

bänder. Die Gruppe war klein. Ganz anders ging der eigentliche Marsch für das Leben am 11. September vor sich (In den USA hätte es sich von selbst verboten, diesen Termin zu wählen!). In Finnland war es ein Sams-

tag wie jeder andere, dazu mit mildem herbstlichem Wetter. Der wesentliche Grund war aber, dass das Europaparlament im Juni 2021 eine Erklärung verabschiedet hatte, in



der es hieß, dass Abtreibung zu den „reproduktiven Rechten“ gehöre, die ihrerseits zu den Menschenrechten gehörten. Diese Erklärung ist zwar für die Regierungen nicht bindend, zeigt aber überdeutlich, woher der Wind weht und wehen wird.

Das war wohl ein kräftiger Anstoß dafür, dass sich eine Gruppe tatkräftiger Bürger zusammentat und zu einem Marsch für das Leben aufrief. Allerdings war keiner der tatkräftigen Bürger nur auf Grund seines gesunden Menschenverstandes zu den anderen gestoßen, sondern alle hatten zur Verstärkung eine religiöse Motivierung: die Pro-Life Gruppen der katholischen Pfarreien in Helsinki und Kouvola, die lutherische Missionsdiözese und die „Stiftung Patmos“ (von der Pfingstbewegung inspiriert).

Der Marsch erforderte natürlich einiges an Vorbereitung, besonders deswegen, weil es das erste Mal war und daher viele Einzelheiten sozusagen ausprobiert werden mussten. Die Teilnehmer starteten vom Senatsplatz (Senaatintori; Universität/lutherischer Dom/Regierungsgebäude), gingen durch die Geschäftsstra-

ße Aleksanterinkatu und bogen dann in die Nord-Süd-Achse der Stadt, den Mannerheimintie, ein bis zum Parlament. Dort gab es drei kurze Ansprachen mit hauptsächlich anthropologischem, aber auch religiösem, kaum medizinischem Inhalt (Marika Kaksonen, Ärztin und Vorsitzende einer Menschenrechtsvereinigung, Kirsi Morgan McKay, Vereinigung „Recht auf Leben“ und Päivi Räsänen, Ärztin und Parlamentsabgeordnete). Die Teilnehmer waren vor allem junge Familien, viele Kinder, insgesamt etwa 300 Personen. Vielleicht waren einige überrascht, dass „es so viele“ waren. Alles ging in einem unpolemischen, freundlichen Ton vor sich.

Zum Widerhall in der Öffentlichkeit muss man bedenken, dass Ereignisse vergleichbarer Größe, aber mit anderem Inhalt, durchaus ein Echo in den Medien finden. Dieser Marsch schlug sich hingegen mit keiner Zeile, geschweige denn einem Bild in der Presse etc. nieder. Das kam natürlich keineswegs unerwartet, sondern verstärkte die Überzeugung, dass der Marsch in diesem und den nächsten Jahren vor allem dazu dient, die Teilnehmer selbst zu ermutigen und ihnen das Gefühl zu geben, dass sie nicht allein sind. In zwanzig Jahren werden sich sicher einige Früchte gezeigt haben. Vielleicht nimmt auch der Gedanke Form an, innerkirchlich einen *Sonntag für das Leben* zu begehen, wie es im Bistum Stockholm schon viele Jahre der Fall ist.

Studenten und Evangelisierung

Die akademische Welt setzt Impulse für die Entwicklung der Gesellschaft, aber diese Impulse sind in den seltensten Fällen christlich inspiriert. Im englischsprachigen Raum wird der erstrebenswerte Typ von Universität als 'Forschungsuniversität' bezeichnet (research university). Das ist verständlich, denn ohne Forschung geht es nicht. Ebenso notwendig ist dann die „Seele“ für die Forschung; oder ausgedrückt mit einem von Papst Johannes Paul II. benutzten Wort, der *Weisheitshorizont*, in dem die Forscher sich geistig bewegen. Das betrifft zuerst die zeitlose menschliche Weisheit und unmittelbar damit verbunden die ebenso zeitlose theologische Weisheit. Und genau hier drückt der Schuh, denn es mangelt in weiten Bereichen des universitären Betriebes an beiden Ebenen des Weisheitshorizonts.

Die Evangelisierung des akademischen Lebens ist also eine Aufgabe „gegen den Strom“. Umso notwendiger ist sie, und die Vorreiter- und Multiplikatorfunktion der Universität für das gesellschaftliche Leben fügt dieser Dringlichkeit noch einen Grad hinzu. Die traditionelle Reaktion auf diese Sachlage besteht einerseits in einer Reihe katholischer (oder allgemein-christlicher) Akademikerverbände und andererseits aus vielfältigen Ansätzen, Studenten auf der Ebene ihrer akademischen Bildung mit dem Glauben in lebendigen Kontakt zu bringen. In Finnland

wurde in diesem Zusammenhang 1946 der Verein *Academicum Catholicum* gegründet, und den Dominikanern wurde 1948/9 das *Studium Catholicum* anvertraut (vgl. Jahrbuch 2020, S. 152). Zur Zielgruppe gehören alle Personen mit höherer Schulbildung, nicht nur Akademiker.

Bei Studenten bringt einerseits die unmittelbare Konfrontation eines häufig atheistisch beeinflussten Studieninhalts mit dem Glauben in Herz und Sinn derselben Person und andererseits die geringe Verweildauer an einem Studienort (ein bis fünf Jahre) besondere und erhöhte Anforderungen mit sich. Lebensgeschichten wie die von Siyan Zhuang (vgl. Jahrbuch 2020, S. 142) sind selten, und es braucht sowohl Zeit als auch eine tiefer als normal gehende theologische Bildung, um die geistige Erosion durch das akademische Klima in einzelnen Personen zu stoppen und möglichst die Richtung umzukehren. Um diesem Ziel näherzukommen – bei einzelnen Personen – gibt es sowohl unter Katholiken als auch Lutheranern Studentenvereinigungen mit unterschiedlicher Ausrichtung, aber immer mit einem religiösen Element.

Auch Studentenheime sind dafür – wiederum: bei einzelnen Personen – eine gute Hilfe. Das ist keine neue Idee, und in vielen Ländern, so auch in Finnland, gibt es seit vielen Jahrzehnten Wohnangebote für

Studenten von christlichen Verbänden, wo mit dem reinen Wohnangebot auch ein religiöses Klima verbunden ist. Im Idealfall sind Studentenheime keine billigen Hotels, sondern ersetzen bis zu einem gewissen Grade das Heim der Familie, unter den besonderen Umständen des Zusammenlebens von Menschen unterschiedlicher beruflicher Ausrichtung, häufig ausländischer Herkunft und unterschiedlichem kulturellen Hintergrund. Es kann ein gutes Ambiente sein, um durch das praktisch gelebte Leben zu verstehen zu geben, dass der Glaube nicht eine Art kultureller Zusatz ist, der bei Überdruß abgeschaltet werden kann, sondern eine existentielle Notwendigkeit.

Das Opus Dei hat seit seiner Gründung an solchen Initiativen teilgenommen, seit der Jahrtausendwende auch in Finnland. Neben Einkehrtagen und anderen religiösen Veranstaltungen für Berufstätige gibt es in Helsinki zwei kleine Studentenheime („Silta“, vgl. Jahrbuch 2019, S. 133, „Tavasttähti“, vgl. Jahrbuch 2013, S. 142). Aufnahmebedingung ist nicht die religiöse Einstellung, sondern das menschliche Format und eine ernsthafte berufliche Perspektive. Ein Teil der Bewohner sind Katholiken, und so ergibt sich zwanglos eine Berührung mit dem katholischen Glauben, für viele die erste überhaupt, und dazu außerhalb eines „offiziell-katholischen Rahmens“ wie etwa einer Pfarrei.

Das Opus Dei hat seinen pastoralen

Auftrag gerade innerhalb dieser „nicht-offiziellen“, vorwiegend persönlichen Dimension, wie man aus Zitaten des Gründungsdokuments, der Apostolischen Konstitution „Ut sit“ (28.11.1982) ablesen kann. Von der pastoralen Konzeption her ist wichtig zu beachten, dass diese Konstitution das Opus Dei 1982 aus einer bereits seit 1928 bestehenden Institution kirchenrechtlich in ein pastorales Angebot der Universalkirche an die Ortskirchen umgewandelt hat, damit es ein „Werkzeug ihres Heilsauftrags für das Leben der Welt“ ist. Der spezifische Zweck ist es, die „Heiligung der Arbeit und [zwar] durch die berufliche Arbeit in allen Bereichen der Gesellschaft zu fördern“. „Berufliche Arbeit“ wird ausnahmslos von Einzelpersonen geleistet. Durch die Betonung des Beruflichen und Sozialen kann das Opus Dei einen spezifischen Beitrag zur Evangelisierung leisten.

In Helsinki gibt es neben der „normalen“ Universität, der Kunsthochschule und der Sibelius-Akademie für Musik auch die Aalto-Universität, welche die ehemalige Technische Universität und die Handelshochschule in sich integriert, alles in allem für über 80.000 Studenten. Man kann natürlich sagen – leider mit Recht –, dass hier ein starker säkularisierender Druck am Werk ist. Aber warum sollte man den positiven Aspekt außer Acht lassen, dass hier auch ein beachtliches geistiges Potential ist, sich der Tragweite des Christentums bewusst zu werden und dementsprechend zu leben?

Caritas

Die Aktivität von „Caritas Finnland“ hat sich durch die Corona-Pandemie kaum reduziert (vgl. Jahrbuch 2020, S. 137). Die monatlichen Treffen der Freunde von Caritas im Büro und ein Treffen extra für Spanischsprachige gehen unverändert weiter. Dazu der Caritas-Laden, sozusagen eine Erweiterung des Adventsbars, dessen Einkünfte der Arbeit von Caritas zufließen. Und last not least die Verteilung von Nahrungsmitteln, die von Lebensmittelgeschäften gespendet werden, an bedürftige Familien. Hier ist Caritas Teil eines Verbundes ähnlicher Initi-

ativen auf Pfarrei- oder privater Ebene, nicht konfessionsgebunden. Die Fastenkollekte 2021 von Caritas war für die Jugendarbeit in Myanmar (Burma) bestimmt.

Caritas Finnland sendet je einen Vertreter zu zwei Arbeitsgruppen von Caritas Europa: Hannele Liukkonen in die sozialpolitische Arbeitsgruppe und Osmo Vartiainen (zugleich Leiter des Katechetischen Zentrums) in die Arbeitsgruppe für Jugendarbeit. Laura Koskelainen begann im Mai als Projektsachbearbeiterin und Verantwortliche für Öffentlichkeitsarbeit.

Religions- und Meinungsäußerungsfreiheit in Finnland: erneut der Fall Päivi Räsänen

Im Jahrbuch 2020 (S. 138) berichteten wir über die ersten Phasen des „Falls Räsänen“, der ein Thermometer für die tatsächliche Religionsfreiheit und Freiheit der Meinungsäußerung in Finnland ist. Päivi Räsänen ist eine profilierte christliche Politikerin, ehemalige Ministerin und ehemalige Parteivorsitzende der Christlich-Demokratischen Partei Finnlands. Ihr entschiedenes und wiederholtes Eintreten für die Ehe und gegen Homosexualität wurde als Hetze gegen eine Volksgruppe interpretiert und setzte eine polizeiliche und danach gerichtliche Voruntersuchung in Gang, die Mitte 2021 abgeschlossen wurde und zur Anklage vor Gericht führte. Mit-

geklagt ist der lutherische Bischof Juhana Pohjola, der seinerzeit die Veröffentlichung von Räsänens Schrift gefördert hatte. Die Verhandlung ist auf März 2022 angesetzt und hat zur Zeit der Abfassung dieses Jahrbuchbeitrags bereits stattgefunden. Die Vertreter der Staatsanwaltschaft gaben eine eher jämmerliche Figur ab. Das Urteil: uneingeschränkter Freispruch. Das mit dem Fall befasste Gericht gehört zur untersten Stufe, vergleichbar dem Amtsgericht in Deutschland. Gegen das Urteil kann daher Berufung eingelegt werden, aber die Staatsanwaltschaft ist gut beraten, davon abzusehen. Es sieht jedoch so aus, als ob der Fall in die Berufung geht.

Soweit der Schlagabtausch auf juristischer Ebene. Es ist natürlich keinerlei Garantie, dass irgendein anderer Fall aufgegriffen und aufge-

bauscht wird. Die eigentliche Entscheidung fällt jedenfalls nicht bei den Gerichten, sondern auf der Ebene der Evangelisierung.

FAKTEN UND ZAHLEN

Bistum Helsinki in Zahlen

Die Zahl der Katholiken wächst weiterhin im gleichen Takt wie in den letzten 30 Jahren – so könnte man in einem Satz das statistische Grunddatum des Bistums zusammenfassen. Hier bringen wir den Stand vom 31.12.2021 (für 2020 vgl. Jahrbuch 2021, S. 139-141) Anfang 2021 lebten laut gesetzlich verpflichtendem „Mitgliedsregister“ in Finnland 15.902 Katholiken, wozu wohl noch zwei- bis dreitausend nichtregistrierte Gläubige kommen, die teilweise nur kurze Zeit in Finnland wohnen. Am 31.12.2021 waren es 16.360, also ein Nettozuwachs von 458 (2,8%). Die Pfarreien wachsen dementsprechend: zu St. Henrik und St. Marien in Helsinki gehören je ca. 5.000 Gläubige, St. Birgitta (Turku) und Hl. Kreuz (Tampere) ca. 2.000; zu den anderen vier Pfarreien gehören je ca. 500 Gläubige.

Das Wachstum rührt zur knappen Hälfte von Taufen (175) und Konversionen (41) her, zur anderen Hälfte von katholischen Einwanderern. (In den letzten Jahren wurden bei dieser Aufschlüsselung die Tau-

fen übersehen, die nach den Einwanderern den größten Anteil bilden.) Abgesehen von den Änderungen durch Tod und Umzüge verdienen besondere Beachtung die 89 Kirchenaustritte. Das ist zwar wenig im Vergleich zu dem massiven Einbruch 2019 mit fast 500 Kirchenaustritten (wohl wegen der wiederholten Appelle zum Kirchenbeitrag), aber hinter den Zahlen stehen ebenso viele Einzelschicksale.

Die Zahlen zum Sakramentenempfang halten sich in derselben Größenordnung wie 2019: Aufnahmen in die Kirche 41 (2020: 48), Taufen 175 (180), Erstkommunionen 219 (211), Firmungen 168 (219), Eheschließungen 34 (23), von denen bei 12 (11) beide Partner katholisch waren. So gar in dieser summarischen Übersicht fallen zwei Verhältnisse auf: der kleinere Abfall von der Erstkommunion zur Firmung (219 zu 168), und der massive Abfall von der Firmung zur Eheschließung (168 zu 34).

Auch diese abstrakten Zahlen lassen eindeutig erkennen, dass Kinder

nach der Erstkommunion zunehmend weniger am Leben der Kirche teilnehmen (Sonntagsmesse), so dass die Zahl der Firmungen deutlich kleiner als die der Erstkommunionen ist. Gemessen an den Firmungen würde man mindestens 80 kirchliche Eheschließungen erwarten, sodass der Abfall auf weniger als die Hälfte alarmierend ist. Abgesehen von den Schwankungen von Jahr zu Jahr sind diese Verhältnisse schon seit Jahrzehnten praktisch konstant. Sie haben in den letzten zehn Jahren verstärkt zu Versuchen geführt, diese Entwicklung anzuhalten und umzukehren.

Aus ihnen haben sich zwei Ideen herauskristallisiert: einerseits den Kontakt zu den Kindern nach der

Erstkommunion durch regelmäßige, häufige und attraktive Zusammenkünfte aufrechtzuerhalten, und andererseits bei den Ehevorbereitungskursen deutlich strengere Maßstäbe anzulegen, um von vornherein dem Eindruck zu steuern, dass die Eheschließung letztlich nur eine Formalität ist. Darüber hinaus wird viel getan, um persönliche Gespräche zu ermöglichen oder zu erleichtern. Das hat in einigen wenigen Fällen dazu geführt, von einer kirchlichen Heirat abzuraten. Die prekäre Situation des schulischen und pfarrlichen Religionsunterrichts trägt natürlich zu dieser Gesamtsituation bei. Hier haben sich die Verhältnisse gegenüber den Vorjahren leider nicht gebessert.

Zum Bistumshaushalt 2021

Der Bistumshaushalt 2021 unterscheidet sich kaum von dem des Vorjahres; es gab keine großen Renovierungsmaßnahmen, die Minderung des Mitgliedsbeitrags hat sich leider (noch) nicht beruhigt (von 821 T€ im Jahr 2020 auf 809 T€ im Jahr 2021). Insofern gilt die relativ ausführliche Beschreibung im Jahrbuch 2021 (S. 142-144) praktisch ohne Änderung. Außerdem ist zur Stunde der Abfassung dieser Zeilen der geprüfte Buchhaltungsabschluss für 2021 noch nicht verfügbar.

Stattdessen soll kurz von der Aufgabe die Rede sein, geeignete Perso-

nen für die Wirtschaftsabteilung des Bistums zu finden. Der jetzige Ökonom Peter Kuronen wird in absehbarer Zeit in Pension gehen, und die Mitglieder des Wirtschaftsrats des Bistums sind auch nicht gerade die jüngsten. Bis 2012 wurden die Aufgaben des Diözesanökonomen von Priestern wahrgenommen, die aus unterschiedlichen Gründen qualifiziert waren. Seit 2012 waren es zwei Laien mit Berufsausbildung in Betriebswirtschaft, zuerst Otto Nyberg und seit 2016 Peter Kuronen.

Priester vereinigen auf sich die Garantie für Kontinuität und Verfügbar-

keit (sie sind nicht abhängig von familiären Anforderungen) mit einer normalerweise geringeren professionellen Qualifikation. Bei Laien ist es umgekehrt. Dazu kommt als eine *conditio sine qua non* für einen potentiellen Ökonomen des Bistums eine Denkweise, welche das Wohlergehen der Kirche im Auge hat. Derzeit gibt es in Finnland keinen Priester, der diese Aufgabe übernehmen könnte. Das kann man mit einem Blick auf die Liste der 28 Priester im Bistum feststellen.

Und bisher ist auch kein Laie auf der Bildfläche erschienen, der hinsichtlich von Loyalität, professioneller Eignung, Alter und sonstigen Lebensumständen die Arbeit und damit auch einen guten Teil der Verantwortung für die Wirtschaft des Bistums übernehmen könnte. Ein einfaches Kriterium für die Qualität der Wirtschaftsabteilung: die Arbeit so gut verrichten, dass Bischof und Pfarreien nicht einmal merken, dass hier gearbeitet wird (©). Alles in allem möchte der Chronist alle Leser dieses Jahrbuches bitten, für das Anliegen „nächster Diözesanökonom“ inständig zu beten.

WEITERE NACHRICHTEN

Neue Bücher



Das Informationszentrum des Bistums produziert jedes Jahr zwischen zwei und fünf Bücher über theologische oder geistliche Themen, praktisch immer als Übersetzung. 2021 war mit fünfeinhalb Büchern ein fettes Jahr: Theresia von Lisieux, *Letzte Gespräche*; Joseph Ratzinger, *Eschatologie*; Josemaría Escrivá, *Christus begegnen*; Papst Franziskus, *Fratelli tutti*. Altbischof Teemu Sippo SCJ, *Christus fons vitae – 30 Predigten 1978 – 2020*. Dazu Winfried Stinissen, *Christliche Meditation* (achte korrigierte Auflage). Der Vertrieb läuft über die Informationskurse zum katholischen Glauben und Internet. Außerdem veröffentlichte das Studium Catholicum ein stattliches Buch über die



Päpste von Petrus bis zu Gregor dem Großen (Jaro Karkinen, Tälle kalliolle rakennan kirkkoni – Auf diesen Felsen werde ich meine Kirche bauen).

Außerhalb des religiösen Rahmens erschien ein kleiner Leitfaden zur Palliativpflege von Sterbenden. Autorin ist die katholische Psychiaterin Florence Schmitt (Turku), das Buch ist von der Internetseite des Vereins der Krebspatienten (Syöpäpotilaat ry) herunterzuladen „Elämä, jät ovi auki ...

Opas palliativiseen hoitoon siirtävälle potilaalle ja hänen läheisilleen“. Das Buch ist sowohl für die Patienten geschrieben wie für Krankenpfleger und Familienangehörige.

Erzbischof Paul Gallagher aus Rom in Finnland

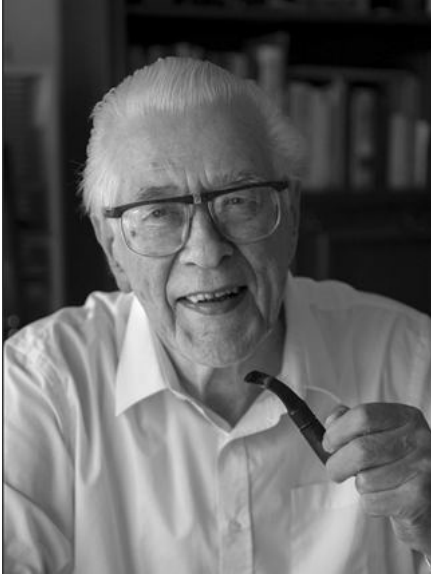
Im November folgte Erzbischof Paul Gallagher vom Staatssekretariat der Römischen Kurie einer Einladung des finnischen Außenministers Pekka Haavisto, der im September in Rom mit Erzbischof Gallagher zu tun hatte. Erzbischof Gallagher ist zuständig für die Beziehungen zwischen dem Vatikanstaat und anderen Staaten. In dieser Eigenschaft war er vorher in Moskau und kehrte so über Helsinki nach Rom zurück. Hier sah er seinen Besuch vor allem als eine Geste der Einheit und Verbindung des Bistums mit dem Papst. Nicht zuletzt gab es Gelegenheit, die in Finnland lebenden Priester bei einem langen Abend im Bischofshaus kennenzulernen. Bevor er nach Finnland kam, hatte er sich



informiert und wusste über einiges gut Bescheid. Und auch wenn es nicht in seine Kompetenz fällt, versprach er, nach seiner Rückkehr nach Rom bei entsprechender Stelle nachzuhaken, wie es mit der Suche nach einem neuen Bischof für Helsinki stehe.

IN MEMORIAM

P. Adrian Borst SCJ (1932-2021)



Am 6. Juli 2021 verstarb P. Adrian Borst SCJ nach schwerer Krankheit in Nijmegen (Nordholland). Er wurde am 7. August 1932 in Alkmaar bei Amsterdam geboren, legte am 8. September 1952 seine Ersten Gelübde ab und wurde am 21. Dezember 1957 in Rom zum Priester geweiht. 1960 wurde er an der Päpstlichen

Universität Gregoriana zum Dr. theol. promoviert. P. Borst kam im selben Jahr 1960 nach Finnland und arbeitete vor allem in Helsinki (Pfarrei St. Henrik) und Turku (Pfarrei St. Birgitta und Sel. Hemming). Als Königin Juliana der Niederlande und Prinz Bernhard im Jahr 1974 Finnland einen Staatsbesuch abstatteten, gehörte P. Borst zur Gruppe der Begleiter. Er zeigte besonderen Eifer sowohl als Student der Kirchengeschichte als auch als Lehrer der holländischen Sprache an der Universität Turku. 1982 wurde er zum Oberen der Herz-Jesu-Priester in Finnland ernannt. In dieser Eigenschaft nahm er 1985 an einer Generalversammlung seines Ordens in Rom teil ... und blieb in Rom, wo er am Zentralsitz seines Ordens für 12 Jahre vor allem für die Missionsarbeit seiner Ordensbrüder in Asien zuständig war. Danach blieb er noch einige Jahre in Rom und kehrte 2002 in seine Heimat zurück. Gott möge ihm seine Mühen vergelten! R.I.P.





Bistum Reykjavík



Die **Diözese Reykjavík** wurde am 18.10.1968 errichtet als Nachfolgerin der in der Reformation untergegangenen Bistümer Skálholt und Hólar. Seit 1854 gehörte die Insel zur Apostolischen Präfektur der Arktis, seit 1869 zur Apostolischen Präfektur Dänemark, die 1892 Apostolisches Vikariat wurde. Island wurde 1923 eine eigenständige Apostolische Präfektur und 1929 ein eigenständiges Apostolisches Vikariat. Auf einer Fläche von 103.000 km² wohnen derzeit (Angaben des Annuario Pontificio 2022) 357.000 Menschen, von denen 14.658 Katholiken sind, zu 80% Migranten; diese kommen hauptsächlich aus Polen, Litauen und von den Philippinen. Momentan stellen die Katholiken fast 4% der Gesamtbevölkerung, das ist die höchste Quote in den skandi-

navischen Ländern. Für das Bistum verzeichnet das Annuario Pontificio 7 Diözesan- und 6 Ordenspriester sowie 34 Ordensfrauen.

Seit dem 31. Oktober 2015 ist David Bartimej Tencer OFMCap., der 1963 in Nová Baňa/Slovakei geboren und 1986 im Bistum Baňska Bystrica zum Priester geweiht wurde, Bischof von Reykjavík.

Wer nach Island reist und möglicherweise nähere Informationen über Messzeiten an bestimmten Orten etc. sucht, findet diese auf der Internetseite des Bistums Reykjavík: **www.catholica.is**

Die **Anschriften** lauten:

The Catholic Church in Island
Hávallagata 14, 101 Reykjavík, Island
oder

Pósthólf 490, IS-121 Reykjavík

Tel.: 00 354/552 53 88

Fax.: 00 354/562 38 78

E-Mail: **catholica@catholica.is**

Ein ungewöhnliches Geschenk für Papst Franziskus



Am Mittwoch, dem 10. November 2021, überreichte David Bartimej Tencer O.F.M.Cap., Bischof von Reykjavík, nach der Generalaudienz im Vatikan eine ungewöhnliche und interessante kleine Schachtel, die die Aufmerksamkeit von Papst Franziskus fand, der den Erklärungen des Bischofs zu diesem kleinen Ding genau zuhörte. Sie sieht aus wie eine Eule und ist als Teil einer Spendenaktion für Missio konzipiert. Entworfen wurde sie von Ivan Sović, dem Generalsekretär des PMD, der nordischen Päpstlichen Missionswerke. Über Herrn Sović und seine Ernennung berichteten wir im Ansgar-Jahrbuch 2021, S. 167f.

Dieses PMD-Projekt möchte Gläubige dazu ermutigen, sich mit einsamen Menschen, insbesondere mit Kindern in Not zu solidarisieren.

„Ich habe versucht, eine ungewöhnliche und interessante Spardose für die Kindermissio zu schaffen, die die Leute zum Nachdenken anregen

soll», sagte der Erfinder. Viele Kinder mögen Schneeeulen. Außerdem haben Eulen eine wichtige Bedeutung in der Bibel. Sie treten dort im Kontext von Trostlosigkeit und Einsamkeit, aber auch im Kontext der Betreuung junger Menschen auf.

Die Eulenschachtel war jedoch nicht das einzige Geschenk. Bischof David brachte dem Papst auch ein Stück Lavagestein aus dem neuen, inzwischen wieder erloschenen Vulkan in Geldingadalur auf der Halbinsel Reykjanes.

Sie finden die Eule und auch andere Nachrichten aus dem Bistum Reykjavík auf der Webseite des Bistums: www.catholica.is



Personalia:

P.Tomasz Tytus Zdeb wurde am 11. Oktober 1975 in Kielce, Polen, geboren. Er kommt aus der Erzdiözese Warschau und tut seit dem 1. September 2021 seinen Dienst als Pfarrverwalter in Stykkishólmur im Westen Islands. Dort sind auch drei Schwestern des Ordens *Servants of The Lord and the Virgin of Matará*, die wir die „Blauen Schwestern“ nennen, tätig; sie engagieren sich vor allem in der Jugendpastoral.

P. Tomasz wurde am 2. Juni 2011 in Warschau zum Priester geweiht. Er war in seiner Heimat Pfarrvikar und Lehrer und hat auch einige Zeit im Heiligen Land verbracht, wo er in einem Heim für behinderte Kinder und bei den Franziskanern in Palästina arbeitete. Bereits seit 2012 organisiert er Reisen für Pilger in's Heilige Land.



Wir heißen P. Tomasz herzlich in Island willkommen und erwarten viel von seinem Dienst in der kleinen katholischen Gemeinde auf der Insel.

P. Mercurio C. Rivera III erzählte in einem Interview mit der Katholischen Kirchenzeitung Islands unlängst über sich und seinen Weg auf die Insel im Atlantik:

„Ich bin P. Mercurio C. Rivera III, der jüngste von vier Söhnen von Mercurio Rivera Sr. [Senior] und Fe Claudio. Bereits mit 12 Jahren bin ich in das Priesterseminar gegangen. Alle meine Brüder konnten so die höhere Schule besuchen. Wir sind zwei Priester in der Familie, Mercurio Jr. [Junior] und ich.

Meine Heimatdiözese auf den Phil-

ippinen ist die Diözese Legazpi. Sie liegt im südlichen Teil der Hauptinsel Luzon (Provinz Albay). Mein Bischof ist Joel Z. Baylon. Von ihm erhielt ich die Priesterweihe am 10. Dezember 2010. Heute sind wir mehr als neunzig Diözesanpriester, die mit mehr als hundert Ordensschwestern etwa 1,3 Millionen Katholiken dienen. Die Diözese Legazpi besteht aus achtundvierzig Pfarreien und umfasst eine Fläche von 2575 Quadratkilometern.

Im Januar 2020, während unserer Generalversammlung, erzählte Bi-



schof Joel uns, den Priestern, von seiner Begegnung mit David B. Tencer OFMCap., Bischof von Reykjavík, und von dessen guten Erfahrungen mit Island. Er sagte uns auch, dass in der Diözese Reykjavík mehr Priester benötigt würden. Es waren

drei Priester, die sich für die Teilnahme an diesem Projekt bewarben, und durch die Gnade Gottes entschied Bischof Joel, mir die Gelegenheit zu geben, die Botschaft Christi hier in Island weiterzubreiten.

Ich bin hierher in die Diözese Reykjavík gekommen, um Gott, seiner Kirche und den Gläubigen zu dienen, mit anderen die Gabe zu teilen, ein Priester zu sein, und das Glück, das daraus erwächst, wenn wir Menschen dem Herrn, Christus, dienen.

Pater Mercurio ist zur Zeit Pfarrvikar in der Marien-Gemeinde in Reykjavík-Breiðholt. Dort wohnen viele Menschen mit ausländischem Hintergrund, u.a. aus Polen und den Philippinen. Ihn begleiten unsere besten Wünsche und Gebete für die kommende Zeit in unserem Land.

P. Miloslav Koščák OFMCap. wurde am 13. Juli 1972 in Kežmarok in der Slowakei geboren und am 13. Juli 1996 in Lendak zum Priester geweiht. Er gehört dem Kapuzinerorden an, wie die Brüder im Kapuzinerkloster in Reyðarfjörður (Ordo Fratrum Minorum Capucinatorum) im Osten Islands. P. Miloslav kam Ende August 2021 in Island an und wird voraussichtlich nach etwa einem Jahr hierzulande wieder in die Slowakei zurückkehren. Wir danken ihm herzlich für seinen Dienst und wünschen ihm alles Beste für die Zukunft. Dies gilt auch für P. Vladimír Polák



(siehe Ansgar-Jahrbuch 2020, S. 160-161), der bereits wieder in die Slowakei zurückgekehrt ist.

Zum Glück ist P. Peter Kováčik nach einem Jahr in der Slowakei wieder zurück in Island und hat hier wieder seine alte Stelle als Pfarrverwalter im

Osten der Insel übernommen.

Wir Katholiken in Island sind sehr dankbar für den Dienst der Priester und Ordensfrauen, die auf eine begrenzte Zeit oder für länger ihre Heimat verlassen und für die Kirche in der Diaspora arbeiten.

Exerzitien in Skálholt

Die Priester und Schwestern von Hafnarfjörður (Institute of the Incarnate Word) halten regelmässig Exerzitien für Männer und Frauen. Hier folgt ein Bericht, verfasst von Schwester Mary Delight of the Holy Trinity, über Exerzitien in Skálholt, wo der erste Bischof von Island, Ísleifur Gizurarson (um 1006 – 5. Juli 1080) lebte und wirkte.

Mit demütiger Dankbarkeit danken wir in erster Linie Gott und dann

auch allen, die für ein Gelingen der Exerzitien in Island gebetet haben. Gott segnete die Bemühungen um eine spirituelle Praxis reichlich. Wir haben uns sehr gefreut, dass sich 13 Männer, darunter zwei Nichtkatholiken, dafür angemeldet hatten. Die Exerzitien wurden von P. Horacio Cabaña vom 18. bis 21. Februar 2021 in Skálholt durchgeführt, dort, wo die erste Bischofsresidenz in Island war.

Nachdem wir im November 2020





Exerzitien für Frauen angeboten und durchgeführt hatten, fassten wir Mut, die Gelegenheit wahrzunehmen, auch Exerzitien für Männer anzubieten. Der Heilige Geist war sicherlich dabei, als wir mit den ersten Vorbereitungen begannen und dann die Einladungen versandten. Diejenigen, die wir eingeladen haben, gingen auf das Angebot ein, einige stille Tage zu verbringen, obwohl so etwas in Island nicht üblich ist.

Am Abend des 18. Februar trafen wir uns in der Gemeinde St. Josef in Hafnarfjörður, stiegen in den Kleinbus, sprachen das Eröffnungsgebet und machten uns auf den Weg nach Skálholt.

Als wir dort ankamen, begrüßte der Priester die Männer und erklärte, dass wir nach dem Abendessen mit

der Stille beginnen würden. Wir waren sehr überrascht, denn schon von diesem Moment an, bereits während des Abendessens, schwiegen die Männer, als hätten sie eine gemeinsame Entscheidung getroffen, und setzten in diesem Geist des Schweigens das ganze Wochenende fort.

Es war offensichtlich, dass die Männer diese Unterbrechung des Alltags durch ihre aktive Teilnahme an den Exerzitien füllen wollten, indem sie Fragen stellten, Kommentare sorgfältig in ihre Laptops schrieben und gemeinsam den Kreuzweg beteten. Außerdem nahmen alle Katholiken die Gelegenheit zum Empfang der Sakramente wahr.

Die heilige Mutter Teresa von Kalkutta beschreibt die Notwendigkeit

der Stille, wenn sie sagt: „Gott spricht in der Stille des Herzens. Zuhören ist der Beginn des Gebets.“ Einer der Teilnehmer bestätigte dies ausdrücklich und sagte: „Die Stille war das Beste! In der Stille hatte Gott die Gelegenheit zu sprechen.“ Es war äußerst konstruktiv, dass die Teilnahme an „stillen“ Tagen zwar für alle Männer etwas Neues bedeutete, sie aber entschlossen waren, so umfassend wie möglich teilzunehmen und die gewonnene Zeit für die persönliche Meditation und gemeinsames Gebet sinnvoll zu nutzen. Ein Mann stellte sogar ein Kreuz auf den Schreibtisch in seinem Zimmer, um es als Mittelpunkt zu haben, wenn er betete.

Es ist offensichtlich, dass diese Exerzitien Einfluss auf die Männer hatten und darauf, wie sie über ihr Leben dachten. Das geht aus den Zeugnissen, die sie schrieben, sehr deutlich hervor, z.B.:

„Natürlich können wir bessere Menschen werden, indem wir jeden

Sonntag in die Kirche gehen, aber auch, indem wir versuchen, in geistlicher Armut zu leben, so wie es Jesus getan hat.“

„Ich stagnierte in meinem spirituellen Leben. Ich hatte keine Lust, vorwärts zu gehen. Ich war eine Weile nicht zur Beichte gegangen. Die stillen Tage waren wirkungsvoller, als ich es mir hätte vorstellen können, sie veranlassten mich, die ganze Weisheit des Herzens und Willens, Zuneigung und Taten in die Hände des Herrn zu legen.“

Wir danken Gott für den Mut dieser Männer, an diesen Exerzitien teilzunehmen, und wir beten für ihre Beharrlichkeit bei den Entscheidungen, die sie getroffen haben. Wir bitten auch Sie, liebe Leserinnen und Leser des Ansgar-Jahrbuches, um Ihr fortgesetztes Gebet für die Mission in Island und für den Heiligen Geist der Missionare, die hier arbeiten.

Sr. Mary Delight of the Holy Trinity

Neues von Nonni

Es ist interessant zu sehen, wie viele der vor Jahrzehnten erschienenen 13 Bücher von Jón Svensson (1857-1944) im Internet aufgelistet sind und zu welchen unterschiedlichen Konditionen sie erworben werden können. Dies gilt auch für *Nonnis Reise um die Welt*, Band 1 *Von Frankreich über England nach Amerika*, Band 2 *Von Amerika über den Fernen Osten zurück nach Europa* (Freiburg 1948/49, VIII+333 bzw. VII+215 Seiten). Diese beiden letzten Bücher des isländischen Jesuitenpaters, die P. H. Krose SJ nach dem Tod von Nonni herausgegeben hat, stehen sogar als E-Book zur wohlfeilen Verfügung. P. Jón Svensson SJ alias „Nonni“ starb am 16.10.1944, durch die Kriegssereignisse bedingt, im Kölner Franziskushospital und wurde auf dem Melatenfriedhof in Köln begraben. In der von G. F. Gudmundsson verfassten Biografie Pater Jón Sveinsson – Nonni, die 2012 in Island veröffentlicht wurde und 2017 in der von Prof. Gert Kreutzer erstellten Übersetzung in Deutschland erschien (vgl. Jahrbuch 2017, S. 176-178), ist diese Weltreise, die der 80-jährige Priester 1936 bis 1938 gemacht hat, in einem eigenen Kapitel ausführlich beschrieben (S. 421 bis 465).

Nun hat Frau *Friederika Priemer*, die allen Nonni-Fans und den Lesern unseres Jahrbuches bestens bekannt ist (vgl. zuletzt 2021, S. 170f.),



eine Lücke geschlossen, indem sie den ersten Teil der Weltreise erstmal in die englische Sprache übersetzt und in den Vereinigten Staaten herausgebracht hat. Geholfen hat ihr dabei eine Amerikanerin, Frau *Aimee O'Connell*, welche ihrerseits über den isländischen Nationalheiligen, Thorlak, publiziert hat. Die Übersetzung wurde mit einem Preis ausgezeichnet. Frau Priemer arbeitet an einer Übersetzung des zweiten Teils der Weltreise, es steht aber noch nicht fest, ob dieser Titel auch veröffentlicht werden wird. Personen, die für facebook registriert sind, können auf diesem Weg unmittelbar Kontakt mit Frau Priemer aufnehmen.

Zahlreiche Informationen zu „Nonni“ kann man bei Google unter Priemer, Friederika aufrufen, auch auf der Internetseite der Deutsch-Isländischen Gesellschaft.

Bitte helfen auch Sie der nordischen Diaspora!

Zehn gute Gründe, für das St. Ansgarius-Werk zu spenden

- Das St. Ansgarius-Werk kümmert sich um einen Teil der Weltkirche, der von vielen gar nicht wahrgenommen wird und keine große Lobby hat, aber die Aufgaben, die sich ihm stellen, mit eigenen Kräften beim besten Willen nicht allein bewältigen kann.
- Das St. Ansgarius-Werk ist eine der ältesten deutschen Hilfsorganisationen für die nordische Diaspora.
- Das St. Ansgarius-Werk verfügt über lange Erfahrungen und beste Kontakte.
- Alle Projekte werden sorgfältig geprüft und korrekt abgerechnet.
- Alle Projekte werden im Einvernehmen mit den zuständigen Bischöfen gefördert und setzen eine angemessene Eigenleistung der Begünstigten voraus.
- Das St. Ansgarius-Werk ist in seiner Arbeit transparent durch Informationen über einzelne Projekte und jährliche Rechenschaftsberichte.
- Das St. Ansgarius-Werk ist in seiner Werbung nicht aufdringlich und operiert nicht mit Effekthascherei.
- Das St. Ansgarius-Werk arbeitet mit einem minimalen Verwaltungsaufwand.
- Das St. Ansgarius-Werk ermöglicht Engagement entsprechend den unterschiedlichen Wünschen von Spenderinnen und Spendern: Projektpartnerschaften, zweckgebundene Spenden, Vermächtnisse, Treugut, Stiftungen.
- Das St. Ansgarius-Werk informiert durch sein Jahrbuch ausführlich und gründlich über die Situation der Kirche in den nordischen Ländern.

